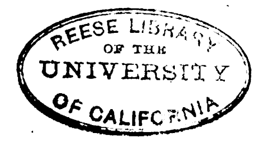

UC-NRLF
$B 262 716



Die
wechselseitige Schuleinrichtung,
ein
bedeutender Schritt
zur
Verbesserung der Volksschulen,
gegen
Einwürfe gerechtfertigt

von

Hartwig Peters,
Diakonus zu St. Marien in Flensburg.



Altona, 1829.
Bei Karl Busch, Nachfolger.

Vorwort.

Die wechselseitige Schuleinrichtung ist eine so merkwürdige Erscheinung für unser Vaterland nicht nur, sondern für die ganze pädagogische Welt, daß sie unmöglich anders als der größten Aufmerksamkeit und der sorgfältigsten Prüfung werth befunden werden kann. Beurtheilt freilich oder vielmehr abgesprochen darüber wird von allen Seiten, aber eine eigentliche Prüfung nach richtigen Grundsätzen, so wie nach dem, was die Erfahrung, die jetzt auch schon mitsprechen kann, dazu sagt, ist bey weitem noch nicht so allgemein, als sie zu wünschen wäre. Vorurtheile für und gegen, und weil es Vorurtheile sind, ohne weitere Begründung, stehen auf beiden Seiten bey den Meisten einander gegenüber. Der Wahrheit aber kann damit nicht gedient seyn und das Gute kann nur dadurch gefördert werden, daß die Sache von allen Seiten durch Rede und Gegenrede beleuchtet und so der Eifer für das, was als wahr und gut anerkannt werden muß, belebt,

und muthiges Entgegenstreben gegen Täuschung und Wahn befördert werde. Dem Redlichen liegt nur daran, die Wahrheit aufzufinden; unbekümmert darum, auf welcher Seite sie liege, wägt er Gründe gegen Gründe ab, so weit es seiner Einsicht möglich ist, entscheidet erst nach möglichst reiflicher Prüfung und arbeitet dann mit rastlosem Eifer der erlangten Ueberzeugung gemäß.

Vorurtheile *gegen* die wechselseitige Schuleinrichtung mußten sich der Gemüther schon darum bemächtigen, weil der Kern derselben aus England kam, welches offenbar noch keine Idee von Volkserziehung und Volksbildung hat. In London allein sollen 15,000 Kinder von 8—10 Jahren sich mit Betteln oder größtentheils mit Stehlen nähren, und von Staats wegen ist in England für die Volksbildung gar nichts gethan. Wenn also von daher eine *Methode* uns angekündigt wurde, welche alles Bessere, was in Ländern deutscher Zunge bis dahin geschah, als überflüssig erklärte, so mußten wir wohl mit Recht gegen eine solche *angebliche Methode* eingenommen seyn und dieses Vorurtheil mußte sich über die wechselseitige Schuleinrichtung ausdehnen, so lange wir noch nicht klar erkennen, daß Lancastermethode und wechselseitige Schuleinrichtung wesentlich verschieden sind. — Die Anglomanie, welche wir seit dem Sturze Napoleons in Deutschland so oft wahrgenommen und zuweilen so lächerlich auftreten gesehen, war eben nicht geeignet, dieses Vorurtheil zu mindern und wir konnten nur zu leicht

auf den Gedanken gerathen, daß auch diese Sache nur eine Mode sey, etwa wie im Jahre 1814 die altdeutschen Kleider und Haare, die vielen als untrügliches Kennzeichen der Deutschheit galten. — Hiezu kam das Treiben und Drängen jesuitischer Obscuranten und Mystiker, deren „Licht aus!" vom Sunde bis zur Straße ertönte, und deren Zwecken nichts förderlicher seyn konnte, als wenn man den bessern Geist deutschen Volksschulwesens zurückzudrängen und starre Formen an seine Stelle zu setzen vermochte. — Auch konnte wohl Mancher im Vaterlande Bedenklichkeiten daraus hernehmen, daß gerade zur Zeit des Eintritts der wechselseitigen Schuleinrichtung das Kieler und bald darauf das Trolleburger Seminar (die beiden besten, die wir hatten) geschlossen wurden, und das in diesem Augenblick unter Null stehende Tondersche (welches jedoch jetzt einer bessern Organisation nahe seyn soll) seiner Natur nach unfähig war, zeitgemäße billige Ansprüche zu befriedigen. — Selbst daß die Regierung sich lebhaft für die wechselseitige Schuleinrichtung interessirte, mochte bey Diesem und Jenem Verdacht erregen, weil es schien, als ob der Geist der Zeit in manchen selbst protestantischen Cabinetten dahin arbeite, die Menschheit in todte Formen zu schmieden.

Diese Vorurtheile gegen die wechselseitige Schuleinrichtung mußten um so stärker werden, weil alle Erscheinungen, wodurch sie veranlaßt wurden, sich fast auf einen Zeitpunct zusammendrängten, und wurden bey manchem Redlichen, der Bell-Lancaster und wech-

selseitige Schuleinrichtung für gleichbedeutend nahm, auch dadurch erhöht, daß er Vorurtheil für die wechselseitige Schuleinrichtung wahrnahm. „Es ist Wunsch der Regierung," das ist für Viele genug. Sie wollen sich das Wohlgefallen derselben, ein einträglicheres Amt oder eine äußere Ehre erringen, und ohne Kenntniß der Sache, ohne Prüfung erklären sie sich für etwas, das sie nicht verstehen, wofür sie sich auch weiter nicht interessiren, als nöthig ist, Schein zu geben. Sie betrachten die Sache als ein Hofkleid, in dem man auftreten müsse im Drang der Umstände und das man bey veränderten Verhältnissen wieder ablegen könne; reden wohl mit Doppelzüngigkeit bald für bald gegen, je nachdem die Luft in den nächsten Umgebungen ist, wie denn, so wird erzählt, die Vorgesetzten eines gewissen Districts einberichteten, die wechselseitige Schuleinrichtung sey bey ihnen vollständig eingeführt, und bey näherer Untersuchung sich ergab, daß auch keine Spur davon zu finden. Ein Gleiches war der Erfolg bey einem Schullehrer, der schon vor 13 (schreibe: Dreizehn) Jahren die wechselseitige Schuleinrichtung eingeführt, das Kind also in Pflege genommen zu haben vorgab, als es noch nicht geboren war. — Solche Jämmerlichkeit empört das Gemüth, und der Redliche, der nicht Gelegenheit hatte, die Sache näher kennen zu lernen, und zu viel innern Werth besitzt, um solchen Erbärmlichkeiten sich zu verkaufen, nimmt Anstand, auf eine Seite hinzutreten, wo man ihn der Schmeichlerzunft beizählen könnte.

Unter solchen Umständen ist es doppelt Pflicht für Jeden, der da kann, sich klar und offen auszusprechen, und zur richtigen Ansicht und Einsicht vom Werthe der wechselseitigen Schuleinrichtung beizutragen. Schon von dem Englischen Lehrsystem sagt Niemeyer: „Es „wäre ein Beweis unverzeihlicher Gleichgültigkeit gegen „das, was die Zeit anbietet, wenn sich nicht jeder „Lehrer und Vorsteher in Volksschulen, nicht jeder Pre„diger, dem irgend eine Aufsicht auf sie anvertraut ist, „aufs genaueste damit bekannt machen wollte" (*). — Um wie viel mehr muß dieß für die Beamten und Prediger und Schullehrer der Herzogthümer von der wechselseitigen Schuleinrichtung gelten. Wenn eine Regierung, die ein halbes Jahrhundert hindurch den Beweis führte, daß es ihr nur um Menschen- und Volkswohl zu thun sey, eine Regierung, die den Sclavenhandel zuerst abstellte, die Leibeigenschaft aufhob, ein barbarisches Strandrecht vernichtete, für die Bildung des Volks heilsame Veränderungen in höhern und niedern Schulen traf, wenn eine solche Regierung sich für eine die Volksbildung betreffende Einrichtung interessirt: so ist doch wohl das Wenigste, was Unterthanen zu thun schuldig sind, die gute Absicht zu erkennen und das Werk selbst unpartheiisch zu prüfen. Leider! ist letzteres so oft nicht der Fall und man bricht über der wechselseitigen Schuleinrichtung den Stab, ohne sie der nähern Beleuchtung gewürdigt zu haben,

(*) Beobachtungen auf Reisen, Th. 2. S. 155.

und wenn mans auch nicht geradezu berichtet, daß man von ihr nichts weiter zu sagen wisse, als daß man nichts davon weiß, so ists doch in der That und in der Wahrheit um nichts Besser. Zur Prüfung der wechselseitigen Schuleinrichtung und zur Erwerbung der Bekanntschaft mit ihr aufzufordern, ist der Hauptzweck nachfolgender Blätter, die denn vielleicht auch Manchen für die Sache selbst gewinnen könnten.

Der Verfasser war auch früher mit Vorurtheil gegen die wechselseitige Schuleinrichtung eingenommen, weil er sie von der Bell-Lancaster-Methode nicht unterschied und zu unterscheiden im Stande war. Schon die Begleitungsblätter zu den Tabellen gaben ihm eine andere Ansicht, die durch das Urtheil eines sehr geschickten Schullehrers seiner Gemeinde, der im J. 1825 die Normalschule besuchte, bestärkt wurde, und als er nun vollends in seinem neuen Wirkungskreise in Flensburg gerade zu der Zeit am Ende desselben Jahres eintraf, als die Freischule eröffnet wurde, in welcher der ausgezeichnete Mann die Elementarclasse unterrichtet, welcher bis dahin die wechselseitige Schuleinrichtung in der Normalschule zu Eckernförde gehandhabt hatte, und er dabey die Schriften von v. Krohn und Dieckmann las: so sah er sich völlig überzeugt, daß die wechselseitige Schuleinrichtung, wie ein Recensent in Seebodes neuer krit. Bibliothek für Schul- und Unterrichtswesen 1827. H. 9. S. 947 f. sich ausdrückt, „ein wirklicher „Fortschritt zum Bessern" sey. Diese Ueberzeugung hat er auch bereits in den S. H. L. Prov. Ber.

1827. H. 2. S. 315 f. in einer Anmerkung zu dem Aufsatze, „die Freischule zu St. Marien in Flensburg" überschrieben, ohne Umschweif ausgesprochen. Dem Platze und den Verhältnissen gemäß konnte er dort nicht weiter sich ausbreiten. Mancherley Einwürfe sind ihm seit der Zeit bekannt geworden, und darum hält er es jetzt für Pflicht, die Gründe seiner Ueberzeugung mitzutheilen und die ihm bekannt gewordenen Einwürfe zu widerlegen, zum Besten derer, welche, wie ehemals der Verf., noch von Vorurtheilen gegen die wechselseitige Schuleinrichtung beherrscht werden. Durch die Schule des Zweifels gegangen glaubt er wenigstens auf Gehör, wenn auch nicht immer auf den Beifall der Partheilosen Anspruch machen zu können.

Zwey besondere Gründe waren noch vorhanden, die den Verf. bewogen, für die wechselseitige Schuleinrichtung öffentlich aufzutreten. Einmal nämlich eine Abhandlung, in welcher so ziemlich Alles zusammengetragen ist, was man zum Nachtheil der wechselseitigen Schuleinrichtung möchte vorbringen können, betitelt: „Bericht und Bedenken über die in der Eckernförder „Normalschule eingeführte wechselseitige Schuleinrich„tungsweise," verfaßt von einem Schullehrer und datirt vom 1sten Septbr. 1824. Dem Schlusse zufolge war der Berichterstatter von seiner vorgesetzten Behörde beauftragt, die wechselseitige Schuleinrichtung an Ort und Stelle zu untersuchen und darüber sein Gutachten zu geben. Wäre dieser Bericht, wie gewöhnlich Berichte, ein Actenstück fürs geheime Archiv geblieben: so

würde er das Publicum Nichts angehen. Allein, obgleich nicht gedruckt, circulirt er in gar vielen Abschriften in Schleswig und Holstein, und da er in einer Manier abgefaßt ist, wodurch Unkundige nur zu leicht getäuscht werden können, so hat er die Wirkung gehabt, daß viele sonst hochachtbare Männer geistlichen und weltlichen Standes durch ihn, wo nicht eingenommen, doch gleichgültig gegen die wechselseitige Schuleinrichtung geworden sind, und daher, wenn auch nicht ihr entgegen gearbeitet, doch nicht so für dieselbe gewirkt haben, als sie es verdient. Darum verdient er Aufmerksamkeit und aus der geheimen Publicität, in welcher er umherschleicht, hervor und ans helle Tageslicht gezogen zu werden. Es handelt sich hier nur um die Sache, nicht um die Person, und darum bleibt alle weitere Bezeichnung, die nur zur Befriedigung der nutzlosen Neugier dienen könnte, fern. Die Abschrift des Berichts, welche dem Verfasser dieses zur Hand und an deren Authenticität kein Zweifel ist, gehört dem Archive der Freischule zu St. Marien an, enthält 90 ziemlich compreß geschriebene Folioseiten und wird in den folgenden Blättern stets unter dem Namen „Bericht" immer mit seinen eigenen Worten angeführt.

Ein anderer besonderer Grund, welcher den Verfasser bewog, für die wechselseitige Schuleinrichtung öffentlich aufzutreten, ist der, daß wohl selten Jemand, der die wechselseitige Schuleinrichtung mehre Jahre lang zu beobachten und genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so partheilos vor dem Publicum erschei-

nen müßte und könnte, als er. Er ist nicht von Amtswegen zu reden oder die Sache zu empfehlen verpflichtet, wie etwa die, welche bey der wechselseitigen Schuleinrichtung und ihrer Verbreitung angestellt sind, sondern es ist nur die Ueberzeugung, die ihn treibt. Wer die glücklichen Verhältnisse zu beurtheilen vermag, in welchen der Verfasser als Geistlicher lebt, weiß, daß ihm für seine Person nichts weiter zu wünschen bleibt, als mit seinen Einsichten und Kräften stets nützlich zu wirken, und wer ihn in seinem amtlichen Kreise und in seinem Leben kennt, wird ihn von aller Buhlschaft um irgend etwas Irdisches freisprechen, wie er sich selbst frey davon weiß. Hätte der Verfasser die Ueberzeugung, daß die wechselseitige Schuleinrichtung nichts nützte oder gar schädlich wäre, er würde sie eben so unverholen aussprechen, wenn er dadurch nützen zu können glaubte, wie er jetzt für die wechselseitige Schuleinrichtung sich ausgesprochen hat. Wir leben in einem Lande, wo Gottlob! die Denkfreiheit nicht nur, sondern auch die Preßfreiheit in einem Grade blüht, wie sonst nirgends, wo Jeder ohne Scheu vor irgend einer Gewalt, sich aussprechen darf, wenn er Gründe hat, wo selbst der Regent, das Volk der Schmeichler und Kriecher verachtend, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten bemüht ist. Gebe Jeder sich denn treu und wahr, forsche, prüfe und spreche rein und klar sich aus. Dabey kann nur die Wahrheit gewinnen, muß Volkeswohl immer kräftiger gedeihen. Gilt es um die Sache, nicht um die Person, bleibt die Leidenschaft,

bleiben Neid und Misgunst fern: so kommen wir durch Rede und Gegenrede immer näher dem richtigen Puncte, und werden dann Herrscher und Unterthanen, Weltliche und Geistliche, vereint, mit gemeinschaftlicher Kraft fördern das Bessere, ohne zu fragen, woher es seinen Ursprung habe oder mit neidischem Blicke auf eitle Ehre sich zu verkümmern ihre Stunden und schmälern ihre Wirksamkeit.

Wenn übrigens der Verfasser hauptsächlich und zunächst sein Vaterland, die Herzogthümer Schleswig und Holstein im Auge hat: so dürfte doch das Schriftchen auch zugleich dienen, Deutschlands trefliche Pädagogen auf die wechselseitige Schuleinrichtung aufmerksam zu machen und zur Erwerbung der Bekanntschaft mit derselben sie aufzufordern, die ihnen bis dahin noch zu fehlen scheint. Der Verfasser der „deutschen Lancasterey" (*) kannte die wechselseitige Schuleinrichtung nur aus Schumachers Programm (**), der sie aber auch noch mit Lancaster verwechselt, und aus Möllers Schrift, der aber auch noch nicht zur klaren Erkenntniß des Wesens der wechselseitigen Schuleinrichtung gekommen war, und es nicht einsah, daß sie nur eine

(*) Briefe über die Lancaster-Methode im deutschen Sinne und Geiste, oder das Nachtheilige der deutschen Lancasterey. An meinen Freund M. in Phityropolis von Justus Photophilus. Leipz. Hartmann. 1827. 189 S. 8.

(**) Einige Worte über Bell-Lancastersche Methode von C. F. Schumacher. Schlesw. 1825. 23 S. 4.

Einrichtung sey, mithin nicht als Vorzüge derselben die Lautmethode und Sprachübungen, das Schreibendlesenlehren und der Rechnenunterricht hervorgehoben werden dürfen, wie er es that, Vorzüge, durch welche die dermaligen Lehrer an der Normalschule in ihrer Methode sich auszeichneten, die aber auch ohne wechselseitige Schuleinrichtung da seyn und bey wechselseitiger Schuleinrichtung fehlen können. Auch Dinter scheint noch von der wechselseitigen Schuleinrichtung keine Kunde zu haben. Mögen denn solche Männer sie prüfen; der Fremde, welcher Sachkunde besitzt, urtheilt leicht am unpartheilichsten.

„Prüfet Alles, das Gute behaltet," das ist und bleibt in allen Fällen der Grundsatz, den der Verfasser nicht für sich nur, sondern auch für Andere in Anspruch nimmt, wie sehr auch dieser Grundsatz jetzt als Ketzerey in Verruf gebracht werden soll. Widerspruch, auf Gründen gestützt, wird ihm jederzeit willkommen seyn; nur muß man nicht glauben, die Sache mit einem schalen Witze abmachen zu können. Wer etwas Gegründetes erwidern zu können glaubt, trete offen hervor. Das Murmeln und Schnippchen in der Tasche schlagen oder gar seinen Gegner hinterrücks verläumden, ist ein Beweis der Feigheit oder der schlechten Sache, und ziemt am allerwenigsten dem, der vermöge seines Standes und Berufes und heiliger Eide frey und öffentlich zu reden verpflichtet ist. — Gegen eigensinniges Beharren auf gefaßtem Wahne zu streiten, hat der Verfasser keinen Beruf, obwohl er nicht

unterlassen konnte, gegen Schleicher und Verläumder mit dem nöthig scheinenden Ernste auszurücken. — Männer, die das Licht lieben und das Gute ernstlich zu fördern streben, wie Photophilus, sind auch bey verschiedenen Ansichten und Meinungen und Ueberzeugungen mit dem Verfasser in der Hauptsache einig; denn ihr Zweck ist derselbe, und ihr gemeinschaftliches Feldgeschrey heißt: Krieg der Finsterniß! — Licht bis in die armseligste Hütte hinab!!

Flensburg, den 10ten Februar 1829.

P.

Einleitung.

Welches ist der Zweck der Volksschule? — Diese Frage müssen wir uns zuerst zur Genüge beantwortet, wir müssen ein Ideal dessen, was erreicht werden soll, uns aufgestellt haben, bevor wir unternehmen wollen, zu beurtheilen, ob eine neue Einrichtung oder Methode Verbesserung oder Verschlechterung herbeiführe. In einer Zeitperiode, wie die gegenwärtige, wo in allen Fächern menschlichen Wissens die Wahrheiten, die am allgemeinsten und lange Zeit hindurch als ausgemacht angenommen wurden, von neuem der schärfsten Prüfung unterzogen werden, wo die Revolution, welche anfangs in vieljährigem Kampfe den Umsturz politischer Gewalt beabsichtigte und bewirkte, jede durch noch so lange Verjährung legitim gewordene Behauptung angreift und ihren Thron umzustürzen sucht, darf man nichts behaupten und als wahr aufstellen wollen, ohne vorher den Grundstein so fest als möglich zu legen, auf welchem das Gebäude aufgeführt werden soll. Wozu sind also Volksschulen da?

Hierin liegt noch eine andere Frage, nämlich die: Sind überhaupt Volksschulen nöthig und wün-

schenswerth? Oder wäre es nicht besser, einen großen oder den größten Theil der Menschheit ohne Jugendbildung heranwachsen zu lassen? — Allgemein einig ist die Menschheit mit sich hierüber noch keineswegs. Sehe man nur Spanien, Portugal und Italien, wo Grandezza und Pfaffenthum im Verein das Reich der Finsterniß zu erhalten streben und allgemeine Volksbildung und Erziehung zu hindern suchen, weil sie das Licht fürchten. Wende man seinen Blick nach Frankreich, wo Loyolas Jünger ihr Reich auszubreiten geschäftig sind (1), oder auf das vielgerühmte England, wo die Kaufherren sich besser dabey befinden, einen großen Theil des heranwachsenden Geschlechts, wie Gas und Dampf, zu Fabrikmaschinen zu stempeln oder als Verbrecher in ihre Colonieen zu schicken (2), als die Jugend zu Menschen zu bilden. Im

(1) In Frankreich können 15 Millionen Menschen d. h. beynahe die Hälfte der ganzen Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Von 40,000 Gemeinden haben 16,000 keine Knaben- und 25,000 keine Mädchenschule. Dessen ungeachtet haben die Regierung, die Präfecten, die Municipalitäten der Einführung von Schulen des wechselseitigen Unterrichts, die hier dringend nothwendig wären, so entgegengewirkt, daß nur noch 450 solcher Schulen bestehen. Leipz. Litt. Zeitung 1828. Nr. 72. — Auf dem Lande können sehr oft die Municipalräthe nicht schreiben, und es trifft sich zuweilen, daß kein Subject zu finden ist, welches genug schreiben kann, um als Maire angestellt zu werden. — Wir hatten den wechselseitigen Unterricht; in einem dem Seine-Departement benachbarten Departement waren 1818 hundert solche Schulen eingerichtet und von allen sind jetzt keine 4 mehr übrig. Schreiben aus Paris vom 3ten Septbr. 1828. im Alt. Merkur Nr. 146.

(2) Unter den zur Hinrichtung vorgeschlagenen Verbrechern waren laut öffentlichen Nachrichten aus London vom Ende des Jahrs

übrigen nördlichen Europa freilich, namentlich und vorzüglich in den Ländern, wo der Geist des protestantischen Christenthums sich ausgebreitet hat, ist es im Allgemeinen angenommen, daß durch Volksschulen auf die Menschheit gewirkt werden solle. Doch fehlts auch hier nicht an einzelnen Stimmen, die sich dagegen erheben, und wenn sie auch nicht geradezu alles Volksschulwesen für überflüssig und abschaffenswerth zu erklären wagen: so geben sie doch deutlich genug zu verstehen, daß sie es auf einen Punct bringen möchten, wo die Wirkung desselben gleich Null seyn würde. Auch da giebts noch hin und wieder einen Priester (dieser Name klingt manchen Ohren viel besser, als der Name eines Hirten oder Dieners, den der Herr und seine Apostel führten, die freilich keine Zwingherrn, mit Bannstrahl und Inquisitionsfackel gerüstet, waren), der es nicht zuträglich findet, daß der große Haufe erst zusieht, obs denn auch wirklich brenne, wenn Feuerlärm gemacht wird, und daß das Volk es nicht als hohe Weisheit anstaunt, wenn er stundenlang saalbadert und seinen Unsinn in hohl tönenden Phrasen, bey denen kein Mensch etwas denken kann oder soll, zum Besten giebt. Macht das Volk dumm, so werdet ihr wieder zum Ansehn der Priesterschaft der schönen Zeiten des Mittelalters gelangen. „Das Volk ist um so besser, je unwissender und je weniger es im Stande ist, Religionssachen zu beurtheilen; ein einziger Bischof oder Priester, der von einem „Thurme herab eine ganze Nation segnet, genügt allen

1827 mehrere 12jährige Knaben gewesen, die vom Könige begnadigt und dann, wie es dort der Gang ist, den Verbrecher-Colonieen überliefert wurden.

„Bedürfnissen der Menge (3). Menschliche Kultur scha-
„det der Religiosität, deshalb unterdrücket jene, daß
„diese gedeihet" (4). Auch da findet sich noch hin und
wieder ein Richter, der es gar unbequem findet, daß
der große Haufe nicht jede Urtel, die ihren Rechtsgrund
in der Laune oder in der Verdauung des wohlweisen
Herrn hat, als untrügliches Orakel annimmt, sein Recht
bey höhern Behörden geltend macht und wohl gar einen
zarten Verweis ihm bewirkt — oder ein Hebungsbeam-
ter, der sichs muß gefallen lassen, daß das grobe Volk
ihm nachrechnet und in seiner schönen Sportelmacherey
ihn stört. Wäre die verwünschte Aufklärung nicht, hätte
das Volk nie gelernt, daß es auch Rechte habe, alle
solche Amtsbürden würden dann sich nicht finden. —
Auch da ist noch hin und wieder ein Gutsbesitzer mit
und ohne hochadliches Blut, der es für besser hält,
daß das Volk — in dem Munde solcher Erhabenen alle,
welche ihnen dienen müssen — gar nichts lernt, weil
es dann besser als Zugvieh mit der Peitsche des Frohn-
voigts sich dirigiren lasse. — Solche Stimmen kön-
nen jedoch in den protestantischen Ländern des Nordens
nicht mehr durchdringen. Sie stehen zu sehr verein-
zelt da, als daß nicht die allgemeine Stimme sie ent-
kräftete. Unsere Regierungen selbst sind zu aufgeklärt,
ihr Streben zur Förderung des Volkswohls zu lebendig
und ihr Wille zu fest, als daß nicht die Versuche schei-

(3) Leben und Memoiren des Scipio von Ricci, bearb. v. Porter. 1826. Bd. 2. S. 159.

(4) Lindner in Berichten üb. d. Leipz. Miss. Gesellsch. nach Photophilus Briefen über die Lancaster-Methode, S. 188. — Uebrigens vergleiche man hier die herrlichen Worte des Pfarrers Keller in seinem Katholikon, Bd. 2. S. 213 f.

tern müßten, welche hie und da noch gewagt werden, um die Volksbildung zu hemmen (5). Was man auch vorgebracht hat, um das Licht zu verdächtigen: die Erfahrung redet zu laut, als daß nicht Jeder, dem ein offenes Ohr blieb, deutlich es vernehmen sollte: „daß „die Menschen im Verhältniß, wie sie einsichtsvoller „auch tugendhafter und glücklicher werden" (6). Immer deutlicher wird es trotz aller vom geistlichen oder weltlichen Despotismus ausgestoßenen Schmähungen, daß das Volk nur da zum Aufruhr und zur Empörung zu bringen ist, wo man ihm sein edelstes Vorrecht, Mensch zu seyn, verkümmert und es in roher Thierheit zu erhalten bemüht ist. Man lernt es immer mehr einsehen, daß der Werth eines Staates nicht in der Größe und dem Umfange seines Gebietes, noch in den mehren oder wenigern Millionen seiner Köpfe, sondern in der geistigen Bildung und dem religiös-moralischen Character seiner Bewohner besteht. Wohin wir unser Auge wenden mögen, wir werden durch den Augenschein uns leicht überzeugen, daß Unwissenheit und Rohheit und Mangel an rechter Volksbildung die einzige Quelle des Staatenruins, so wie aller dem Staate verderblichen und lästigen Verbrechen sind. Man sehe, in welchem Staate man wolle, die Verzeichnisse der Verbrecher oder die Gefängnisse durch; man untersuche dann, wie und auf welche Weise Diebe, Räuber, Brandstifter rc. herangewachsen sind; man frage, welche Erziehung die Dir-

(5) Einen merkwürdigen Versuch der Art in Schweden berichteten öffentliche Blätter und unter andern Alt. Merk. 1827. Nr. 61.

(6) Worte eines Engländers Birkbek. S. Litt. Bl. der Börsenhalle 1825. Nr. 18.

nen erhielten, die beynahe jährlich uneheliche Geburten ans Tageslicht fördern und den Armencassen zur Plage werden; man forsche nach, wie die Menschen geleitet wurden in ihrer Kindheit, die sich durch Trägheit, Unordnung, Aufsätzigkeit und Schlechtigkeit aller Art straffällig und verächtlich machen, und man wird finden, daß unter hundert aus solcher Classe allemal 99 sind, die entweder gar keine oder eine sehr schlechte Schulerziehung genossen haben. Bürgerliche Gesetze allein mit ihren Strafen werden nimmer im Stande seyn, ein rohes Volk zu zügeln. So lange nicht der größere Theil einer Nation ein Gesetz in sich hat, welchem es folgt, wird man vergebens auf Ordnung, Zucht und Sitte rechnen. Auch hier gilt dann, je mehr Controlle, desto mehr Contrebande. Wo gute Volksschulen fehlen, mag die Staatseinrichtung noch so vollkommen seyn, das Wohl seiner Bürger ist immer unsicher. England mit seinen täglichen Hinrichtungen und Deportationen, so wie mit seinen nicht seltenen Zusammenrottirungen roher Volkshaufen und manchen andern Erscheinungen liefert uns den deutlichsten Beweis, daß ein Staat noch sehr schlecht organisirt ist, so lange Volksschulen ihm fehlen, in welchen das heranwachsende Geschlecht geistig herangebildet wird. Wo der Wille fehlt, von der nöthigen Einsicht geleitet, kann kein wahrhaft Gutes gedeihen, und ohne gesunde Nahrung und fortgesetzte früh begonnene Uebung wächst der Geist des Menschen eben so wenig heran, als sein Körper. — Bibelgesellschaften, die allerdings einen unverkennbaren Nutzen haben können, reichen hier nicht aus, wie man in England zu glauben scheint; denn der große Haufe, der nicht in einer guten Schule gebildet ist, kann die Bibel nicht ein-

mal lesen, eben so wenig als das große Buch der Schöpfung, und wenn er sie lesen könnte, so versteht er sie nicht, und wenn er sie verstände, so fehlts ihm an Willen, sie überall anzuwenden, weil die Erziehung fehlt, die ihn zur Uebung des Guten gewöhnte. — Dasselbe gilt auch von dem Vorschlage, welcher neulich gethan wurde(7), Vereine zu bilden, um durch Verbreitung passender Bücher zur religiös-sittlichen Verbesserung der niedern Volksclassen zu wirken. — Gute Volksschulen allein sind im Stande, ein besseres Volk hervorzubringen. Ihre Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit ist daher auch im Allgemeinen anerkannt, und gewiß, was Keller sagt: „nur kleine Gewaltmänner hassen das Licht, „wie Diebe und Freudenmädchen, die im Dunkeln eher „zurechtkommen“(8).

Weniger einig aber ist man bis dahin noch darüber, was denn nun eigentlich die Volksschule leisten solle, welcher Zweck durch sie zu erstreben sey? — Fast allgemein wurde sie bis auf das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts herab als eine Anstalt angesehen,

(7) Allg. Schulzeit. 1828. 1ste Abth. Septbr. Nr. 4. — Zum Bücherlesen hat die untere Classe überall wenig Zeit und daher auch wenig Lust, es sey denn, daß man Leute dieser Art in die Regionen der Schwärmerey durch Tractätlein hinüberführte, und es ihnen bequem machte durch eine Art Glauben, wo sie mit Verdrehen der Augen und Seufzern über den Unglauben der Brüder durchkommen zu können wähnen, wozu aber, wie die Erfahrung lehrt, nur das trägste und schlechteste Gesindel taugt. Bibel und Gesangbuch und allenfalls eine gute Postille sind für den fleißigen Arbeiter in der Regel Bücher genug; statt alles Uebrigen dient ihm das lebendige Wort und Beispiel seines Seelsorgers und anderer guter Menschen.

(8) Katholikon, Bd. 2. S. 274.

sie lediglich die Absicht habe, zur Kirche vorzubereiten, wobey man aber ganz vergaß, daß Kirche und kirchliches Leben ebenfalls nicht Zweck an sich, sondern nur ein Mittel zum höhern Zwecke ist. — Daher nothdürftiges gedankenloses Lesen, hauptsächlich Auswendiglernen völlig unverstandener Sätze, und die allernothdürftigsten Fertigkeiten fürs bürgerliche Leben im Rechnen und Schreiben, höchst mechanisch eingepfropft, Alles war, was die Volksschule leistete. — Konnte ein Knabe seinen Katechismus fertig herplappern, viele Lieder aus dem Gesangbuche nebst den Bußpsalmen auswendig, einen saubern Buchstaben malen, hatte er seinen Valentin Heins ein paarmal durchgerechnet und ein dickes Buch mit Auflösungen vollgeschrieben, so war er das non plus ultra und im Stande, nach beseitigter Confirmation — Schulmeister zu werden. — Allerdings bedarf es keiner größern Geschicklichkeit, wenns nur darauf angelegt ist, kirchliche Maschinen zu machen, und diejenigen, welche die Menschen dahin zurückführen wollen, daß sie treuherzig nachbeten, was man ihnen vorsagt, haben von ihrem Standpuncte aus völlig Recht, wenn sie die Bildung unsrer Seminaristen vom (leider! weiland) Kieler Seminar oder aus eines Dinters und Denzels Schule tadeln, und über das viele Geld (das sie vielleicht besser zu gebrauchen wüßten) und über die großen Gehalte, welche die Gegenwart fürs Schulwesen fordert, mit vollen Backen Lärm blasen. Sollen wir zurück, wie man uns angerathen hat, so müssen wirs machen, wie unsre Vorfahren, die nichts Besseres kannten und deswegen entschuldigt sind; kräftige Bauerburschen oder Corporale, mit Ruthe und Stock gerüstet, müssen das Gedächtniß vollpfropfen. Für sie bedarfs kei-

nes so großen Gehalts; etwas weniger, als der Groß=knecht bey jedem Bauer hat, ist vollauf genug. — Doch wie wenig ein solches Wirken der Volksschule für bloße Kirchlichkeit dem christlichen Sinne genüge, wird sich bald weiter zeigen.

Dem Princip der Kirchlichkeit folgte die Periode, in welcher die Verständigkeit und das Wissen in den Volksschulen vorherrschte. Mit und bald nach der Revolution, die in Frankreich ausbrach, sank auch in Deutschland das Ansehen der Kirche in den Augen der Hohen und Niedern, und so setzten sich auch die Volksschulen einen andern Zweck. Das Gedächtniß, welches bis dahin ausschließlich in Anspruch genommen war, wurde fast ganz an die Seite gesetzt, und lediglich der Verstand in Anspruch genommen. Begriffe spalten und zersplittern bis in die kleinsten Theilchen hinab; die Splitterchen wieder zusammenlesen und nach Belieben zu construiren; alles begreifen und begreiflich machen, und, was sich dem Lichtlein des Verstandes nicht begreiflich machen ließ, mit keckem Uebermuthe als altväterischen und lächerlichen Aberglauben verhöhnen, — wurde nun das Ziel, das man selbst in Volksschulen verfolgte. Vor allen Dingen sank da das Ansehen der Kirche und ihrer Diener, welche das Heiligste und Ehrwürdigste pflegen sollten, was nun dem Gespötte Preis gegeben wurde, weil es so viel des Unbegreiflichen enthält, sank um so mehr, da die Diener der Kirche den ganz veränderten Geist der Zeit nicht zu erfassen oder ihm etwas anders entgegen zu setzen wußten, als ihre nunmehr dahin geschwundene äußere Autorität, oder aber ebenfalls dem kalten Verstandeswesen sich hingaben. Selbst solche Gegenstände wurden nun in der Volks=

schule in Untersuchung genommen, die einer viel umfassenderen Kenntniß und Schlußkraft bedürfen, als daß die, welche einer Volksschule angehören, darüber zu entscheiden im Stande seyn könnten. Begreifen und Wissen war nun das Höchste geworden. Man sah es als nothwendig an, daß schon der Knabe und das Mädchen über Alles von der Ceder bis zum Ysop, vom Embryo bis zum Universum räsonniren und demonstriren könne. Die meisten öffentlichen Schulen waren hier Genüge zu leisten nicht im Stande und es wurden daher Privatlehrer in Unzahl angestellt, Privatinstitute in Ueberfluß angelegt, theils um das sogenannte Denkvermögen zu heben, theils die Vielwisserey zu fördern, ohne das Gedächtniß zu belästigen.

Bald verband sich damit ein anderes Princip, welches man das politische oder das Princip der Brauchbarkeit nennen könnte. So wie man nämlich im Gange der Staatsumwälzungen auf Einrichtung und Verfassung der Staaten (worunter man immer nur Anstalten für äußere Sicherheit sich dachte) sein Augenmerk richtete und dabey vergaß, daß es noch ein höheres Wohl des Menschen gebe, als das, welches ihm von Außen dargeboten werden kann, wollte man die Schule zu Staatszwecken benützt wissen. Männer, die im Wirken fürs Schulwesen nicht lässig waren, hatten diese Ansicht, und nicht ohne Zuversicht rühmte einst ein solcher als den segenreichsten Erfolg der Schulverbesserung in unsern Herzogthümern, daß man jetzt — Unterofficiere im Lande finden könne, die man sonst aus dem Auslande habe suchen müssen, da jetzt viel mehr Knaben schreiben lernten, als früher. — Brauchbar machen fürs bürgerliche Leben sollte die Volksschule, und daher al-

les lehren, was der Mensch im ganzen Leben brauchte. Eine Masse von Materialien wurde unter dem Namen gemeinnütziger Kenntnisse herbeigezogen, wie sie kaum ein menschliches Auge überblicken kann. Alle Handwerke und Künste und Wissenschaften wurden in der Volksschule gelehrt, und wir hörten von künftigen Handwerkern und Köchinnen über den peloponnesischen Krieg und die Schlacht am Granikus mit ihren Folgen räsonniren, als ob sie einst Professoren der alten Geschichte werden sollten — wobey denn freilich das Wichtigste, Erziehung zur Religiosität, hatte an die Seite gesetzt werden müssen. Alle Kenntnisse, von denen das Kind vielleicht, aber auch nur vielleicht, einmal in seinem Leben Gebrauch machen könnte, sollten ihm in der Volksschule wenigstens theoretisch beigebracht werden, und es war, als ob mit dem Schulleben alles Lernen ein Ende nehme, als ob nicht jedes besondere Fach dann noch besonders gelehrt und geübt werden solle. So gab es bald Knaben und Mädchen in Menge, die sich klüger dünkten, als alle andern Menschen, denn sie hatten ja Alles gelernt. — Natürlich mußten die, welche sich vermaßen, der Jugend Alles beizubringen, was sie in ihrem ganzen Leben brauchte, sich für weiser halten, als der Meister selbst, mit Selbstgefälligkeit ihren Werth und ihre Würde anschauen und sich wichtiger dünken, als alle übrigen Menschen, auch vermeinen, es sey keine Aufsicht und kein Urtheil über sie mehr möglich, da keiner über, sondern alle unter ihnen ständen.

Noch diese Stunde können wir im Lande Volksschulen nachweisen, in welchen eins oder anderes von den angegebenen Principien vorherrscht, indem wir nämlich

die große Zahl derer unberücksichtigt lassen, die nur von dem Principe, den Schulmeister zu nähren, geleitet zu seyn scheinen. Noch liegt großentheils ein Princip mit dem andern im Kampfe, und an nicht wenigen Stellen wird dahin gearbeitet, das Princip der Kirchlichkeit wieder geltend zu machen und zu dem Behufe todten Mechanismus zu fördern. — Nur hie und da ist ein besserer Zweck vorgesteckt, obgleich man noch kaum es gewagt hat, ihn klar auszusprechen. Selbst die würdigen Verfasser der Begleitungsblätter drücken sich noch unbestimmt aus, wenn sie sagen: „die Schule solle das „Kind allmählig in die kirchliche und bürgerliche „Gesellschaft hinüberführen und beide gehörig mit einander verbinden“ (9), und nur, wenn man ihr practisches Wirken beobachten kann, sieht man, daß sie den bessern und richtigen Zweck der Volksschule vor Augen haben und zu erstreben suchen.

Um den Zweck der Volksschule zu erfassen, stellen wir uns auf den christlich-religiösen Standpunct. — Daß jeder Mensch werde, Mensch im edelsten Sinne des Wortes; daß er sich erhebe zur menschlichen Würde durch Aehnlichkeit mit Gott; daß er die Anlagen und Fähigkeiten, wodurch er sich unterscheidet vom Thiere, entwickele und ausbilde; daß der Geist, der ihm vor allen andern Geschöpfen der Erde verliehen wurde, herrsche über seinen irdischen Theil (10), — dazu will das Christen-

---

(9) Begleitungsblätter 1ste Abth. S. 4.

(10) Die christliche Anthropologie des N. T. unterscheidet im Menschen σωμα, ψυχη und πνευμα. Die beiden erstern bilden die σαρξ, den ανθρωπος σαρκικος, ψυχικος; erst wenn das πνευμα hervortritt und über die σαρξ zu herrschen beginnt, fängt

thum offenbar hinführen. Im christlichen Lichte erscheint jeder Mensch als Selbstzweck, vom Vater geschaffen zum unvergänglichen Heile, durch den Sohn versöhnt zu werden mit dem Heiligen und erlöst vom Joche der Sünde, vom Geiste erleuchtet und geheiligt, zu leben nicht ein irdisches sinnliches Leben, sondern einzugehen zum ewigen Leben im Geiste, mit klarer Ansicht dessen, was er ist und seyn und werden soll und des Weges, den er zu Erreichung seiner Bestimmung einzuschlagen hat; mit lebendiger Ueberzeugung und darauf sich gründendem festem, unerschütterlichem in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens sich kundgebendem Willen, nur das zu üben, was Gottes Wille ist, nur darum es zu üben, weil Gottes Wille jedes einzelnen Menschen Heil bezweckt, frey von allem äußern Drang oder Zwang es zu üben, und unabhängig von allen Andern nur von Gottes freier Gnade sein Heil zu erwarten. Daß jeder Mensch frey werde (Joh. 8, 32.), frey dem Gesetze sich unterwerfe, frey im Entschluß und in der eignen Kraft vollbringe sein Werk hier auf Erden, das soll das Ziel seyn, nach dem Christen hinstreben. Alle Anstalten, Verbindungen, Gemeinschaften können für Christen keinen andern Zweck haben, als den, jeden einzelnen Menschen in der Anstalt oder Verbindung zu dem zu fördern, was er als Individuum dem christlichen Sinne nach seyn und werden soll. Jeder ist hier Zweck, Keiner ein bloßes Mittel, und christlicher Staat, christ-

---

die rechte ζωη an, die eben, weil sie durch den θανατος της σαρκος nicht unterbrochen wird, αιωνιος heißt. — Der weitere Beweis dieser Sätze muß einer besondern exegetischen Abhandlung vorbehalten bleiben.

liche Kirche, christliche Volksschule können, um den Namen christlich zu behaupten, keinen andern Zweck haben, als, wie Hüffell sagt, die Idee des Menschenlebens zu realisiren(11).

---

(11) Der Staat, die Kirche und die Volksschule in ihrer innern und äußern Einheit dargestellt von Ludwig Hüffell. Darmstadt 1823. S. 76. 77. — Diese trefliche Schrift scheint nicht so sehr, als sie es verdient benutzt zu seyn, um den noch immer obwaltenden und nicht immer mit christlicher Liebe geführten Streit über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche seiner Endschaft näher zu bringen. — Betrachtet man den Staat mit Hüffell a. a. O. als die organisch-concentrirte Einheit des Volks, um die Idee des Menschenlebens d. h. einer allseitigen Entwickelung desselben zu realisiren: so wird sich das Verhältniß des Ganzen und Einzelnen gar leicht gestalten. Ein christlicher Staat darf sich nicht bloß auf bürgerliche Ordnung und Sicherheit beschränken, darf sich kein geringeres Ziel stecken, als den Zweck der Menschheit im Allgemeinen und an jedem Staatsbürger im Einzelnen möglichst zu realisiren, hat mithin nicht bloß die äußerliche, sondern auch die innere und geistige Existenz jedes Individuums zu sichern und zu fördern. Um aber diesen Zweck zu erreichen, bedarf der Staat verschiedener Anstalten. Um die Sicherheit der Staatsbewohner gegen äußere und innere Angriffe der Gewalt zu erhalten, braucht er den Kriegerstand; um Recht und bürgerliche Ordnung zu sichern, den Civilstand; um geistiges Leben zu nähren und zu fördern, Kirche und Schule. Alle aber arbeiten mit verschiedenen Mitteln für den einen Zweck, den der Staat in christlicher Idee sich gesetzt hat; alle sind mithin dem Staate untergeordnet, so wie der Staat selbst in seinem Ganzen der christlich-religiösen Idee sich untergeordnet hat. — Für die Kirche liegt durchaus keine Erniedrigung darin, daß sie als eine Staatsabtheilung oder als eine Anstalt des christlichen Staates betrachtet wird, denn sie darf nichts weiter seyn wollen. Das, was sie erhalten und fördern und wirksam machen soll, christliche Religion und christlich-religiöses Leben, steht über der Gesellschaft, die man Staat nennt, aber nicht die Kirche. Die Furcht, daß die Kirche durch die Ansicht, sie sey eine Staatsan-

Das Höchste für den Christen ist mithin, daß er das Reinmenschliche, das Geistige, wodurch er über das

---

stalt, an Ansehen verliere, kann lediglich aus dem Irrthume entstehen, als ob der Civilstand oder die Juristen den Staat, die Geistlichkeit die Kirche ausmachten und Kirche und Christenthum wieder gleichbedeutend wären, ein Irrthum, der nur zu häufig gehässige Streitigkeiten angeregt hat, und bey christlicher Ansicht schwindet. Im christlichen Staate sind beide, Civilisten und Geistlichkeit, *Diener des Staats*, beide zugleich Staatsbürger, zugleich Mitglieder der Kirche, und nur dadurch verschieden, daß die einen mehr für das äußere Wohl, die andern mehr für das geistige Leben arbeiten sollen. Jeder hat auf seinem Platze dafür zu sorgen, daß der Zweck des Staates erreicht werde, und jemehr Jeder leistet, was er zu thun übernommen hat, desto treuer dient er dem Staate, desto mehr *wahren* Werth hat er. — Beide bedürfen aber verschiedener Mittel zur Erreichung ihres Zweckes; die, welche äußeres Wohl der Staatsbürger sichern und fördern sollen, der äußern Gewalt; die Diener der Kirche, als solche, hingegen, weil sie geistiges Leben wecken und fördern sollen und dieses geistige Leben nur aus Ueberzeugung hervorgehen kann, der Kraft der freien Rede nach der vom Christenthume vorgeschriebenen Norm, daher einer möglichst unabhängigen Stellung und Freiheit von Störung und von allen äußern Fesseln, welche sie hindern könnten, ohne Ansehen der Person die Wahrheiten des Christenthums zu lehren. Aeußere Gewalt hingegen, und wäre es auch nur eine sogenannte Kirchenzucht, bleibe der Kirche und ihren Dienern, als solchen, jederzeit fern, damit sie nie in die Versuchung kommen können, Hierarchen zu werden. Die ächt christliche Wahrheit bahnt sich selbst vermittelst ihres eignen Werthes und der Begeisterung, die sie giebt, ihren Pfad zu den Herzen der Menschen, und bedarf keiner weitern äußern Stütze, als Männer, welche mit heiliger Begeisterung und lauterm Leben sie darstellen. — Die Volksschule hat einen der Kirche ähnlichen Zweck, fordert daher auch ähnliche Bedingungen für ihre Wirksamkeit, und unterscheidet sich nur dadurch, daß sie mit Kindern zu thun hat, während jene nur mit Erwachsenen hauptsächlich sich beschäftigt und ins Leben der Erwachsenen einführt.

Thier erhaben seyn soll, in sich entwickele und ausbilde, diesem Reinmenschlichen, wodurch er zum Göttlichen sich aufschwingt, sein irdisches Verhältniß unterordne. Dieß ist also auch höchster Zweck der Volksschule. — Doch ist der Mensch nicht ein bloßer Geist. Er soll hier auf der Erde eine Zeitlang in einem oder anderm Stande und Berufe wirken und thätig seyn, bis er durch die Pforten des Todes zum höheren freierem Wirken sich aufschwingt. Für dieses irdische Wirken sind ebenfalls gewisse Kenntnisse, Fertigkeiten, Kräfte erforderlich, theils solche, die jeder Mensch ohne Ausnahme bedarf, theils solche, die nur für einen gewissen Stand und Beruf erforderlich sind. Jene allgemein nothwendigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Kräfte hervorzubringen, ist der Zweck der Volksschule, welche das für den besondern Stand und Beruf Erforderliche andern Lehranstalten überlassen muß. — Das menschliche Wesen nämlich tritt nur mit Anlagen und Fähigkeiten ins Daseyn. Die Anlagen und Fähigkeiten zum geistigen und irdischen Wirken müssen entwickelt und ausgebildet werden. Zunächst freilich ist das Kind an Herz und Haus der Eltern gewiesen. Aber hier würde es, wie Erfahrung und Natur der Sache lehren, in der Regel von seinem menschlichen Wesen wenig entwickeln, zum menschlichen Wirken sehr wenig geübt und gebildet werden können, da die wenigsten Eltern die geistigen Anlagen zu bilden verstehen, oder aber die Eltern, wenn sie es auch verstehen, durch anderweitige Berufsgeschäfte verhindert sind, die nöthige Zeit und Sorgfalt darauf zu verwenden. Der christliche Staat, der es übernommen hat, die Idee des Menschenlebens in jedem Individuum zu realisiren, sorgt daher durch die Volksschule dafür, daß die Entwickelung

des Menschlichen im Menschen und die allgemeine Vorbildung für das Erdenwirken, jedoch ohne Rücksicht auf künftigen Stand und Beruf, möglichst vollkommen geschehe. Die Volksschule hat demnach den Zweck und begründet ihre wesentliche Verschiedenheit von allen übrigen Bildungsanstalten darin: daß sie in dem Kinde ohne Rücksicht darauf, ob es künftig zum Staatsminister oder zum Handwerker bestimmt wird, diejenigen Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln sucht, durch deren Ausbildung das Reinmenschliche in ihm hervortritt, und zugleich diejenigen Vorübungen anzustellen und zu denjenigen Fertigkeiten vorzubereiten strebt, deren der Mensch bedarf, um als Mensch, sey es, in welchem Stande es wolle, hier auf Erden mit Erfolg zu wirken. Die Volksschule schließt mithin alles aus, was nur für einen besondern Stand und Beruf berechnet ist, und beschränkt sich darauf, daß alle menschlichen Anlagen und Fähigkeiten im Kinde zu dem Grade ausgebildet werden, wo sie geschickt sind, für einen besondern Beruf sich weiter auszubilden. Ein großer Theil der Menschen bringts freilich in manchen Kenntnissen und Fertigkeiten niemals weiter, als die Volksschule ihn darin führte, weil er für seinen Stand nicht mehr bedarf; ein anderer kleinerer Theil schreitet vor, weil ihm größere Einsichten, umfassendere Kenntnisse nöthig sind. Beide aber bedürfen bis zu einem gewissen Grade einer völlig gleichen Entwickelung und Ausbildung, wenn sie anders jemals ihren vielleicht ganz verschiedenen Platz ausfüllen sollen, und zu dieser Entwickelung und Ausbildung soll die Volksschule führen.

Die Volksschule hat zu dem Ende ein doppeltes Geschäft, Lehren und Erziehen, dieses als Hauptge-

schäft, jenes als Mittel, die Erziehung zu fördern und zur Erwerbung der im künftigen Berufe nöthigen Kraft und Fertigkeit vorzubereiten. Lehren und Erziehen im Verein sollen in der Volksschule wirken

1) und zuvörderst auf die Entwickelung und Ausbildung der geistigen Anlagen im Menschen. Erkenntniß- Gefühls- und Begehrungsvermögen sollen harmonisch ausgebildet werden. Keins dieser Vermögen darf mit Zurücksetzung des andern vorzüglich in Anspruch genommen werden, wenn man nicht den Geist verbilden will, und man verkennt das Wesen des Geistes, wenn man die Kräfte trennt, die man nur unterscheiden soll, und die nur in ihrer ebenmäßigen Ausbildung ein Ganzes ausmachen können. — Bey dem Erkenntnißvermögen soll die Volksschule nicht allein die niedern Erkenntnißkräfte üben, indem sie das Kind zu richtigen Vorstellungen oder Anschauungen anleitet, die Einbildungskraft weckt und belebt, das Gedächtniß und die Erinnerung stärkt, sondern auch das höhere Erkenntnißvermögen wecken, indem sie das Denkvermögen in Anspruch nimmt und die Vernunft zur Thätigkeit bringt. Bey dem Gefühlsvermögen soll sie nicht allein das sinnliche Gefühl durch Uebung der edlern Sinne stärken und verfeinern, sondern auch das ästhetische durch Entfernung alles Unordentlichen, Unreinlichen, Unanständigen wecken, und besonders das moralische durch genaue und strenge Würdigung des Rechts und Unrechts, des Guten und Bösen, namentlich im Betragen gegen Andere, und ganz vorzüglich auch das religiöse durch Anregen des Dankes, der Liebe, des Vertrauens zu Gott zu erregen und zu beleben suchen. Bey dem Begehrungsvermögen soll sie, von den Trieben ausge-

hend, die Neigungen zu ordnen und zu regeln und das Kind theils durch Belehrung, theils durch Gewöhnung dahin zu bringen suchen, daß es zur höchsten Kraft des Menschen, zum freien Willen gelange, nur das Gute wolle und mit eigner Freiheit es wähle.

2) Die Volksschule soll Fertigkeiten und Kenntnisse hervorbringen, die für jedes Kind ohne Ausnahme nöthig sind für seine eigne Fortbildung und im künftigen Berufsleben. Zu jenen gehört ohne Widerrede, Lesen, Schreiben, Rechnen, Ausbildung der Sprachorgane und, besonders für den kirchlichen Gebrauch, Singen; zu diesen vor allen Dingen Religion, und als Hinleitung dazu, so wie für den künftigen Beruf, allgemeine Naturkunde (Naturgeschichte, Naturlehre, Anthropologie), Kenntniß des Wohnplatzes, Geographie und Geschichte besonders des Vaterlandes, die allgemeinen Regeln der Orthoëpie und Orthographie der Muttersprache und die Fertigkeit, darin seine Gedanken richtig ausdrücken zu können. — Was darüber geht, ist vom Uebel und gehört nicht mehr in die Volksschule, wie z. B. Mathematik und eine breite Philosophie der Sprache. — Die Volksschule endlich

3) darf aber auch den Körper des Menschen als Werkzeug des Geistes nicht ganz unberücksichtigt lassen, weil der Mensch hier auf der Erde zunächst zu wirken bestimmt ist. Gesundheit, Kraft, Gewandtheit des Körpers sind wesentliche Erfordernisse zum glücklichen und gesegneten Wirken in jedem Stande, so wie zu dem daraus entsprießenden Wohlseyn. Die Volksschule aber muß sich hier freilich wohl auf jeden Fall hauptsächlich auf negatives Wirken beschränken, indem sie alles das entfernt, was dem Körper unausbleiblich schädlich ist, z. B. die Luft in engen sumpfigen Schulzimmern, zu

langes steifes Sitzen u. s. w. Weniger nöthig scheint positives Wirken durch eigentliche körperliche Uebungen, besonders auf dem Lande, wo die liebe Jugend ohnehin gehörig sich tummelt. Solche körperliche absichtlich angestellte Uebungen könnten in der Volksschule sogar leicht schädlich werden, wenn der noch so zarte und so wenig feste Körper, der wohl Uebung verlangt aber keine Ueberspannung irgend einer Art verträgt, nicht mit der größten Vorsicht und Schonung behandelt, und ihm eine Anstrengung zugemuthet wird, die er noch nicht tragen kann. Wohl ließe sich bey den Spielen der Jugend von umsichtigen Lehrern hier noch Manches anordnen, was für die körperliche Bildung vortheilhaft seyn könnte, wenn nur alle Lehrer cum grano salis zu wählen und auszuüben verständen, wie der Lehrer der hiesigen Freischule. Mit Recht läßt sich hoffen, daß auch in Betreff der körperlichen Bildung der Jugend in Volksschulen immer mehr allgemein Anwendbares wird zu Tage gefördert werden, wenn man auch die zu solchem Behuf absichtlich angestellten Uebungen niemals, ohne sich einer Begriffsverwirrung schuldig zu machen, wird „Gymnastik" nennen können, da diese nur für die spätern Knabenjahre und für die Jünglingsjahre gehört.

Je mehr eine Volksschule darnach eingerichtet ist, diesen Zwecken zu genügen, und durch Lehren und Erziehen alle Geisteskräfte des Menschen ebenmäßig auszubilden und zugleich diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten hervorzubringen, deren Jeder ohne Ausnahme für seine weitere Fortbildung und für sein Wirken im Erdenleben bedarf, desto vollkommener ist sie, desto mehr verdient sie den Namen der christlichen Volksschule.

Je mehr aber sie ihrem Ideale sich nähert, desto mehr ist sie auch zugleich eine Anstalt, die von allen Eltern ohne Ausnahme für die Ausbildung ihrer Kinder benutzt werden sollte. Wahr ist es leider! wohl, daß nur noch ein sehr kleiner Theil der Lehrer und Vorsteher selbst sich über das Vorurtheil erhebt, wo Volk die Bedeutung des rohen, verwahrlosten, in Armuth und Dürftigkeit lebenden großen Haufens hat, und Volksschule für nichts Anders gehalten wird, als für eine Anstalt, diesem Haufen die allernothdürftigsten Kenntnisse einzubläuen. Solchen nach diesem Wahne eingerichteten Schulen ist allerdings der Privatunterricht und die Privaterziehung weit vorzuziehen. Aber erhebe man sich doch endlich einmal über solche Einseitigkeit. Bedenke man doch, daß Volk in seiner edlern Bedeutung jeden Staatsbürger umfaßt. Beobachte man doch genau das Wirken der besten Volksschulen, deren es auf dem Lande und in den kleinern Städten (die größern und größten Städte stehen hier noch sehr auffallend zurück, und je größer, desto schlechtere Volksschulen) so manche giebt, und vergleiche man damit, was Privatbildung und Privatanstalten leisten, und man wird zu der Ueberzeugung gelangen: was die erste und allgemeine Menschenbildung betrifft, sey die Volksschule allem Andern vorzuziehen. Alle Privatstunden und Privatinstitute zielen nur aufs Lernen, und je mehr hier vielleicht Gedächtniß und Verstand gewinnen, desto mehr bleiben oft Gefühl und Wille zurück. Die wenigsten häuslichen und Familienkreise können das ersetzen, was die bessere Volksschule für die Erziehung thut, und der beste Familienkreis kann nie ersetzen, was die gute Volksschule für dieselbe lei-

stet. In ihr wird der Fleiß geehrt, die Tugend belohnt, der Eifer belebt; in ihr wird die Flatterhaftigkeit beschämt, der Eigensinn gebrochen, der Dünkel gedemüthigt; in ihr gilt unter den Schülern kein Ansehen der Person, und ob ein Kind vornehmer und reicher Eltern oder armer, gilt gleich; unerbittlich und strenge ist das Urtheil, welches die Schüler über Thorheiten und Fehler fällen, sie mögen begangen werden, von wem sie wollen; hier wird der Grund gelegt zu einer Menschenkenntniß und Gewandtheit und Kraft im Leben und Handeln, wie sie sich bey den in den Treibkasten des Privatunterrichts erzogenen jungen Uebergelehrten nimmer findet, und gewiß giebt es nichts, was so sehr vor Einseitigkeit bewahrt und den practischen Blick fürs Berufsleben mehr berichtigt, als die gute Volksschule. — Was übrigens von Gebildetern oftmals und gewöhnlich der Volksschule zum Vorwurf gemacht werden will, als ob die Sitten in dem Gemisch von Kindern verschiedener Stände litten, beruht auf Vorurtheil. Auch hier wirkt zum Theil schon das Beispiel der Kinder angesehener Eltern auf die Kinder der rohern Classen, also vortheilhaft fürs Allgemeine, wie der Verfasser aus seinen Knabenjahren weiß und es auch jetzt noch an seinen Confirmanden erfährt. Wenn aber auch die Kinder gebildeter Eltern dann und wann aus der Volksschule eine unanständige Redensart oder Gewohnheit mit nach Hause brächten, so braucht man davor nicht so sehr zu zittern, da sie im guten häuslichen Kreise bald entfernt oder unschädlich gemacht wird, und wenn auch einmal ein dummer Streich gemacht würde, so verliert sich die Schädlichkeit desselben in der Offenheit und Oeffentlichkeit, in welcher das Kind dem Ur-

theile und der Beobachtung ausgestellt ist, so daß eher Correctur erfolgen kann, als im Privatleben, wo nicht so scharfe Beobachter vorhanden sind, als sich in den Mitschülern finden. Gewiß ist auf jeden Fall, daß, wenn auch die conventionellen Sitten in der Volksschule zuweilen leiden sollten, was wir jedoch bezweifeln, im Verhältniß der Zahl aus der guten Volksschule weniger moralisch verkrüppelte Menschen hervorgehen, als aus der Privaterziehung, wo größtentheils nur das Wissen berücksichtigt wird und die religiöse Belehrung und Belebung so oft bis zum Unglaublichen mangelhaft ist; wo unwissende Personen beiderley Geschlechts, ohne einer Prüfung unterzogen oder einer Aufsicht unterworfen zu seyn, sich als solche anpreisen, die Alles können, und um desto mehr Zulauf haben, je unverschämter sie auftreten und je theurer sie sich bezahlen lassen; wo der öftere Wechsel der Lehrer, die als junge unerfahrne Leute nur zu oft Blößen geben, in denen sie den Hausgenossen und ihren Schülern lächerlich werden, oder die durch ihre Abhängigkeit die Herrschsucht der kleinen Zöglinge nähren und sehr oft durch die Finger sehen müssen, — nur gar zu nachtheilig wirkt. Unbedingt ist daher die gute Volksschule jeder Privaterziehung vorzuziehen und zu wünschen, daß jedes Kind ohne Ausnahme wenigstens die Elementarclasse der Volksschule durchmache. Auch Denzel scheint dieses Sinnes zu seyn (12). — Aber gut allerdings muß die Volksschule seyn, welcher wir den Vorzug vor der Privaterziehung einräumen sollen, und wo und so lange man in ihr nur eine Dressuran-

(12) Volksschule, S. 88.

stalt für den Pöbel sieht, darum es auch nicht der Mühe werth hält, auf sie etwas zu verwenden oder um ihre Einrichtung, ihre Lehrer, ihre Wirksamkeit weiter als höchst oberflächlich sich zu bekümmern, da und dann wird man sie nicht in ihrer schönen, vielumfassenden Wirksamkeit erkennen können. Geht man vollends darauf aus, einen gewissen Kastengeist in seinen Kindern zu erhalten und sie dahin zu bringen, daß sie die niedern Stände mit vermeintlich gehöriger Verachtung behandeln: so entziehe man sie der Volksschule, damit sie durchaus keine Gelegenheit haben mögen, Menschen verschiedener Stände von ihrer guten Seite kennen zu lernen.

Nach diesen Bemerkungen über den Vorzug der Volksschule vor der Privaterziehung, welche man nicht als bloße Episode ansehen wolle, glauben wir uns über den Zweck der Volksschule hinlänglich ausgesprochen zu haben, und können nun zur Untersuchung übergehen, ob und worin die wechselseitige Schuleinrichtung der Volksschule Gewinn bringe. Zuvörderst werden wir das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung hervorheben, und zwar hauptsächlich auf ihren Unterschied von Bell-Lancasterscher Methode hinweisen; dann die Vortheile, die sich aus dem Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung ergeben, mit Widerlegung der uns bekannt gewordenen Einwürfe dagegen darstellen; darauf verschiedene nicht das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung treffende Einwürfe zu heben suchen, und endlich Bemerkungen, theils die anderweitige Anwendung der wechselseitigen Schuleinrichtung, theils die Folgen derselben fürs Volksschulwesen überhaupt betreffend, hinzufügen.

Erster Abschnitt.

Ueber das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung, besonders in ihrem Unterschiede von Bell-Lancaster-Methode.

Unmöglich kann es die Absicht seyn, hier die ganze Bell-Lancaster-Methode, wie sie genannt wurde, oder den wechselseitigen Unterricht einerseits, und die wechselseitige Schuleinrichtung andererseits, ausführlich darzustellen und das, was darüber dem Publicum bereits vorliegt, abzuschreiben. Beschränken müssen wir uns hier, auf die Schriften darüber hinzuweisen, und Jeden, der noch nicht damit bekannt ist, bitten, sie zuvörderst zu lesen. Hamel(13), Natorp(14), Tilgenkamp(15),

---

(13) Der gegenseitige Unterricht; Geschichte seiner Einführung u. Ausbreitung durch Dr. A. Bell, J. Lancaster und andere; ausführliche Beschreibung seiner Anwendung in den englischen und französischen Elementarschulen, so wie auch in einigen höhern Lehranstalten, von Joseph Hamel ꝛc. Paris, Didot. 1818. 275 S. gr. 8. mit 12 Kupfertafeln u. Bildn. von Bell u. Lancaster in Steindruck.

(14) Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern. Ein Beitrag zur Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen von J. Lancaster. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von B. C. L. Natorp. Duisburg u. Essen. 1808. — Andr. Bell u. J. Lancaster. Bemerkungen über die von denselben eingeführte Schuleinrichtung, Schulzucht und Lehrart von B. C. L. Natorp. Das. 1817. 8 u. 136 S. 8. (Diese letztere Schrift ist überall gemeint, wenn hier Natorp angeführt wird.)

(15) D. Andr. Bells Schulmethodus. Ein Beitrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksschulen. Aus dem Engl. übersetzt von Tilgenkamp ꝛc. Duisb. u. Essen. 1808. 14 u. 128 S. 8.

Niemeyer[16] haben die Bell-Lancaster-Methode (diesen Namen behalten wir der Kürze wegen bey) ausführlich dargestellt; über die wechselseitige Schuleinrichtung giebt Dieckmann[17] eine im Ganzen sehr gelungene und richtige Darstellung und sind damit die Begleitungsblätter von Eggers und Hansen[18] zu vergleichen. Die Bell-Lancaster-Methode, wie sie in Kopenhagen angewendet wurde, hat dargestellt Bendixen[19] und über das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung haben sich geäußert von Krohn[20] und

(16) Niemeyer Beobachtungen auf Reisen. 2ter Theil. 1821.

(17) Briefe, darstellend die wechselseitige Schuleinrichtung nach ihrem Bestehen in der Normalschule zu Eckernförde, nach ihrem Wesen und Werthe und nach ihrer Gestaltung für unsre Volksschulen den Umständen gemäß. Von H. Dieckmann, Schullehrer und D. M. zu Brunsbüttler Hafen (jetzt Glückstadt). Altona, Hammerich. 1826. 172 S. gr. 8. — Es ist auffallend, daß weder Photophilus, der doch die gleich anzuführende Möllersche Schrift kannte, auch Dinter diese Schrift gekannt zu haben scheinen.

(18) Begleitungsblätter der Lese- Schreib- und Rechentabellen von C. Eggers und H. Hansen, Lehrern an der Schule des Königl. Christians-Pflegehauses zu Eckernförde. (Erster jetzt Katechet am Waisenhause in Altona, letzter jetzt Lehrer an der Freischule zu St. Marien in Flensburg, beide Dannebrogsmänner.) 1ste Abth. zu d. Lesetabellen. 24 u. 85 S. Schlesw. 1825. 2te Abth. zu d. Rechentabellen. 44 S. Das. 1825. 3te Abth. zu d. Schreibtabellen. 24 S. Das. 1826.

(19) Etwas über Bells u. Lancasters Lehrmethode, nach welcher ein einziger Lehrer tausend Schüler unterrichtet. Mit besonderer Rücksicht auf die Kopenhagener Anstalten der Art. 16 u. 159 S. 8. Schlesw. 1820. (Der Verf. nennt sich unter der Vorrede.)

(20) Pädagogische Bemerkungen mit besonderer Beziehung auf das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung. Von A. F. v. Krohn, Major, R. v. D. u. D. M., Mitglied der Allerhöchst verordneten Commission der wechselseitigen Schuleinrichtung. 63 S. Schlesw. 1825.

Möller (21). Der letztere scheint jedoch nicht sowohl das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung, als die in der Eckernförder Normalschule angewandte Methode ins Auge gefaßt zu haben, und seine Schrift daher nicht geeignet, dem Unkundigen einen so richtigen Begriff der wechselseitigen Schuleinrichtung zu geben, als die Dieckmannsche, zumal wenn man die des Major von Krohn daneben hat.

Daß die Bell-Lancaster-Methode, wie sie genannt wurde, Manches enthalte, was für die Schulen Deutschlands brauchbar und anwendbar sey, wurde gleich anfangs von den ersten Pädagogen Deutschlands anerkannt. „Die Benutzung von Vielem, was das Englische Lehr„system als Ersatz anbietet," sagt der nun auch dahin geschiedene Niemeyer (22), „wäre ein wahrer Gewinn, „und es würde sicher mehr Leben in so manche Lehran„stalt kommen, wo itzt ein viel schlimmerer ganz „regelloser Mechanismus erschlaffter Lehrer herr„schend ist. Denn zur Erreichung gewisser Zwecke, welche „doch alle Elementarschulen mit einander gemein haben „müssen, zum Erwerb aller mechanischen Fer„tigkeiten, zur Disciplinirung einer rohen Ju„gend in überladenen Schulclassen sind die Mit„tel des brittischen Systems höchst verständig ersonnen, „und man würde dem, was die Erfahrung nun schon „an tausend Orten gelehrt hat, ins Angesicht widerspre-

---

(21) Ueber Anwendung der wechselseitigen Schuleinrichtung in Volksschulen unsrer Herzogthümer, nach dem in der Normalschule zu Eckernförde gegebenen Vorbilde, von J. C. Möller, D. M., Katecheten an der Altonaer Waisen- und Freischule, 16 u. 71 S. Altona. 1826.

(22) Beobachtungen, Th. 2. S. 155 f.

„chen, wenn man ihre Zweckmäßigkeit läug„nete.“ (Hear him!!) Auch Natorp in seinen Bemerkungen, wie sehr er auch gegen die Aufnahme der Bell-Lancaster-Methode, und mit Recht, eifert, gesteht zu, daß hier viel Empfehlens- und Nachahmenswerthes zu finden sey, wie sich weiter unten darzuthun Gelegenheit finden wird, und Dinter, obgleich er von der wechselseitigen Schuleinrichtung keine Kunde zu haben scheint, sagt: daß die Lancastersche Einübungsart selbst in der nichtüberfüllten Schule sehr ersprießlich sey (23).

Die Bell-Lancaster-Methode auch in ihrer ursprünglichen Gestalt ist für die Länder, in welchen bis dahin für die Volkserziehung nichts gethan ist, ohne Zweifel eine segenreiche Erscheinung. Es wird dadurch mehr geleistet, als vor 40 Jahren und später noch in den meisten unsrer Volksschulen, als auch jetzt noch in manchen derselben durch „den darin herrschenden viel schlimmeren „ganz regellosen Mechanismus erschlaffter Lehrer“ geleistet wurde und wird. Man muß wahrlich Alles vergessen haben, was man in seiner Jugend überall sah, und sein Auge verschließen, wenn man nicht wahrnimmt, welch' ein geisterstickender Schlendrian in so manchen Schulen deutscher Zunge herrscht, und damit vergleicht, was denn doch nach Bell und Lancaster hervorzubringen ist. — Aber freilich gieng man auf der andern Seite viel, viel zu weit, wenn man in der Bell-Lancaster-Methode den Stein der Weisen gefunden zu haben ver-

---

(23) Ueber Benutzung des Wesentlichen der Bell-Lancasterschen Lehrart in jeder überfüllten Elementarschule. Ein Blatt für Schulinspectoren und Schullehrer. Neustadt a. d. O. 1828. 24 S. 8.

meinte und wähnte, Alles, was Deutschlands Pädagogen seit einem halben Jahrhunderte producirt hätten, sey nun in die Antiquitätenkammer zu werfen, wenn man die neue englische Erfindung mit ächter Krämer-Großthuerey dem deutschen Volke als ein Etwas anbot, wofür es alles hingeben müsse, was es bis dahin erworben hatte (24). In Deutschland hatte die Pädagogik Fortschritte gemacht, wovon man sich in England und Frankreich nichts träumen ließ, und so durfte es eigentlich nicht befremden, daß die Fremden, die deutsche Gallomanie und Anglomanie kennend, vermeinten, die Deutschen würden gierig zugreifen, gleich Kindern das Bessere wegwerfen und dem Neuen und Ausländischen nachlaufen. Mancher thats wirklich. Doch der bessere Theil prüfte erst und suchte so heraus, was für seine Zwecke dienlich war, und selbst einer der größten Lobpreiser der Bell-Lancaster-Methode gestand ein, daß dieselbe nicht dem Ideale menschlicher Bildung, wie Pestalozzi u. a. es darstellen, näher bringe, daß es aber doch besser sey, das practisch Ausführbare zu vollbringen, als gar nichts zu thun, besser, daß der große Hause erst etwas lerne, bis man an eine vollkommnere Ausbildung gehen könne (25). Dem Deutschen mußte der höchste Zweck bleiben, das Volk zum Ideale des Menschenlebens zu führen, und er konnte daher aus dem englischen Systeme nur das herausheben, was für diesen Zweck ihm förderlich erschien. Den Unterthanen des Königs von Dä-

(24) Man s. Englands und Frankreichs neue unentgeltliche Armenschulen. Den Deutschen zur Nachahmung empfohlen von einem Menschenfreunde. 3 Hefte. Deutschland 1816.

(25) Hamel, S. 245 f.

nemark gelang es zuerst, das englische rohe Product zu veredeln und zum Besten der Volksbildung anwendbar zu machen, und damit entstand die wechselseitige Schuleinrichtung.

Daß es nicht einerley sey, wie eine Schule äußerlich und innerlich eingerichtet ist, ist fast allgemein anerkannt und muß ganz allgemein anerkannt werden, je mehr und lebendiger man den Zweck der Volksschule vor Augen hat (26). Was bis dahin für Schuleinrichtung gethan wurde, erstreckte sich mehr auf das Aeußere, Schulgebäude, Schulapparat, Schulbesuch rc. Die wechselseitige Schuleinrichtung giebt eine Einrichtung des Innern der Schule, wodurch die Erreichung des Schulzwecks befördert und erleichtert werden soll, und man muß entweder noch sehr unbekannt mit der Sache seyn oder durchaus nicht verstehen wollen, wenn man da, wo von wechselseitiger Schuleinrichtung die Rede ist, noch immer von wechselseitiger Methode oder wechselseitigem Unterrichte fabelt.

Versteht man nämlich unter Methode (27) dasjenige Verfahren beym Unterrichten, nach welchem der Lehrstoff dem Zwecke der Volksschule gemäß ausgewählt, die Lehrart in einem Stufengange, wie er der Ausbildung des menschlichen Geistes und den Gesetzen der Entwickelung desselben angemessen ist, bestimmt, und darnach der Lehrplan angelegt wird: so ist es einleuchtend, daß wir in dieser Hinsicht weder von Bell und Lancaster, noch von England überhaupt etwas ler-

---

(26) vgl. v. Krohn, S. 7 f. S. 11.

(27) vgl. hier auch die treflichen Bemerkungen in den „Begleitungsblättern" 1ste Abth. S. 49 f.

nen können. „Ihr Bestes ist unser Schlechtestes“ (28) und „als Lehrmethode muß sich bald ihre Jämmerlich„keit enthüllen“ (29). Die wechselseitige Schuleinrichtung ist diejenige Einrichtung der Schule, bey welcher die besten Methoden des Unterrichts möglichst vollkommen angewendet werden können, **keineswegs aber selbst eine Methode**, und es fällt mithin alles über den Haufen, was gegen die wechselseitige Schuleinrichtung, als eine **neue Methode**, von denen, welche die Sache nicht kennen können oder wollen, oft mit vermeintem Witz, gesagt ist oder werden mag (30).

Aber eben so wenig ist die wechselseitige Schuleinrichtung ein wechselseitiger **Unterricht**, wie sie wohl selbst von solchen, die der Sache geneigt zu seyn scheinen, noch genannt wird, und wobey man denn sogleich daran denkt, daß ein Schüler den andern **unterrichte**, wie das bey der englischen Einrichtung der Fall ist. Un-

---

(28) Natorp, S. 108. 121.

(29) v. Krohn, S. 20.

(30) Photophilus würde ohne Zweifel ganz anders geurtheilt haben, wenn er damals, als er schrieb, über unsere wechselseitige Schuleinrichtung das gelesen hätte, was v. Krohn, Dieckmann, Eggers und Hansen darüber gesagt haben. — Ob es verzeihlich sey, wenn so Mancher im Lande, der von Amtswegen berufen ist, die Sache kennen zu lernen, und Gelegenheit hat, sich durch den Augenschein zu belehren, immer von wechselseitiger **Methode** spricht und gegen sie zu Felde zieht, darüber mag Niemeyer im Vorworte urtheilen. Erinnern können wir nur wiederholt; eine wechselseitige **Lehrmethode** kennen wir nicht, wollen wir nicht, und es trifft mithin nicht was in den S. H. L. Prov. Ber. 1828. S. 9 u. f. gesagt wird, eben so wenig als das das. S. 140. Nr. 2. Gesagte sich anwenden läßt gegen die wechselseitige Schuleinrichtung.

terrichten heißt bekanntlich, einen Andern zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten führen, die er ohne fremde Hülfe entweder nicht leicht oder auch gar nicht sich würde erwerben können. Mit Recht aber fordern wir bey dem Zwecke, den wir bey unsrer Volksschule vor Augen haben, daß derjenige, welcher in der Volksschule unterrichtet, den ganzen Umfang nicht nur dessen, was gelehrt werden soll, sondern auch der Art, wie es gelehrt werden soll, inne habe und den Fähigkeiten des Schülers gemäß zu handhaben wisse. Aus diesem Grunde müssen wir jeden Unterricht, von einem Schüler ertheilt, ganz und gar verwerflich finden, wie wir jeden unwissenden und geistlosen Lehrer aus der Volksschule entfernt wünschen müssen, weil gerade dadurch der Hauptzweck der Schule, geistige Ausbildung, keineswegs erreicht, sondern vielmehr zurückgedrängt und verhindert werden, und ein mechanisches, geisttödtendes Getriebe hervorgebracht werden muß. Und hier gerade zeigt sich die wesentlichste Verschiedenheit der wechselseitigen Schuleinrichtung von der Bell-Lancaster-Methode. — In England und den blinden Nachahmern ist der Meister nichts anders, als Oberaufseher, der fest auf seinem Platze steht, um das Ganze zu überschauen. Er selbst hat gar nichts zu thun, als darauf zu sehen, daß Andere arbeiten, ist Aufseher über die wirklichen Lehrer oder Monitoren, die gleichsam seine Agenten sind, durch die er sein Amt verrichtet(31), und erspart viele Mühe, braucht auch am Ende selbst nichts zu wissen. — Die

(31) Hamel, S. 14. 35. 104. 157. — Naiv genug setzt Hamel hinzu: wie jetzt bey mehrern mechanischen Operationen vieles durch Maschinen geschieht: so sind in den Lancaster-Schulen die bessern Schüler Werkzeuge.

wechselseitige Schuleinrichtung bildet hier den contradictorischen Gegensatz, indem sie verlangt, daß der Lehrer überall selbst Lehrer seyn und bleiben solle(32). Möglichst vielseitig und gründlich gebildete Lehrer sollen, beständig selbst unterrichten, jeden einzelnen Schüler selbst unterrichten, und es ist und bleibt unbegreiflich, wie man selbst da, wo man sich durch den Augenschein überzeugen kann, sich nicht schämt, noch von einem mechanischen Getriebe und geistlosen Abrichten der Lehrer und Schüler zu reden, welches die wechselseitige Schuleinrichtung befördere(33). Der Lehrer soll immer Lehrer bleiben, das (wir wiederholen es) ist oberster Grundsatz der wechselseitigen Schuleinrichtung und daß er es könne, dazu ist ihm die wechselseitige Schuleinrichtung behülflich und nothwendig. Was die Gehülfen und Untergehülfen thun, ist nicht Lehren oder Unterrichten, sondern lediglich Einüben dessen, was der Lehrer dem Schüler vorher verständlich oder begreiflich gemacht oder gelehrt hat, und es kann mit-

---

(32) v. Krohn; Dieckmann; Begleitungsblätter 1ste Abth. S. 47.

(33) S. H. L. Prov. Ber. 1828. S. 56. — Aber freilich kommt die Bequemlichkeit der Lehrer dabey ins Gedränge, und sie möchten wohl den Ausweg erfunden haben, die wechselseitige Schuleinrichtung zu verdächtigen, wie wir weiterhin an einem Beispiele zeigen werden. Denn es ist allerdings weit schwieriger und mühevoller, alle Schulstunden hindurch und so verschiedene Abtheilungen zu unterrichten, und zugleich auf alle Uebrigen ein Auge zu haben, als ein paar Hauptabtheilungen zu machen, wobey Lese- Schreib- und Rechenstunden so viele Zeit übrig lassen, daß man unbekümmert hinter seinem Pulte fremde Sprachen lernen, schriftstellern und andere Allotria treiben, oder wohl gar in der Nebenstube bequem frühstücken oder vespern kann.

hin bey der wechselseitigen Schuleinrichtung von einem wechselseitigen Unterrichte nicht die Rede seyn(34).

Hiermit hängt ein anderer Unterschied genau zusammen, wodurch die wechselseitige Schuleinrichtung vor der Bell-Lancaster-Methode sich auszeichnet. Diese erstreckt sich nämlich über alle in der Schule vorkommende Unterrichtsgegenstände, beschäftigt und übt bloß das Gedächtniß, besteht im bloßen Einüben und Auswendiglernen des Vorgesagten, geht nur darauf aus, Kenntnisse beizubringen, ohne Verstand und Herz dabey in Anspruch zu nehmen; jene aber will ihre Wirkung als Unterrichtsmittel nur beym Einüben der mehr mechanischen öftere Wiederholung fordernden Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens zeigen, beschränkt sich also lediglich auf die Elementarclasse und hält sich auch in dieser von den Unterrichtsgegenständen entfernt, bey welchen der Hauptzweck Geistesbildung ist. In England spricht der Monitor nach einer Tabelle oder nach einem Buche vor, was gelernt werden soll; der Schüler spricht es nach und wiederholt so oft, bis er es seinem Gedächtnisse eingeprägt hat. Selbst Religionskenntniß wird auf solche Weise (wie früher in unsern Schulen) als Plapperwerk beigebracht. Die wechselseitige Schuleinrichtung arbeitet dahin, daß der Schüler das, was ihm gezeigt ist, einübe, die erworbene Kenntniß im Lesen, Schreiben und Rechnen zur Fertigkeit er-

---

(34) Wenn also hin und wieder (z. B. Prov. Ber. 1828. S. 186.) gerühmt wird, daß der wechselseitige Unterricht eingeführt sey: so ist etwas gethan, was nicht geschehen sollte, weil es den Lernenden zum Lehrer macht, mithin alles auf den Kopf stellt.

höhe; damit sie ihm jederzeit zu Gebote stehe und er fähig werde, weiter vorzurücken.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Bell-Lancaster-Methode und wechselseitiger Schuleinrichtung zeigt sich endlich in Hinsicht der disciplinarischen Mittel, die in England beständiges Certiren und ein unaufhörliches Belohnen und Bestrafen, größtentheils auf ganz unpädagogische Weise, Statt findet, was denn hie und da vielleicht den Ehrtrieb stark reizt, aber doch am Ende eben so fruchtlos bleibt, als das in England allzeit angewendete Hängen der Diebe. Die wechselseitige Schuleinrichtung, wo sie in ihrer ächten Gestalt hervortritt, weiß ohne alle fremde Hülfsmittel und durch sich selbst Zucht und Ordnung zu erhalten. Die Vorzüge derselben in dieser Hinsicht vor allem Bisherigen und dem Bell-Lancaster werden weiterhin sich zeigen lassen.

Die Hauptpuncte, in welchen Bell-Lancaster-Methode und wechselseitige Schuleinrichtung sich unterscheiden, sind hiemit angegeben, und wir sollen nun sehen: worin denn das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung besteht, wenn es weder eine neue Methode noch ein wechselseitiger Unterricht ist; was dasjenige sey, was aus dem englischen Systeme herausgehoben und zur erleichterten Anwendung geistbildender Methoden mit denselben verbunden werden kann; wodurch die wechselseitige Schuleinrichtung von der bisherigen Einrichtung der bessern deutschen Volksschulen sich unterscheidet? — Es ist schon oben bemerklich gemacht, daß die Einrichtung einer Schule nicht bloß das Aeußere, sondern auch das Innere derselben betreffen könne, und dieses letztere besonders ist es, was die wechselseitige Schuleinrichtung berücksichtigt, wiewohl sie zu ihrer Wirksam-

keit auch mancher äußern Hülfsmittel bedarf und durch dieselben gefördert werden kann, daher auch auf diese wiederum wohlthätig und heilsam einwirkt. Daß es nicht einerley sey, wie das Innere einer Schule (d. h. hier nicht der Schulapparat) geordnet sey, d. h. wie die Schüler zusammengestellt und beschäftigt werden, ist von jeher bey allen schlechten und bessern Schulen anerkannt. Der beste Schullehrer mit den besten Einsichten und dem besten Willen wird ohne Ordnung nichts ausrichten, wenigstens bey weitem nicht so viel, als wenn seine Schüler möglichst geordnet sind und dadurch in Thätigkeit erhalten werden. Bey dem uns vorgesteckten Ziele der Volksschule ist die innere Einrichtung derselben um so wichtiger, je mehr sie auf den Unterricht nicht nur, sondern auch auf die Erziehung, auf die ganze geistige Ausbildung und zugleich auf die Gesundheit des Körpers einwirkt.

Die wechselseitige Schuleinrichtung nun unterscheidet sich von allen bisherigen Schuleinrichtungen theils durch möglichst genaue Classification der Schüler und darnach geordnete Vertheilung des Unterrichtsstoffes, theils durch das Gehülfensystem. Diese beiden Stücke sinds allein, welche das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung ausmachen. Man hat wohl auch die Einrichtung des Lehrzimmers zum Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung gerechnet; allein diese ist bloß eine äußere Einrichtung, als Bedingung zur Förderung der innern Einrichtung allerdings nothwendig und unentbehrlich. Eben so wenig gehören zum Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung die von der Commission in Eckernförde herausgegebenen Tabellen, deren Vortreflichkeit übrigens

anerkannt ist (35) und die durch ihren methodischen Gang alles Bisherige der Art übertreffen. Noch weniger eben lich zum Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung gehörig sind einige nur bey der Normalschule angewendete Hülfsmittel z. B. die Pfeife (36) oder zum Schulapparat gehörige Dinge, wie die Schilder der Gehülfen und Sandtische (37), die auch ohne Schaden wegbleiben können.

---

(35) Litt. Zeitg. f. Deutschlands Volksschullehrer 1827. H. 4. S. 271. sagt der Rec. von denselben: „wir schließen diese Anzeige „mit der Bitte, daß dieses schätzbare Hülfsmittel rc. in unsern „Volksschulen eine weite Verbreitung gewinnen möge. Denn „des Lichtes und des rechten Geistes kann nie zuviel in dieselben „kommen; daß es aber an Beiden hie und da noch mangelt, „lehrt die Erfahrung." Sehr Unrecht thut man, wenn man den Umstand, daß die Verff. der Tabellen zugleich an der Normalschule arbeiteten zum Nachtheil der wechselseitigen Schuleinrichtung deutet und meint, mit den Tabellen sey für alle Zeiten der Stufengang des Elementarunterrichts vorgeschrieben. Es ist gar wohl denkbar, daß die Tabellen immer mehr vervollkommnet werden können (sie sind ja Menschenwerk), obgleich sie das Vollkommenste in ihrer Art, wie es bis dahin noch nicht existirte, liefern, und die würdigen Verfasser würden gewiß die ersten seyn, welche an ihre Verbesserung Hand anlegten. Es wäre mithin denkbar, daß nach einem Zeitraume von 50 oder 100 Jahren die Tabellen, die ja nur den Lehrstoff in einer geregelten Stufenfolge darreichen sollen, eine ganz andere Gestalt gewonnen hätten — aber die wechselseitige Schuleinrichtung bleibt dabey in ihrem Wesen unverändert.

(36) Es bedurfte daher auch der Vorfrage nicht im Staatsbürg. Mag. 1827. H. 1. S. 273.: ob das Commando nach der Pfeife nicht abgeschafft werden könne? — Es gehört durchaus nicht zum Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung, wie man wissen würde, wenn man es nicht für zu gering gehalten hätte, das zu beachten, was der Redner vom Gehestedter Schlachtfelde darüber gesagt hat.

(37) Statt deren schon Bell (s. Hamel, S. 118.) — obgleich im Wi-

Auch früher hatte man eine gewisse Classification der Schüler. Alle wurden in Lese- Schreib- und Rechenkinder abgetheilt. Doch waren in den letzten beiden Classen in den meisten Schulen nur wenige Kinder, theils weil das zu zahlende Schulgeld in diesen Classen, in der Rechenclasse gewöhnlich um das Doppelte oder Dreyfache gesteigert wurde, theils weil die Eltern die Ausgabe für den nöthigen Apparat an Schreibmaterialien, Rechentafeln und Rechenbüchern nicht aufwenden wollten, und behaupteten, das sey überflüssig, weil ihr Kind kein Gelehrter werden solle (min Junge schall keen Prester waren). So blieben die meisten Schüler der Volksschule ihre ganze Schulzeit hindurch in der Leseclasse, welche mehre Unterabtheilungen hatte. Den Anfang machte das ABCbuch mit dem großen Hahne voran; ihm folgte nach einigen Jahren der kleine Catechismus, nach gleichem Zeitraume das Evangelienbuch, bald darauf das neue Testament und endlich als höchste Stufe die ganze Bibel. — Dieses führen wir hier nur an, um zu zeigen, daß eine mehrfache Eintheilung der Schüler von jeher für nothwendig erachtet wurde. Die Erbärmlichkeit solcher Abtheilungen aber fällt von selbst in die Augen, da bey ihnen der Schüler den größten Theil der Schulzeit unthätig blieb, und es am Ende von 10

---

dersprüche mit den Begleitungsblättern, 1ste Abth. S. 68. — mit Recht Schiefertafeln gebrauchte, weil Sand den Kindern eine gar zu kindische Beschäftigung, zu wenig Vorübung zum Schreiben, zu viel Gelegenheit zum Tand, dem Lehrer zu wenig Aufsicht über den Fleiß des Kindes giebt, auch in manchen Gegenden z. B. in der Marsch, pure Verschwendung statt der ursprünglich beabsichtigten Ersparung seyn würde. — In der hiesigen Freischule sind daher auch nur Schiefertafeln, keine Sandtische.

Schuljahren oft kaum so weit gebracht hatte, daß er nothdürftig lesen konnte.

Eine bessere Classification freilich ist schon lange vorgenommen, indem man Haupt- und Elementarclassen bildete und in diesen gewöhnlich wieder zwey Abtheilungen machte. Die wechselseitige Schuleinrichtung fügt aber diesen noch die Lectionsclassen hinzu, indem sie für jeden Unterrichtsgegenstand, womit sie sich beschäftigt, besondere Classen bildet, also eine Leseclasse, eine Schreibclasse, eine Rechenclasse, und diese wieder in so viele Stufen zerlegt, als nach der Fähigkeit und Fertigkeit der Schüler erforderlich sind. Jeder einzelne Schüler wird bey dieser Eintheilung in jedem einzelnen Lehrfache auf die Stufe gestellt, wohin er nach seiner erworbenen Fertigkeit gehört, kann also bey dieser Art der Eintheilung z. B. in dem einen Lehrgegenstande vielleicht auf der zehnten, in dem andern auf der siebenten und in dem dritten wohl gar auf der dritten Stufe, oder höher oder niedriger, stehen. Zugleich wird der ganze Lehrstoff in methodischer Stufenfolge in eben so viele Cursus oder Abtheilungen gebracht, als Schülerstufen vorhanden sind. So z. B. hat die Leseclasse in unsrer Freischule 13 Stufen, die Schreibclasse ebenfalls 13 und die Rechenclasse 14 Stufen. Dabey kann es allerdings wohl treffen, daß einzelne Stufen zuweilen gar nicht besetzt sind, weil alle Schüler entweder bereits zu höheren Stufen vorgerückt sind, oder noch auf einer niederen stehen, andere Stufen dagegen so stark besetzt sind, daß sie wieder in mehre Unterabtheilungen auf gleicher Stufe gesondert werden müssen, um vom Untergehülfen gehörig übersehen und in Thätigkeit erhalten werden zu können. Der Zweck dieser Eintheilung

ist offenbar der, daß jeder einzelne Schüler einen seinen Fähigkeiten und bereits erworbenen Kenntnissen gemäßen Unterricht erhalten könne. — Mit dieser Classification in genauer Verbindung steht das Numeriren der Schüler, da jeder derselben beym Eintritt in die Schule seine eigne Nummer erhält, bey der er zur Förderung der Kürze und Schnelligkeit beym Anordnen der Lection und wo er sonst etwa schnell aufgerufen werden soll (38), statt seines Namens genannt wird.

Den andern Theil im Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung macht das Gehülfensystem aus, wodurch die genaue Classification ins Leben treten und nützlich wirken kann, da nämlich nicht nur ein Gehülfe, um den Lehrer bey den Anordnungen zu unterstützen, sondern für jede besondere Abtheilung bey jeder Lectionsstufe Untergehülfen angestellt werden. Man hat freilich auch früher schon in unsern Volksschulen gesehen, daß der Lehrer einen oder mehre Schüler gebrauchte, um andere Schüler zu beschäftigen. In jenen Schulen und Zeiten, wo der Unterricht noch in seiner Kindheit lag, wo aller Unterricht hauptsächlich im Lesen und Ueberhören des Auswendiggelernten bestand und jeder einzelne Schüler bloß vom Lehrer einzeln vorgenommen wurde, trat wohl hie und da der Fall ein, wenn die Zahl groß war, daß der Lehrer mit der Zeit zu kurz kam, und er dann einen oder andern Schüler aufrief, um die ABC- und Buchstabirschützen vorzunehmen, oder die Lection zu überhören, oder höchstens einem Andern sein Rechenexempel aufzulösen. Aber wie sehr man im

---

(38) Dieser Zwecke wegen also keine unwesentliche Aeußerlichkeit, wie im Staatsbürg. Mag. 1827. H. 1. S. 273. gemeint wird.

Irrthum sey, wenn man behauptet, das Gehülfensystem sey durchaus nichts Neues und schon vor 50 Jahren und länger angewendet (39), darüber brauchen wir nur den Veteran Niemeyer reden zu lassen. „Wenn man „vielleicht sagt," erinnert er, „daß auch unter uns die „Benutzung älterer Schüler zum Unterricht der Jüngeren nichts ungewöhnliches und in vielen Volksschulen längst angewendet sey, so mag dieß hier und da „wahr seyn. Aber theils ist es lange nicht so allgemein, als es zu seyn verdiente, theils ist es nicht nach „festen Regeln geordnet, und der eigentliche Stufengang, der gerade im elementarischen Unterricht so „wichtig ist, wird zu wenig beobachtet" (40). Gerade die beständige, geregelte Anwendung der Gehülfen und Untergehülfen, die bey jeder Stufenabtheilung angestellt werden, ist das Auszeichnende der wechselseitigen Schuleinrichtung, und wenn man findet, daß etwas Aehnliches schon früher benutzt worden sey: so, sollte man denken, würden die laudatores temporis acti um so eher geneigt seyn, es in seiner verbesserten Gestalt auf- und anzunehmen (41). Das Gehülfensystem

(39) Staatsbürg. Mag. a. a. O. — S. H. L. Prov. Ber. 1828. S. 340. — Bericht, S. 90.

(40) Beobachtungen auf Reisen, Band 2. S. 156. — vgl. auch Hamel, S. 64. 65.

(41) Hier, wo es sich nicht um die Ehre der Erfindung streitet, ists ja am Ende völlig gleichgültig, ob das Gehülfensystem alt oder neu ist, und wir könnten denen, welche behaupten, daß das Gehülfensystem etwas Altes sey, die Freude des Rechthabens gerne lassen, wenn sie nur nicht größtentheils nach Hörensagen urtheilten und sich vorher die Mühe gegeben hätten, dieses System kennen zu lernen. Doch weil es leichter ist abzusprechen und zu

der wechselseitigen Schuleinrichtung hier darzustellen, ist überflüssig, da wir auf das verweisen dürfen, was Dieckmann S. 35 f. darüber gesagt hat. — Mit diesem Gehülfensystem in genauer Verbindung stehen das Tagebuch und das Hülfsprotokoll, worüber man gleichfalls Dieckmann nachsehe, und deren Führung durch das Numeriren der Schüler wesentlich erleichtert wird. — Bey der wechselseitigen Schuleinrichtung werden noch andere Protokolle geführt z. B. das Characterbuch und Schulprotokoll, die zwar in jeder Schule seyn sollten, aber sich mit Genauigkeit nirgends so führen lassen, als bey und mit der wechselseitigen Schuleinrichtung.

Die wechselseitige Schuleinrichtung ist demnach nicht eine neue Methode und eben so wenig ein wechselseitiger Unterricht, sondern hat ihr Wesen darin, daß die Schüler nach ihren Fortschritten möglichst genau classificirt und dem Grade der bereits erworbenen Kenntnisse gemäß unterrichtet und vermittelst des Gehülfensystems in beständiger Thätigkeit erhalten werden können.

---

verwerfen, als in bisher unbekannte Ideen und Einrichtungen sich hineinzusetzen und ein System durchzuarbeiten: so fährt man hoch daher und urtheilt mit vornehmer Kennermiene: „das „haben wir längst gewußt! das ist ganz was Altes!" ohne doch zu wissen, wovon eigentlich die Rede ist.

Zweiter Abschnitt.

Vortheile der wechselseitigen Schuleinrichtung.

Gehen wir nun zu dem Hauptvorwurfe gegenwärtiger Schrift über und suchen die Vortheile auf, welche aus dem Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung hervorgehen: so zeigen sich solche theils in didaktischer, theils in pädagogischer Hinsicht, und wird es uns also obliegen, darzuthun, wie sowohl die Classification der Schüler als das Gehülfensystem wohlthätig für beide Zwecke der Volksschule, mehr als ohne wechselseitige Schuleinrichtung geschehen kann, so wie auch auf den Körper einwirke, wobey denn freilich, um Wiederholungen zu vermeiden, zuweilen die Einwirkung der wechselseitigen Schuleinrichtung auf beide Hauptzwecke der Volksschule zusammengefaßt werden müssen.

Für den didaktischen Zweck der Volksschule wirkt die wechselseitige Schuleinrichtung durch ihre Classification der Schüler theils durch den methodischen Stufengang des Unterrichts, theils durch die beständige Thätigkeit, in welcher der Schüler erhalten wird.

Wenn Methode auch darin besteht, daß jeder Schüler einen seinen Kräften angemessenen Unterricht erhält und stets vom Leichtern zum Schwerern fortgeführt wird: so wird man ohne Classification, wie die wechselseitige Schuleinrichtung sie fordert, in der Volksschule unmöglich methodisch unterrichten können. Gesetzt, wir haben nur 20 Schüler im Lesen, so wird der Eine es weiter gebracht haben, als der Andere, und dieser noch manche Uebung vornehmen müssen, bis er zur Fertigkeit des erstern gelangt ist. Für ein sicheres Fortschrei-

ten ist es hier durchaus erforderlich, daß der Schüler weder zurückgehalten werde durch Andere, noch auch eine Stufe der Uebung überspringe. Die Methode giebt hier den Stufengang; die wechselseitige Schuleinrichtung bildet die Classen, daß jeder Schüler auf seiner Stufe die Uebungen vornehmen könne, welche erforderlich sind, um ihn zu einer höhern Stufe aufsteigen zu lassen. Er steht vermittelst der wechselseitigen Schuleinrichtung ganz neben solchen auf einer Stufe, die ihm gleich sind, wird eben so wenig von Andern zurückgehalten, als er Andere zurückhält, und schreitet, sobald er die nöthige Fertigkeit hat, zu einer andern Stufe über, wo er wieder neben solchen steht, die ihm gleich sind. Eben auf diese Weise werden auch die unvermeidlichen Schulversäumnisse für den Schüler selbst so wohl, als für seine Mitschüler am wenigsten schädlich (42). Freilich nur wer Methode kennt, wird in den Elementarkenntnissen des Lesens, Schreibens und Rechnens einen Stufengang beobachten und unterscheiden können, daß es z. B. eine höhere Stufe sey, wenn der Lese-Schüler 3 Laute zusammen ausspricht oder ein Wort in 3 Laute auflöst, als die, wo er deren nur 2 zusammenfaßt oder auflöset. — Sonst ist es auch allgemein anerkannt, daß der Stufengang wesentlich zur gründlichen Bildung besonders des Elementarschülers erforderlich sey (man sehe die Aeußerung Niemeyers am Ende des vorigen Abschnitts) und nur in dieser Hinsicht und aus diesem Grunde allein konnte bey der bisherigen Schuleinrichtung der Privatunterricht der Volksschule vorgezogen werden. Nur der wechselseitigen Schul-

(42) vgl. Tilgenkamp, S. 6.

einrichtung will man die Förderung des methodischen Stufenganges zum Vorwurfe machen, und der Bericht behauptet kurzweg (43): „Die wechselseitige Schul„einrichtung zerstückele den Lehrstoff." — Unterscheiden, eintheilen, gehörig ordnen und in gehöriger Ordnung lehren, heißt ihm also „zerstückeln," und wer z. B. in der Naturgeschichte Classen und Ordnungen aufstellt und jede einzelne Art mit ihren Abarten in regelrechter Folge beschreibt, „zerstückelt" die Natur. Wenn aber auch überhaupt von einem „Zerstückeln" des Lehrstoffs da, wo er in geregelten Zusammenhang gebracht ist, die Rede seyn könnte: so ist daran lediglich die Methode Schuld, nicht die wechselseitige Schuleinrichtung. Ob übrigens solche Gründe vorbringen nicht heiße, zur Wiedereinführung des alten unmethodischen Schlendrians hinwirken, der freilich sehr bequem seyn mag für Manchen, mögen Andere entscheiden. — An einer andern Stelle (44) äußert der Bericht sich auf eine andere Manier gegen den Stufengang des Elementarunterrichts, der durch die wechselseitige Schuleinrichtung gefördert wird. „Ob ein streng stufen„mäßiges, lückenloses Fortschreiten auch unbedingt na„turgemäß und unter allen Umständen bildend sey, kann „in Zweifel gezogen werden. Es sey mir vergönnt, hier „einmal eine Authorität anzuführen. Dinter, dessen „Urtheil wohl kein gründlicher Kenner der Erziehungs„wissenschaft und pädagogischen Litteratur verwerfen kann, „sagt an einem Orte: (wo?) „„Die Natur läßt an„„fangs Lücken — in allen Erkenntnissen Lücken —

(43) Bericht, S. 12.

(44) Bericht, S. 70.

„„absichtliche; zu ihrer Zeit füllt sie schon aus, hilft
„„sie schon nach, so wie es die Kraft verstattet oder
„„das Bedürfniß mit sich bringt. Sie geht ihren freien
„„Gang, geregelt, aber nie gefesselt. Gräffische Ka-
„„techesen ohne Vaterton, Anschauungsalphabete, die
„„fast die Härchen in den Augenbraunen zählen, und
„„Gärten im altfranzösischen Geschmack — es ist am
„„Ende eins so naturgemäß als das andere. Ich lege
„„mir oft die Frage vor, warum doch unsere unpäda-
„„gogischen Altväter so viele ausgezeichnete Männer ge-
„„zogen haben, indeß wir Neuern, die wir so viel Ge-
„„schrey von unsern Künsten machen, nur höchstens
„„Veilchen unter die Eichen pflanzen? Ich glaube,
„„wir thun zu viel, und lassen die Lehrlinge zu wenig
„„thun. Wir gießen die Menschheit in Formen. Wir
„„lassen alles nach vorgeschriebener Weise mit vorgezeich-
„„neten Mitteln wirken. Was nicht in unserm Gleise
„„bleibt, ist Sünde ɩc.““ — Sind diese Worte wirk-
lich von Dinter, wie sie es dem Stile nach zu seyn schei-
nen, so ist hier der Beweis, wie auch das Beste, was
trefliche Männer gedacht und geredet haben, verdreht
und gemißdeutet werde, wenn man ihn hier gegen den
Stufengang im Elementarunterrichte auftreten läßt. Zu-
vörderst zieht er hier offenbar gegen die Vielwisserey
zu Felde, die man eine Zeitlang in den Schulen er-
strebte. Dann hat er sein Augenmerk besonders auf Ge-
lehrten-Schulen gerichtet, wie daraus erhellt, daß er
von ausgezeichneten Männern der Vorzeit spricht, die
wohl hie und da durch das Studium der Classiker Roms
und Griechenlands gebildet auftreten, aber nie aus
Volksschulen hervorgegangen sind. Endlich aber und be-
sonders redet Dinter nicht gegen den Stufengang, son-

dern gegen das Lückenlose im Unterricht. Der Bericht schiebt hier durch ein ächtsophistisches Kunststückchen gleich im Anfange seiner Worte dem Stufenmäßigen das Lückenlose als gleichbedeutend unter, was wohl nicht Jeder sogleich bemerkt, und erwirbt sich dadurch bey Manchem das Prädicat des, wie er gern heißen möchte, geistvollen Schulmeisters, den aber vielleicht nur das Dintersche: „ich glaube, wir thun zu viel" (d. h. wir Schulmeister könntens uns bequemer machen) besonders anzog. Lückenlosen Unterricht, besonders im Elementarwesen, zu ertheilen, hat noch jeder gute Pädagog für Unsinn erklärt, muß es dafür erklären. Aber ganz etwas Anderes ist der Stufengang, den die ganze Natur, besonders auch beym Menschen geht, wo ohne Nachtheil keine Stufe übersprungen werden kann und darf (45). Die Sache ist abgemacht, und wir dürfen es als einen Gewinn betrachten für unsere Volksschulen, daß die wechselseitige Schuleinrichtung den Stufengang im Elementarunterrichte fördert.

Eben so sehr und fast noch mehr wirkt die Classification der Schüler, wie die wechselseitige Schuleinrichtung sie aufstellt, für den didaktischen Zweck der Volksschule durch die beständige und ununterbrochene Thätigkeit, in welcher der Schüler erhalten wird. Wer jemals Elementarunterricht ertheilt oder auch nur mit einiger Aufmerksamkeit ihn beobachtet hat, weiß, wie oft und vielfach die ersten Versuche im Lesen, Schreiben und Rechnen wiederholt werden müssen, bevor der Schüler das Erlernte mit Sicherheit und Fertigkeit wiederzugeben weiß. Campe sagt an einer Stelle seines

(45) vgl. Natorp, S. 73 f.

Mechanismswerks (die wir jetzt nicht angeben können), daß man sich die Mühe nicht solle verdrießen lassen, einem Kinde, welches nicht leicht faßt, ein- und dasselbe im Elementarunterricht bis zu fünfhundert Malen zu wiederholen. Fertigkeit wird erst durch öftere Wiederholung und Einübung erlangt. Aber wo soll diese geschehen? Der Meister einer Schule, und hätte er nur 20 Schüler, hat dazu nicht die Zeit, um jeden einzelnen Schüler so oft wiederholen zu lassen, als erforderlich seyn würde. Im elterlichen Hause geschieht dieß auch nicht, kann es häufig auch nicht geschehen, und würde oft, wenn es auch geschähe, nur nachtheilig und verwirrend wirken, weil die Eltern nach einer andern Methode verfahren, als der Lehrer und z. B. im Lesen die Buchstabirmethode anwenden, während in der Schule die Lautmethode herrscht, und dadurch den Anfänger nur desto mehr verwirren. Hier bietet die wechselseitige Schuleinrichtung mit ihrer Classification die Hand, indem sie den Schüler auf seiner Stufe in ununterbrochener Thätigkeit erhält und ihn das vom Lehrer dargereichte Pensum so oft wiederholen läßt, bis es zur völligen Fertigkeit gediehen ist. Um diese zu bewirken, tritt dann

das Gehülfensystem wohlthätig ein. Selbstübung der Schüler wurde freilich von jeher in der Volksschule verlangt. Allein diese Selbstübung ohne Aufsicht hat bald ein Ende, theils weil der Schüler bey dem Einerley des Wiederholens bald ermüdet, wenn er nicht von außen angespornt wird, theils weil er bey den aufstoßenden Schwierigkeiten sich nicht zu helfen weiß oder auch schon es recht machen zu können wähnt, theils auch, weil er sich gar zu leicht durch andere Gegen-

stände von seiner Beschäftigung abziehen läßt, und sicher, ist es ein grundloses Vorgeben, wenn man behauptet, eine Classe von etwa nur 20 Elementarschülern z. B. im Lesen in beständiger Thätigkeit erhalten zu können ohne Gehülfen. Wohl kann der Lehrer es dahin bringen, daß seine kleinen Schüler beschäftigt scheinen, aber gewiß sind sie es nicht. Sie sehen ins Buch oder auf die Tabelle, regen auch wohl die Lippen, so lange sie vom Lehrer beobachtet zu werden glauben, schielen aber umher, und weg ist auch aller Thätigkeitsschein, sobald das Auge des Lehrers sich wegwendet. Gethan wird nichts und dabey das Kind zugleich zum kleinen Heuchler. Wer Gelegenheit hat, eine solche Schule zu besuchen, stelle sich nur auf einen Standpunct, wo er das Ganze überschauen kann, und er wird sich durch den Augenschein überzeugen, wie wahr das ist. Die wechselseitige Schuleinrichtung hilft diesem Fehler durch Anwendung der Untergehülfen ab, stellt jedesmal bey jeder Lection im Lesen, Schreiben und Rechnen einer Zahl von 2—5 Schülern, die möglichst auf gleicher Stufe stehen, einen Untergehülfen zur Seite, der 3 Stufen höher steht (nur bey der höchsten Stufe werden auch die Untergehülfen von derselben Stufe genommen) und welcher genau darauf zu halten hat, daß Alle fortwährend mit Einübung des Erlernten sich beschäftigen, und welcher im Stande ist, die vorkommenden Schwierigkeiten zu lösen. — Der Gehülfe hat mehr das Geschäft, auf allgemeine Thätigkeit und Ordnung zu halten und darin dem Lehrer beyzustehen. Wenn also überhaupt öftere Wiederholung und Uebung zur Erwerbung der Fertigkeit einen Nutzen haben kann, wie keiner wird bestreiten wollen: so ist unläugbar das Gehülfensystem von einem großen Werthe,

denn nur durch Anwendung desselben ist es möglich zu machen, daß alle Schüler sich fortwährend beschäftigen. Es ist damit also auch ausgemacht, daß die wechselseitige Schuleinrichtung den Schüler in Elementarkenntnissen weiter fördert, als ohne sie geschehen kann, indem sie ihn durch gehörige Classification von Stufe zu Stufe fortgehen läßt und vermittelst der Untergehülfen in beständiger Thätigkeit erhält, beständig ihn beschäftigt und dadurch schneller das Erlernte zur Fertigkeit erhebt. Uebung, ernst und anhaltend, macht den Meister, und diese Uebung in der Elementarschule kann durch nichts so sehr befördert werden, als durch die wechselseitige Schuleinrichtung. — Auch Natorp erkennt diese aus dem brittischen Lehrsysteme ausgehobenen Vorzüge an: „Durch solche Schulgehülfen," sagt er, „kann die pünctlichste äußerliche „Ordnung in allen Angelegenheiten der Schulen erhalten „werden. Wenn die Gehülfen alles pünctlich und rasch „besorgen, wozu man sie leicht anhalten und gewöhnen „kann, so wird viel unangenehmes Geräusch und viel „Zeitverschwendung verhütet. Dem Lehrmeister wird „durch sie der „kleine Dienst" sehr erleichtert und man„ches Zeit raubende kleine Geschäft abgenommen. Jede „Classe bleibt in jedem Augenblicke unter ge„nauer und besonderer Aufsicht und kein Schü„ler bleibt unbeschäftigt sitzen. Der Lehrappa„rat wird ordentlicher aufbewahrt und vor Beschädigung „besser geschützt. Es geht nicht leicht etwas davon ver„loren, und was man von Büchern, Tafeln, Papier, „Federn ꝛc. in jeder Stunde gebraucht, ist jedesmal „schnell und ordentlich zur Hand" (46). Vom Gehül-

(46) Natorp, S. 44.

fensysteme insbesondere äussert er: „Es liegt in der brit-
„tischen Einrichtung etwas, was allerdings nachahmens-
„werth ist und allgemeiner eingeführt zu werden ver-
„dient. Und dieses ist eben die Anordnung, nach wel-
„cher die Gehülfen verfassungsmäßig zum Per-
„sonale der Schulverwaltung gehören" (47).
Ueber den Nutzen des Gehülfensystems sagt er: „Am
„Unterrichte kann ein zu dem Ausschusse gehörender nur
„da theilnehmen, wo es bloß darauf ankömmt, etwas
„vom Lehrer Vorgemachtes nachzumachen, um gewisse
„nur durch viele Uebung zu erlangende technische Fertig-
„keiten hervorzubringen, als die Fertigkeit im Spre-
„chen, im Lesen, im Schreiben, im Zeichnen, im Rech-
„nen, im Auswendiglernen" (48). Offenbar ist hier die
größte Uebereinstimmung mit dem, was die wechselsei-
tige Schuleinrichtung will.

„Aber," wendet man ein, „der wechselseitigen
„Schuleinrichtung ist es noch nicht gelungen, eine an-
„haltende nützliche Thätigkeit hervorzubringen. Auch
„ohne eine Anschauung von dem Hergange in einer Schule
„des wechselseitigen Unterrichts (?) zu haben, läßt sich
„denken (?), daß hier keine allgemeine, rege, sich stets
„gleichbleibende Thätigkeit obwalten kann" (49). — Den-
ken freilich, oder vielmehr phantasiren läßt sich viel, aber
auch vieles, was in der Wirklichkeit nicht existirt. An-
ders urtheilt schon Natorp von dem brittischen System.
„Kurz, man findet in der Schule, bey einem vielfäl-
„tigen regsamen und muntern Getreibe, auf

(47) Natorp, S. 47.

(48) Das. S. 49 f.

(49) Bericht, S. 71.

„jeder Stelle und in allen Verrichtungen die abgemes„senste Pünctlichkeit. Und dieses ist gerade etwas sehr „Wichtiges und Bemerkenswerthes“ (50). Kommt und sehet! ihr, die ihr die wechselseitige Schuleinrichtung so a priori mit euren Phantasiegebilden verdammt, und dann werdet ihr gestehen müssen, daß hier eine weit grössere und allgemeinere Thätigkeit herrscht, als in jeder andern Elementarschule. — „Man beschäftigt bloß „Hand und Auge der Kinder, und auch diese nur ein„seitig; aber nicht Ohr, Gedächtniß, Phantasie, Ver„stand“ (51). — Eine unverschämte Lüge! In der Normalschule ist das nicht anzuschauen gewesen. Aber was läßt sich nicht alles denken und erdenken, wenn man eine Person oder Sache schlecht machen will!.— „Man giebt dem Kinde zu wenig von dem zu thun, „was es gerne thun mag, und seine Thätigkeit stumpft „in der Einförmigkeit und Trockenheit seiner Beschäfti„gung ab. Man leitet seinen Thätigkeitstrieb irre, „weil es zu lange auf Gegenständen verweilen muß, die „im Grunde kein kindliches Interesse haben. Man „zwängt das Kind zu sehr in die gegebene Form und „berücksichtigt zu wenig sein Freiheitsgefühl, seinen „Mangel an Beharrlichkeit und Ausdauer, seine Liebe „zur Abwechselung und zum freien Regen und Schaf„fen“ (52). — Schön! Reißt doch die Schulen ein! laßt die liebe Jugend auf den Gassen umhertreiben und thun, was ihr gefällt! So hat sie ihre Freiheit! ihre Thätigkeit wird nicht in Einförmigkeit und Trockenheit

(50) Natorp, S. 80 f.

(51) Bericht, S. 71.

(52) Bericht, das.

der Beschäftigung abgestumpft, ihre Liebe zur Abwechselung wird nicht gehindert und ihr freies Regen und Schaffen wird nicht unterbrochen! Welch eine herrliche Zeit, wenn nicht mehr bloß unsere akademische Jugend ungerügt und ungestraft sich balgen und ausschweifen und göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechen darf, sondern in allen Flecken und Dörfern die lieben Kindlein im schönen Gefühl der Freiheit thun können, was ihnen beliebt, und von keiner Ordnung und Zucht und Sitte mehr hören dürfen! — So lange übrigens ein solches Freiheitssystem nicht publicirt ist, wird man zur Erleichterung der Jugend die wechselseitige Schuleinrichtung anwenden können, da durch sie alle Thätigkeit für den Schüler leichter und angenehmer wird, als durch jede andere Schuleinrichtung. — „Der Lehrer „kann beym Einüben sehr wenig thun, um dieses Ge„schäft den Kindern angenehm und interessant zu ma„chen" (53). — Dazu kann der Lehrer wohl überhaupt sehr wenig thun, aber bey der wechselseitigen Schuleinrichtung gewiß mehr, als ohne sie, weil alle übrigen Classen in ununterbrochener Thätigkeit sind. — „Dem „Untergehülfen fehlt Kraft, Einsicht, Auctorität und „Umsicht zum Anspornen des schwindenden Fleißes, zur „Beschäftigung der lässigen Hand ꝛc." (54) — Was der Untergehülfe bedarf, das hat er. Lehrer, soll er nicht seyn, und wo er nicht weiter kann, steckt er nur die Hand auf, so sind Gehülfe und Lehrer sein Beistand. Mehr darüber weiterhin. — „Das Nämliche „lehrt die Erfahrung. Einzelne Schüler sind freilich

(53) Bericht, S. 71.

(54) Bericht, das.

„immer fleißig, zu einzelnen Zeiten sie es fast alle.“ (Also doch! und gewiß die meiste Zeit!) „Allgemeine „Thätigkeit ist aber nie von langer Dauer. Es ist „auffallend, wie wenig hier in einer Stunde gemacht „wird, oft nicht einmal gut gemacht wird. Bey sehr „vielen ist es kaum des Nennens werth“ (55). In Schulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung wird gar viele Stunden hindurch von manchen Schülern gar nichts gemacht, und in der Schule eines übrigens treflichen Lehrers hatte z. B. ein Knabe, bey einer Schreibstunde täglich, 3/4 Jahre damit zugebracht, einen einzigen Bogen Papier zu füllen. Daß der Anfänger noch nicht viel machen, noch nicht alles gut machen kann, soll das auch die Schuld der wechselseitigen Schuleinrichtung seyn? Durch Anspornen zur beständigen Thätigkeit und Selbstübung arbeitet sie wenigstens dahin, daß er bald gut machen lerne, was er noch nicht gut machen kann. Es ist nicht zu läugnen, daß auch hier die allgemeine Thätigkeit in Stockung zu gerathen zuweilen versucht wird. Ein Wunder müßte es auch seyn, wenn nicht auch hier das jugendliche Gemüth auf alles das aufmerksam wäre, was vorgeht und es vielleicht von seiner Beschäftigung abziehen kann. Besonders zeigt sichs da, wo Fremde eintreten, welche die Jugend beobachten wollen und die eben störend für das Ganze werden, indem die kindliche Neugier jede Miene und Bewegung des Fremden zu beobachten sucht. Doch gerade hier giebt das Gehülfenwesen das Mittel an die Hand, alle sogleich in Thätigkeit zu setzen. Der Lehrer braucht höchstens den Gehülfen und Untergehülfen einen Wink

---

(55) Bericht, S. 71.

zu geben, und Alles geht seinen ungestörten Gang fort, während in andern Schulen des Gaffens und Plauderns und Kicherns kein Ende ist. — „Das Anordnen, Ein„theilen, Aufstellen und Auflösen der Classen raubt we„nigstens täglich $^1/_2$ Stunde“ (56). — Der Uebergang vom Schreiben zum Rechnen in der Elementarclasse der hiesigen Freischule, wo die Kinder, 120 an Zahl, von ihren Plätzen austreten und in anderer Classification wieder eintreten, erfordert nach vielfach wiederholter Beobachtung kaum 5 Minuten. Nach Ablauf dieser Zeit ist alles wieder beschäftigt. Der Uebergang zum Lesen, oder vom Lesen erfordert noch weniger, und zwischen 3 Stunden Vormittags und 3 Stunden Nachmittags würden also durch viermaliges Wechseln höchstens 20 Minuten zu rechnen seyn. Aber wie viel geht denn in den Elementarschulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung mit Anordnen verloren? Es läßt sich nicht berechnen, weil allgemeine ordentliche Thätigkeit niemals in denselben herrscht, sondern immer nur ein Theil der Schüler beschäftigt wird. Es bedarf keines weitern Beweises, daß die auf Herstellung der Ordnung verwendeten Minuten kein Zeitverlust, sondern baarer Zeitgewinn sind.

„Doch,“ sagt man wohl ferner, „wenn denn auch „alles in Thätigkeit ist, so gehts bey der wechselseitigen „Schuleinrichtung viel zu geräuschvoll her, als daß nicht „dadurch das Lernen gestört werden sollte.“ Wahr ists, daß es bey der wechselseitigen Schuleinrichtung wegen der Bewegung der Untergehülfen und des Hin- und Hergehens derselben, so wie wegen mancher andern Be-

---

(56) Bericht, S. 71.

schäftigung der Schüler nicht so still bleibt, als es vielleicht ohne diese Einrichtung gehalten werden könnte, wenn ein tüchtiger Zuchtmeister stets mit Stentorstimme Ruhe gebietet. Indessen ist diese Unruhe nicht so schlimm, als wir sie zuweilen in Schulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung gefunden haben, wo wir ein solches Lärmen vorfanden, daß der Lehrer sein eignes Wort nicht hören konnte. Auch hat das Geräusch, welches aus der wechselseitigen Schuleinrichtung selbst hervorgeht, durchaus nichts Nachtheiliges, weil es aus der allgemeinen Thätigkeit, nicht, wie sonst, aus Unbeschäftigtseyn, entspringt. Auch Niemeyer fand dieß in den brittischen Schulen und erklärt in seinen Beobachtungen auf Reisen, daß es ihm anfangs unbegreiflich gewesen sey, wie bey einem solchen Geräusche so große und ungewöhnliche Fortschritte in den Lancasterschulen gemacht werden konnten. Geräusch nämlich kann nicht störend seyn, wenn es aus der allgemeinen Thätigkeit hervor geht, und alle auf gleiche Weise thätig sind. Beobachte man den Bienenstock! Welches Gesumse! welches Wogen! Und doch geht alles seinen geregelten Gang, weil jede Biene ihren angewiesenen Platz hat. So bey der wechselseitigen Schuleinrichtung.

Gewichtiger, als die bisherigen Einwendungen gegen das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung in Hinsicht der didaktischen Zwecke, scheinen die, welche von der angeblichen Versäumniß der Gehülfen und Untergehülfen hergenommen sind. „Hat denn auch," sagt man, „der Gehülfe seinen unläugbaren Nutzen für Aufrechthaltung der äußern Ordnung und Gesetzmäßigkeit, „für den ungestörten Fortgang des Lehrens und Lernens: „so kann doch dieser Nutzen die Nachtheile und Beein-

„trächtigungen, welche dem Gehülfen selbst daraus er„wachsen, nicht aufwägen und rechtfertigen. Dieß Ge„schäft wechselt unter 8—10 der ersten Schüler aus „der Oberclasse ab, und wenn nicht so viele passende „vorhanden sind, unter 5 oder 6. Mithin versäumen „diese den 8ten oder 10ten Theil oder sogar den 5ten „oder 6ten Theil ihrer letztern Schuljahre. Auf dem „Lande, wo die größeren Kinder oft noch häuslicher Ge„schäfte wegen aus der Schule bleiben, würden diese „Versäumnisse noch häufiger und schädlicher werden, der „unvermeidlich daraus entstehenden Unzufriedenheit der „Eltern nicht zu gedenken" (57). — Man muß gestehen, dieser Einwurf trägt sehr viel scheinbar Wahres an und mit sich, ist leicht der größte, welcher gegen die wechselseitige Schuleinrichtung erhoben ist, muß aber doch bey genauerer Prüfung als nicht wichtig erscheinen. Wohl ists nicht zu läugnen, daß der Schüler der Oberclasse, welcher als Gehülfe angestellt wird, den Unterricht, den er in der Oberclasse haben sollte, nicht ganz genießt; aber die Zeit, die er als Gehülfe verwendet, ist darum für ihn keineswegs verloren, vielmehr sehr wohl angewendet. Vergessen wir nur niemals, daß der Zweck der Volksschule keineswegs allein Erwerbung von Kenntnissen und Anfüllung des Gedächtnisses heischt, sondern auch will, daß der Schüler erzogen werde und diejenige Fähigkeit sich erwerbe, das Erlernte anzuwenden: so gestaltet sich die Sache sogleich anders. Der Schüler, welcher nun bald ins Leben hinaustreten soll und bisher gute Fortschritte gemacht hat, kann nicht nur ohne Schaden, sondern sogar mit Nutzen für seine Ausbildung ins prac-

(57) Bericht, S. 40.

tische Leben geführt werden. Es ist allgemein anerkannt und selbst durch unsere Landesgesetze gebilligt, daß der Schulunterricht der fast erwachsenen Schüler einer Volksschule zu diesem Zwecke unterbrochen werden dürfe, wenn die ersten Schuljahre gut angewendet sind. Der Gehülfenposten bey der wechselseitigen Schuleinrichtung bietet dem Schüler eine Bildungsstufe dar, wie sie sonst in der Volksschule so wenig, als anderswo, für ihn nicht zu finden ist, und die ihm für sein ganzes künftiges Berufsleben nicht anders als wohlthätig werden kann. Vor allen Dingen wird er hier gewöhnt, nicht allein selbst ordentlich zu seyn, sondern auch Ordnung zu erhalten — „Alles an seinem Platze!" — und wie viel diese Gewohnheit fürs Leben werth sey, bedarf keiner Erörterung. Ferner wird er die Fertigkeit sich erwerben, ein größeres Ganze, aus vielen verschiedenen Einzelnheiten bestehend, schnell und leicht zu überschauen und sogleich wahrzunehmen, wo es hapert oder stockt, und dem Fehlenden abzuhelfen. Wie viel auch diese Gewöhnung zur Uebersicht eines Ganzen werth sey, lehrt der Augenschein bey so vielen Handwerkern und Künstlern, die nichts weiter sehen, als was sie gerade in der Hand haben, selbst bey Gelehrten, die sich über den Buchstaben nicht hinausarbeiten und keine gesunde Idee fürs practische Leben aufstellen können, und nur darum kommt so manches Hauswesen in Unordnung und geht zu Grunde, weil der Hausvater niemals das Ganze übersieht, nicht bemerkt, wo es eigentlich fehlt, noch weniger demselben zu begegnen vermag. Man kann hier die Worte Natorps anwenden: „Sie lernen bey dieser „Einrichtung die gemeinsame Sache gemeinschaftlich ver„walten und in jedem dabey vorkommenden Verhältnisse

„das Ansehen der Gesetze und der verfassungsmäßigen „Ordnung anerkennen. Und dieses alles ist nicht al„lein an und für sich zur Aufrechterhaltung der Schule „selbst sehr wichtig, sondern ist auch zugleich für die Ju„gend eine einflußreiche Vorbereitung und Erziehung zu „ihrem spätern häuslichen und bürgerlichen Leben" (58). Was der Schüler dagegen als Gehülfe verliert, kann nicht so hoch anzuschlagen seyn. Nehmen wir auch an, daß ein Schüler jede 8te Woche den Gehülfenposten bekleidete (und mehr wird es nicht erforderlich seyn, wohl aber leicht weniger), so gäbe das 6 Wochen im Schuljahre, die er nun ja nicht auf einmal, sondern in abgemessener Theilung für seine Bildung zur Ordnung verwendet. In der Oberclasse der Volksschule findet nicht der strenge Stufengang vom Leichtern zum Schwerern Statt, der in der Elementarclasse unentbehrlich ist und daher einen möglichst ununterbrochenen Schulbesuch fordert. Für den fertigeren Schüler der Oberclasse (und nur der fertigere taugt zum Gehülfen) sind die meisten Unterrichtsgegenstände schon da gewesen, und der Unterricht ist für ihn entweder größtentheils Wiederholung des bereits früher da gewesenen (59), oder aber ist mehr der Mechanismus des Einübens z. B. im Schreiben und Rechnen. Im Wesentlichen, namentlich im Religionsunterrichte wird ja das Versäumte theils durch das Zugegenseyn beym Religionsunterrichte der Elementarclasse, theils durch spätern Unterricht ersetzt, und den Zusam-

(58) Natorp, S. 44.

(59) Daher findet man auch, daß die besten Schüler der Volksschule im letzten Schuljahre gewöhnlich schläfriger werden, weil der Reiz der Neuheit der Gegenstände sich verloren hat, und dann ists hohe Zeit, sie weiter zu führen.

menhang des Ganzen lernt er ja doch eigentlich und am Besten erst im guten Confirmandenunterrichte überschauen. Die Regeln der deutschen Sprache, Geographie, Geschichte ꝛc. sind ja schon früher da gewesen, oder kommen später wieder vor, und ob er einige Seiten weniger mit Schönschreiben füllt, oder ein Dutzend Rechenaufgaben weniger löst, während er Gehülfe ist, darf keineswegs als ein großer Verlust in Anschlag gebracht werden. Der Gehülfenposten giebt seinem Fleiße und seiner Aufmerksamkeit eine aufmunternde Abwechselung, zeigt ihm, wie er das Erlernte brauchen könne; rascher und lebendiger geht er nun in den nächsten Wochen wieder an seine eigne Schularbeit, und bald ist alles, was versäumt zu seyn schien, wieder eingeholt, insofern es von seinem Fleiße abhängt. Hätte er also auch für sein Gedächtniß einige Kenntnisse weniger eingesammelt, während er Gehülfe war, so hat er dagegen für seinen Verstand in practischer Hinsicht bedeutend gewonnen und das lebendige Leben in ihm hat zugenommen. In der Wirklichkeit hat er also in der Zeit, welche er als Gehülfe zubrachte, nicht nur nichts verloren, sondern eigentlich gewonnen. Man muß nur nicht alles Können und Lernen nach der Anzahl der Stunden und nach dem, was im Gedächtnisse sitzt, abmessen wollen, ein Irrthum, der leider! auch bey höhern Prüfungen noch so oft sich findet. — Für die Kinder auf dem Lande, welche häuslicher Geschäfte wegen häufig die Schule versäumen müssen, wird der Gehülfenposten nicht leicht störend werden, da sie in der Regel dazu nicht taugen, oder aber, wenn sie dazu taugen, auch für sie es höchst nützlich seyn wird, unter Aufsicht eines Lehrers zur Erhaltung der Ordnung

und Regelmäßigkeit sich zu gewöhnen; und sie dadurch ebenfalls an der einen Seite gewinnen, was sie an der andern zu verlieren scheinen. — Ob die Eltern zufrieden oder unzufrieden damit sind, wenn ihre Kinder als Gehülfen gebraucht werden, kann überall keine Berücksichtigung verdienen. Sollen die erst alle einstimmen, wenn eine Verbesserung im Schulwesen zu machen ist, so wird nie etwas geschehen. Doch darüber weiterhin mehr.

Viel weniger hat das zu bedeuten, was von der Versäumniß der Untergehülfen gesagt wird. „Die Schreibschule erfordert am wenigsten Untergehül„fen; die Rechenschule mehr und die Lesschule am mei„sten. Nach dem Tagebuche vom 26sten Jun. (1824) „ist in der Schreibschule jeder 8te, in der Rechenschule „jeder 5te und in der Leseschule jeder 4te Schüler Unter„gehülfe. Einige dieser Schüler sind nur in einem, an„dere in zweien, und einzelne sogar in allen dreien Un„terrichtsgegenständen Gehülfen. Nach dem Tagebuche „vom 26sten Jun. hat dieß Loos z. B. N. 49 und nach „dem Tagebuche vom 29sten Jun. N. 10 getroffen, mit„hin versäumen diese von 10 Lehrstunden, nach Abzug „der Stunden, da sie an dem unmittelbaren Unterrichte „Theil nehmen, wenigstens 7 Stunden. Für die fol„genden 2 Schultage werden sie dann freilich übergan„gen; allein am 3ten Jul. finden wir N. 10 schon wie„der zwei Mal, beym Lesen und Rechnen, als Unter„gehülfen angestellt; wo er denn abermals wenigstens die „Hälfte der Schulstunden versäumt; so auch N. 49, der „am 1sten und 3ten Jul. wieder als Gehülfe vorkommt. „N. 28 ist, wie die Durchsicht des Tagebuchs lehrt, für „jeden der 8 Schultage als Gehülfe angestellt und an „einigen Tagen sogar zwei Mal; so auch N. 2, N. 54

„u. s. f. Wie vorher gesagt wurde, werden die Unter-„gehülfen aus den Classen gewählt, welche 4—5 Stu-„fen" — (wenigstens 3 Stufen) — „höher stehen, „als die Schüler, über welche sie gesetzt werden. Die „Folge davon ist, daß die Untergehülfen zu den letzten „4—5" — (3 Classen) — „alle aus der höchsten Clas-„sen-Abtheilung genommen werden müssen, woher es „denn auch kommt, daß die Schüler dieser Classe jeden „andern Tag Gehülfen sind, und mithin jeden andern „Tag gewissermaaßen versäumen" (60). — Gut, daß doch noch „gewissermaaßen" dabey gesetzt wurde, denn so sieht man gleich, daß der Berichterstatter mit sich selbst noch nicht im Reinen war; er würde sonst das bestimmte Maaß, in welchem jeder andere Tag versäumt wird, nach Stunden, Minuten und Secunden angegeben haben. Daß aber diese angebliche Versäumniß lediglich ein Werk der Einbildung ist, wird sich ohne viele Mühe darthun lassen. Diese angebliche Versäumniß der Untergehülfen beruht nämlich auf dem doppelten Irrthum:

1) daß die Elementarschüler in den Schulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung immer oder den größten Theil der Zeit thätig sind; und 2) daß die Untergehülfen in den Schulen mit wechselseitiger Schuleinrichtung sich unthätig herumtrieben, oder, wie der Bericht sich ausdrückt, „ihre Zeit mit geschäftigem Müßiggange zubrin-„gen" (61). — Man muß aber wirklich weder das Eine noch das Andere jemals aufmerksam beobachtet haben, um sich solchen doppelten Irrthum als Wahrheit auf-

(60) Bericht, S. 48.

(61) Bericht, S. 71.

hinden zu lassen. Gehe man, in welche übrigens gute Elementarschule ohne wechselseitige Schuleinrichtung man wolle, der Lehrer hat wenigstens zwey Hauptabtheilungen, und außer diesen mehre untere. Während er nun mit der einen Abtheilung sich beschäftigt, sitzen die andern müßig, plaudern, necken, stoßen, schlagen sich. Die obere Abtheilung nimmt ihm die meiste Zeit. Unterdessen sitzen die kleineren Schüler unthätig, und beschäftigt der Lehrer sich mit den kleinern Schülern, so herrscht Unthätigkeit bey den größern Kindern. Wie viel wird denn hier versäumt? Rechnen wir, daß der Lehrer $^2/_3$ der 30 wöchentlichen Schulstunden für die Oberabtheilung und $^1/_3$ für die Unterabtheilung verwende: so giebt das ein Facit, wo die Unterabtheilung 20, die Oberabtheilung 10 Stunden in der Woche, Jahr aus Jahr ein, ohne nähere Aufsicht und unthätig ist. Hiezu kommt nun noch, was verloren geht, wenn der Lehrer mit einer kleinern Unterabtheilung oder mit einzelnen Schülern sich beschäftigt, da denn die übrigen insgesammt Zuschauer oder Zuhörer sind. Wohl wird man, wie schon oben bemerkt wurde, den Heuchelschein der Thätigkeit mit einem guten Stock und starken Baß erzwingen, aber weiter auch nichts. Mehr als ein Drittel der Schulzeit geht also auf jeden Fall für den Schüler der Elementarclasse ohne wechselseitige Schuleinrichtung verloren, wird völlig versäumt. — Richten wir dagegen unsern Blick auf die wechselseitige Schuleinrichtung. — „Ganze 7 Stunden braucht der Untergehülfe von 10!" — Das klingt allerdings schrecklich. Indessen ist dabey zu bemerken vergessen, daß das nur in dem äußerst seltenen Falle geschieht, wenn ein Schüler in allen drey Elementarfächern des Lesens,

Schreibens und Rechnens Untergehülfe ist, und daß dieß ja nur von zwey Tagen, vielleicht im ganzen Schuljahre, gilt, während in den Elementarclassen ohne wechselseitige Schuleinrichtung die Zeit ganz ununterbrochen und regelmäßig vertändelt wird. Und ist der Untergehülfe nicht in fortwährender Thätigkeit? Lernt er nicht, indem er Andere zur Einübung anhält und anleitet? Ists nicht eine sehr heilsame Wiederholung, wenn er, der 3 Stufen höher steht, als der Andere, nun mit diesem das Pensum durchmacht? — Bey den obern Stufen, wo angeblich „gewissermaaßen" jeder zweite Tag versäumt werden soll, weil Einer des Andern Gehülfe, sind alle die ganze Stunde in Thätigkeit z. B. in der Lesestunde, wo bald der eine, bald der andere Schüler vorliest. Wärs aber auch wahr, daß ein Schüler nicht sich selbst übte, während er Untergehülfe ist: so ists noch weit wahrer, daß jeder Untergehülfe einer Schule mit wechselseitiger Schuleinrichtung weit mehr sich selbst übt, als der Elementarschüler einer Schule ohne dieselbe, gerade weil er nachher und in andern Abtheilungen wieder unter die Aufsicht anderer Untergehülfen tritt, und zur beständigen, ununterbrochenen Thätigkeit angehalten wird, was in keiner andern Elementarschule geschieht und geschehen kann. — Man muß wirklich sehr blöde Augen haben, wenn man noch behauptet, daß die Untergehülfen irgend versäumten, im Verhältniß zu den Schulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung. Wo Alles in ungestörter, ununterbrochener, seinen Kräften angemessener Thätigkeit ist, wie bey der wechselseitigen Schuleinrichtung, kann von Versäumniß nicht weiter die Rede seyn. Eine Entschuldigung der Versäumnisse der Untergehülfen, die man zu unterneh-

men und zu widerlegen wohl zuweilen die Mühe sich gegeben hat, können wir uns darum auch ersparen. Diese Versäumnisse existiren eben so wenig als die Ungethüme, gegen welche der Ritter von La Mancha zu Felde zog, und es ist völlig falsch, daß die Untergehülfen durch ihre Anstellung als Untergehülfen, so wie solche bey der Normalschule geregelt ist, versäumen.

„Aber," fährt man fort, „auch die Wahl der Gehülfen setzt den Lehrer in Verlegenheit, da man nicht „bloß auf Fähigkeit, sondern auch auf sittliches „Betragen sieht, und ob sie sich in Hinsicht der „Auctorität bey ihren Mitschülern auszeichnen. Da „es aus leicht zu erachtenden Gründen in einer Ele„mentarclasse nicht viele solche Schüler giebt, in welchen „alle diese Eigenschaften vereinigt sind, so wird man „genöthigt, minderfähige Schüler zu Untergehülfen zu „ernennen. Wollte man ferner einen unfleißigen und un„ordentlichen Schüler immer übergehen, so würde er „am Ende die Lust zum Lernen, das Streben nach „Ordnung, den Muth zur Besserung ganz verlieren und „im Gefühl seiner Unwürdigkeit und öffentlichen Schande „muthlos und verzagt, oder neidisch und tückisch, oder „gleichgültig und niederträchtig werden. Der Lehrer „soll hier einen Mittelweg zwischen dem „Zuviel und „„Zuwenig" zu treffen wissen, oder in jedem Falle „unter allen Umständen das Kleinste unter zweien Ue„beln zu wählen verstehen. Diese Wahl ist nicht immer „leicht. In eine solche wahrhaft mißliche Verlegenheit „bringt das Gehülfensystem unausweichbar, da es in „seinem innersten Seyn und Werden auf die Benu„tzung des Ehrtriebes gegründet ist. Die Un„tauglichkeit eines großen Theils der Untergehülfen ist

„also bis zur Evidenz erwiesen. Gegen den Beweis „läßt sich wohl nichts Kräftiges einwenden" (62). — Wenn viele Worte machen „beweisen" hieße, so würden wir freilich wohl genöthigt seyn, die hier hingeworfenen und durchaus mit Nichts begründeten Behauptungen als baare Münze annehmen zu müssen. Erst erhebt man eine Menge von Schwierigkeiten, die gar nirgends in der Wirklichkeit zu finden sind, um dann zu zeigen, daß sie durch Elementarschüler nicht zu lösen sind. Was soll denn ein Untergehülfe leisten? In Hinsicht seiner Geschicklichkeit soll er 3 Stufen höher stehen, als die Schüler, bey welchen er angestellt wird. Ist denn das so schwer in einer Elementarclasse, wo 13 Stufen sind? Es wäre freilich der traurige Fall möglich, daß ein Lehrer seine Schüler insgesammt auf der untersten Stufe fände, aber das wäre denn auch allein bey einer unerhörten Trägheit des Lehrers möglich und dürfte schwerlich irgendwo vorkommen. — In Hinsicht seines Betragens soll der Untergehülfe nicht bösartig seyn, und aufmerksam genug, um die seiner Aufsicht untergebene Abtheilung in Ordnung und Thätigkeit zu erhalten. Ist denn das so schwierig zu finden? Ein Lehrer, der das meint, muß unter einer sehr rohen und verwilderten Jugend hausen. Es scheint sonst gar nicht schwer, kleinere Kinder (und das sind doch in der Regel Elementarschüler) noch gutgeartet zu finden und sie durch einiges Anhalten zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen. Autorität bey den Mitschülern soll der Untergehülfe nur so lange haben, als er Untergehülfe ist, und auch da gründet sie sich nicht auf seine Per-

(62) Bericht, S. 42.

sönlichkeit, sondern auf den Lehrer, der ihn anstellte. Sobald er von seinem Posten abtritt, steht er in jeder Hinsicht wieder seinen Mitschülern gleich, ja sogar wieder unter dem Untergehülfen, der ihm zugeordnet worden. Die einzige bleibende Autorität ist in den Händen des Lehrers als Meisters in der Schule. — Uebrigens acceptiren wir (wie die Juristen sich auszudrücken pflegen) was indirecte und wider Willen zum Ruhme des Untergehülfenpostens gesagt ist, daß er nämlich auch bey dem unfleißigen und unordentlichen Schüler (wie viel mehr also bey dem fleißigen und ordentlichen!) Lust zum Lernen, Streben nach Ordnung, Muth zur Besserung belebe und vor Muthlosigkeit und Verzagtheit, Neid und Tücke, Gleichgültigkeit und Niederträchtigkeit bewahre. Aber eben darum ists auch lauter fades Gewäsch, wenn man der wechselseitigen Schuleinrichtung bis zum Ekel wiederholt vorgeworfen hat, „daß das Ge„hülfensystem in seinem ganzen Seyn und Werden auf „Benutzung des Ehrtriebes gegründet sey.“ Dieß kann nur von den Lancasterschulen gelten, wo beständig certirt und belohnt und bestraft wird, und Prämien kein Ende haben. Gehülfe und Untergehülfe seyn, ist keine besondere Ehre; es nicht seyn, keine besondere Schande, und nur dadurch wird der Posten ein gewiß unverwerflicher Lohn des Fleißes, daß er das Bewußtseyn des Fortschreitens durch Fleiß und Thätigkeit anregt und nährt. Wird ein Schüler seines Fleißes und Betragens wegen hervorgezogen: so ist das ja eben so naturgemäß, als es sich von selbst versteht, daß der träge und schlechte Schüler sich heruntersetzt. — Einen trefflichen Beweis, in welche Widersprüche man sich verwickelt, wenn man bloß darauf ausgeht, eine üble Nach-

rede aufzufinden, liefert der Bericht weiterhin. Hier hieß es, das Gehülfensystem sey auf den Ehrtrieb gegründet in seinem ganzen Seyn und Werden; dort wird gesagt: „Die Kinder fühlen es sehr wohl, daß sie nichts „dabey lernen, sondern zu viel versäumen. So habe „ich z. B. in der Eckernförder Normalschule mehrere „Male den Fall erlebt, daß zu Untergehülfen aufgerufene Schüler die Einwendung machten, sie wären es „das vorige Mal gewesen. Ja, einer suchte es sogar „förmlich abzulehnen, und zwar aus dem, ihn sehr ehrenden Grunde, er lerne dann nichts!" (63) — Wie? auf den Ehrtrieb und seine Benutzung wäre das Gehülfensystem gegründet, und doch will der Schüler nicht daran? Das muß sehr wenig Ehre bringen und den Ehrgeiz sehr wenig nähren und befriedigen, dem der Schüler sich zu entziehen sucht. Welch' ein Widerspruch! — „Aber der Schüler fühlts wohl, daß er dabey nichts lernt." Der Schüler also solls zu beurtheilen verstehen, wo er was lernt oder nicht? Der Knabe einer Elementarclasse, der die Mühe scheut, über die ihm untergeordneten die Aufsicht zu führen, der lieber an seinem Platze sitzen als dem Lehrer für das ihm aufgetragene Geschäft verantwortlich seyn will, soll besser verstehen, was ihm frommt, als der Lehrer selbst? Was soll denn da aus der Elementarschule werden? So muß wohl der Lehrer erst den Schüler fragen, auf welche Weise es ihm erlaubt ist, den Knaben in Thätigkeit zu setzen? Nun, wenn daraus nicht die verkehrte Welt wird, so giebts keine.

„Das mechanische Einüben," fährt der Bericht fort,

(63) Bericht, S. 53.

„ist außerdem noch ein einförmiges, langweiliges und „mühseliges Geschäft, das zu Zeiten selbst dem besten, „treuesten Lehrer beschwerlich wird. Wie viel mehr muß „es dieß nicht einem Kinde seyn, das doch unmöglich „des Lehrers Interesse dabey haben kann, noch von dem „Pflichtgefühle beseelt wird, das ihn antreibt, auch diese „saure, langweilige Arbeit mit Lust und Liebe zu ver„richten. Hiezu kommt endlich noch, daß die Erfah„rung das Vorgesagte bestätigt, in welcher Hinsicht ich „mich auf das Urtheil scharfsehender (!), unbefange„ner (?) Beobachter, die dem Unterrichte in der Eckern„förder Normalschule länger beigewohnt haben, berufen „darf" (64). Vorher heißt es: „Wer nur mit festem „Blick das Walten der Untergehülfen beobachtet, wird „bald bemerken, wie ihrer viele so matt, lässig, ver„drossen und gleichgültig ihr Amt verrichten. Bald theilt „sich dieses matte, einschläfernde Wesen den Schülern „mit und die rege, rastlose Thätigkeit schlummert ein. „Mangel an Wachsamkeit, Sorgsamkeit, Lust und Ei„fer kann man einem großen Theile der Untergehülfen „zur Last legen" (65). — An Worten fehlts hier nicht, und sehen wir denn, was dadurch zu Tage gefördert ist. Daß das mechanische Einüben (man beachte diesen Ausdruck wohl, da aus ihm hervorgeht, daß man auch auf gegnerischer Seite anerkennt, der Untergehülfe sey nicht Lehrer) ein einförmiges, langweiliges und mühsames Geschäft sey, ist zum Theil wahr, ist es aber nur für denjenigen, der etwas Besseres und Geistiges thun könnte und möchte. Es ist gänzlich falsch, daß

(64) Bericht, S. 53.

(65) Bericht, S. 52 f.

dem Kinde die Einförmigkeit mehr oder auch nur so viele Langeweile mache, als dem Erwachsenen. Man beobachte das Kind bey seinen Spielen. Stundenlang thürmt der Knabe Steinchen und Sand zusammen, reißt das Erbauete nieder und fängts wieder von vorne an; stundenlang tändelt das Mädchen mit seiner Puppe, kleidet sie an und aus, ohne von der Einförmigkeit ermüdet zu werden — denn die noch nicht viel entwickelten Fähigkeiten finden hier eine bildende Thätigkeit, die für den Erwachsenen nicht mehr darin zu finden ist. Wie scharfsehend also auch die Beobachter seyn mögen, die dem Berichterstatter zuflüsterten; hier haben sie fehlgesehen, und ihre Unbefangenheit hat sie hier ganz und gar verlassen, wenn sie nicht bemerkten, daß dem Lehrer auch der kleinsten öffentlichen Elementarschule nicht die nöthige Zeit bleibe für diese saure, langweilige Arbeit, und daß es eben darum ein hoher Gewinn, durch die wechselseitige Schuleinrichtung dargeboten, sey, daß diese saure, langweilige Arbeit des Einübens von Untergehülfen verrichtet wird, denen sie bey weitem nicht so sauer und langweilig (66) ist, als sie dem Lehrer der Natur der Sache nach seyn muß. — Daß übrigens die Untergehülfen ihre Pflicht thun, darauf hat der Lehrer zu achten, und wo ein guter Lehrer waltet, wird er auch schon bewirken, daß kein mattes, einschläferndes Wesen durch die Untergehülfen den Schülern sich

---

(66) Wem fällt bey solchen Klagen und Seufzern über Amts- und Berufsbürden, die so oft aus allen Ständen hertönen, nicht ein Thier ein, von dem die Naturgeschichte uns erzählt, daß es bey jedem Schritte stöhne und schreie? Warum nimmt man denn ein Amt an, warum behält man es, wenn die Bürden desselben zu schwer sind?

mittheilt. Solche Beschuldigungen gegen das Gehülfensystem sind völlig unwahr. Drey Jahre lang haben wir in unsrer Freischule das Wesen genau und sorgfältig beobachtet, und stets ein frisches, fröhliches Leben und eine rege, rastlose Thätigkeit gefunden, wie wir sie in keiner Elementarschule ohne wechselseitige Schuleinrichtung wahrgenommen haben.

„Aber," sagt man weiter, „die wechselseitige Schul„einrichtung hat namentlich den Fehler, daß alle Kinder „zu gleicher Zeit Leseübung haben. Zwar gewährt das „den nicht geringen Vortheil, daß der Lehrer die übri„gen Stunden andern Uebungen und Unterrichtszweigen „widmen kann. Nur allein durch Benutzung des Ge„hülfensystems ist dieser Vortheil zu erzwingen. In die„ser Hinsicht wäre es daher sehr empfehlenswerth, wenn „nicht schwer zu besiegende Hindernisse und Schwierig„keiten, ja sogar Nachtheile damit verknüpft wären. „In Kopenhagen lesen alle Kinder auf Einmal „laut und so entsteht ein betäubender Lärm; in der „Eckernförder Normalschule lesen sie dagegen alle leise; „man hört keinen lauten Ton, sondern nur ein leises Flü„stern, oder bezeichnender, ein heiseres Zischen, so „wenig vernehmbar, daß höchstens nur der Untergehülfe „und sein Lesekreis den Lesenden versteht" (67). — Von einem heiseren Zischen haben wir niemals etwas vernommen bey der wechselseitigen Schuleinrichtung, als da, wo das Kind erkältet und also von Natur heiser war. Wenn übrigens nur der Untergehülfe und der Lesekreis hören können, was gelesen wird, ist das nicht genug? Wozu ein Mehr? Der nächste Lesekreis würde ja nur

(67) Bericht, S. 27 f.

dadurch gestört werden? — So oft wir auch bey den Lesekreisen die Runde gemacht haben, es ist uns jedesmal vernehmlich und hörbar gewesen, und weiter ist ja doch für die Erwerbung der Lesefertigkeit nichts erforderlich, um zu beurtheilen, ob der Schüler richtig liest oder den etwanigen Fehler verbessern zu können. — „Diese Manier ist aber wirklich schädlich. Die Kinder müssen sich „dabey mehr anstrengen, als bey dem lauten Lesen; dar„unter leidet aber die Brust" (68). Eine nagelneu erfundene Behauptung! Sonst ist es von Allen anerkannt, die jemals mit Reden und Sprechen sich beschäftigt haben, daß laut und anhaltend stark Sprechen mehr angreife, als leises Reden. Doch, was wird nicht erfunden, um Jemanden, dem man nicht wohl will, Eins anzuhängen! — „Den Sprachorganen ist es gleichfalls „nachtheilig; sie werden nicht gehörig geübt und gebil„det; es befördert also eine gewisse Undeutlichkeit in der „Aussprache und wird mithin in solchen Schulen, wo „die Kinder im täglichen Leben plattdeutsch oder wohl „gar dänisch sprechen, außerordentlich schädlich" (69). — In den Elementarschulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung liest jeder Schüler höchstens zwey Minuten in der Stunde. Wie viel sollte denn da wohl für die Bildung des Sprachorgans geschehen! Was man uns doch alles weißmachen will! Als ob wir niemals gehört hätten, wie in solchen Schulen oft gelispelt, gefistelt, gehaspelt wird, so daß der Lehrer so wenig als die ansitzenden Schüler es verstehen können. Welche Sprache im täglichen Leben geredet wird, ist für die Articulation

(68) Bericht, S. 28.

(69) Bericht, das.

der Aussprache beym Lesen völlig gleichgültig. Einen Unterschied bringt in der Hinsicht nur der Umstand zuwege, ob die Kinder mit gebildetern oder ungebildetern Menschen mehr umgehen. — „Das leise Lesen begünstigt auch das leise, unverständliche Antworten, um so „mehr da in Schulen dieser Art fast kein lautes Wort „vom Schüler geredet wird, als bey den Unterredungen des Lehrers mit ihm" (70). — Darf denn in Elementarschulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung der Schüler laute Worte sprechen, anders als bey den Unterredungen des Lehrers mit ihm? Erlaubt der Berichterstatter vielleicht seinen Schülern, während der Lehrstunden im lauten Zwiegespräch mit einander ihre Sprachorgane auszubilden? Das wäre freilich eine ganz neue Art der Bildung, die aber selbst von mittelmäßiger Pädagogik schwerlich gut geheißen werden dürfte. Im Uebrigen hängts ja vom Lehrer selbst ab, ob der Schüler leise und unverständlich antwortet, oder nicht. Ist das Kind nur nicht verschüchtert, versteht man nur, es gehörig aufzumuntern, und läßt man sich dann niemals mit einer leisen, lispelnden Antwort abfertigen: so wird es sich schon zum deutlichen und vernehmlichen Antworten gewöhnen. Im Gegentheil wirds nicht helfen, wenn es auch in jeder Lesestunde zwey Minuten laut liest. — „Der Untergehülfe ist auch außer Stand, seine Lehrschüler (?) immer und ganz genau zu verstehen; es „schläpft daher mancher Fehler ungerügt und unverbessert durch" (71). — So laut, daß der Untergehülfe hören kann, soll immer gelesen werden, und wenn das

---

(70) Bericht, S. 28.

(71) Bericht, das.

nicht geschieht, so soll er die Schüler dazu anhalten. — „Endlich erschwert es dem Lehrer das Aufmerken auf „das Lesen, das um so nöthiger ist, je weniger er sich „auf die Fähigkeit und Achtsamkeit aller seiner Unter„gehülfen durchaus verlassen kann" (72). — Wir meinen, dem Lehrer werde das Aufmerken erleichtert, indem er die ganze Schule und alle Leseclassen übersehen, von einer zur andern gehen und sein Auge so auf die Thätigkeit Aller gerichtet halten kann. — „Aber," wendete Jemand ein, „ich bemerkte beym Lesen auf der „obersten Stufe, daß der Untergehülfe selbst einzelne Wör„ter unrichtig las." — Es ist wohl kaum zu erwarten, daß ein Untergehülfe über alle Schwierigkeiten hinaus seyn sollte. Aber was hat denn das zu bedeuten? Wenn denn auch hie oder da ein einzelnes fremdes ungewöhnliches Wort falsch gelesen wurde, es wird ja weiterhin durch den Lehrer selbst verbessert, und wie viel mehr gewinnt der Leseschüler dagegen dadurch, daß er nun die ganze Lesestunde hindurch mit Einüben des Bekannten beschäftigt ist, während er sonst höchstens einige Wörter übte, einige Zeilen nur las. Und liest man denn in Schulen, wo der Lehrer selbst lesen läßt, stets richtig? Wird es da stets verbessert? Die Erfahrung streitet dagegen. Einzelne Fehler zu verbessern, größere Fertigkeit und Sicherheit hervorzubringen, bleibt ja auch der Oberclasse vorbehalten, und es ist und bleibt allemal eine Unbilligkeit, von einem Schüler unterer Classen zu verlangen, was man oftmals nicht vom Schüler einer Oberclasse fordert.

Daß das leise Lesen keineswegs den im Berichte an-

(72) Bericht, S. 28.

gegebenen Schaden mit sich bringe, lehrt denn ja auch die Erfahrung, und es war eine große Uebereilung, wenn Jemand, der diese Erfahrung hätte beachten sollen, vielleicht durch den „Bericht“ verführt, der wechselseitigen Schuleinrichtung das Prognostikon stellte, sie werde nach einem Jahrzehend nicht mehr seyn, weil das leise Lesen schädlich sey. Mache man den Versuch, und lasse die Schüler der Elementarclasse mit wechselseitiger Schuleinrichtung laut lesen. Sie werden rein und deutlich sprechen, und dabey den Vorzug haben, daß sie mit mehr Sicherheit sich zeigen, weil sie keine Uebungsstufe übersprangen. Selbst der Ton und die Betonung haben keinesweges gelitten, wie sich das an den fertigeren Schülern der Elementarclasse und an denen zeigt, die in die Oberclasse versetzt werden. Will man sich endlich überzeugen, daß ihre Brust nicht gelitten habe durchs leise Lesen, so lasse man sie gegen den Wind oder einen Berg hinan einen Wettlauf anstellen, wo sichs denn zeigen wird, daß alle solche Einwendungen gegen die wechselseitige Schuleinrichtung falsch sind.

„Das gleichzeitige Lesen aller Schüler,“ heißt es weiter, „macht es dem Lehrer ferner unmöglich, den Inhalt des Lesestücks zur beiläufigen Erklärung, Erläuterung und Erörterung unverständlicher Wörter und Redensarten und zur gelegentlichen Mittheilung mancher nützlichen Sachkenntnisse zu benutzen. Unter allen Nachtheilen, die mit dem gleichzeitigen Lesen verbunden sind, mögte dieser wohl der bedeutendste seyn, weil dadurch zugleich das gedankenlose Lesen befördert wird“ (73). — Der Schüler einer Elementarclasse soll

(73) Bericht, S. 29.

vor allen Dingen Fertigkeit im Lesen sich erwerben; bey den Leseübungen zu commentiren ist in der öffentlichen Elementarschule durchaus nicht der Platz (beym Privatunterrichte eines einzelnen Schülers mag das angehen und zugleich Denkübung damit verbunden werden) und der Lesestoff, der dem Schüler auf Tabellen oder in Büchern vorgehalten wird, soll so ausgewählt seyn, daß er dem Schüler an sich verständlich ist. Eben darum hat die bessere Methode schon längst mit Recht alles Abstracte und ausführlicher Erläuterung Bedürfende aus den ersten Leseübungen zu entfernen gesucht, eben darum Katechismen und Bibeln als Lesebücher aus der Elementarschule verwiesen. Erklärt kann beym Elementarleseunterricht überall in keiner Volksschule werden; das gehört den Denkübungen an, und der Oberclasse, so gut, wie beym Erlernen fremder Sprachen zuerst die Formen und ihre Zusammenstellung eingeübt werden müssen, und erst dann, wenn der Schüler hierin eine gewisse Fertigkeit erlangt hat, der Inhalt des Schriftstellers genauer betrachtet werden darf. Ist der Elementarlesestoff nur aus dem Kreise der kindlichen Erfahrungen hergenommen, enthält er Benennungen mancher Gegenstände, die dem Kinde bekannt sind, kleine Erzählungen, dem Kindesalter angemessen: so wird es auch schon bey dem Gelesenen etwas denken, sobald es die Schwierigkeit der Formen überwunden hat. Auch hier gilt, daß Niemand zweien Herren dienen kann, und wer zuviel thun will auf einmal, thut am Ende gar Nichts. Wo Fertigkeit in Handhabung der Form hervorgebracht werden soll, muß der Stoff einstweilen ruhen, und bey der wechselseitigen Schuleinrichtung findet der Lehrer, der nicht an den einzelnen Schüler beym Einüben gebunden ist, mehr

Zeit und Gelegenheit zu erklären, als anderswo, in dem seltenen und einzelnen Falle, wo es nöthig und rathsam seyn dürfte, die Uebung in der Form durch Erläuterung des Inhalts zu unterbrechen.

„Endlich," sagt man, „läßt sich bey den Leseübun„gen nach Tabellen das Auswendiglernen derselben nie „ganz verhüten. Es ist einmal angenommener fester „Grundsatz, daß die Schüler das vorhabende Pensum „mit möglichster Fertigkeit müssen lesen können, eher wei„ter geschritten wird. Demzufolge bringen die Kinder „viele Stunden über einer Tabelle zu, und so bleibt es „unvermeidlich, daß sie nicht am Ende den Inhalt (?) „derselben aus dem Gedächtnisse hersagen lernen" (74). — Allerdings ists fester Grundsatz, nicht der wechselseitigen Schuleinrichtung, sondern der guten Methode, daß der Schüler erst sein Pensum gut inne haben müsse, bevor man ihn weiter führt. Wers anders macht, hat keine Idee von Methode, und gleicht dem Baumeister, der den Thurm aufsetzen will, ohne einen gehörigen Grund gelegt zu haben. — Wohl kann durch öfteres und häufiges Wiederholen eines Lesestücks dasselbe dem Schüler so geläufig werden, daß er nicht bloß den Inhalt (beiläufig sey es bemerkt, daß hier doch eingeräumt wird, was vorher geläugnet wurde, daß nämlich der Schüler doch beym Gelesenen etwas denken müsse, da er ohne Gedanken nicht den Inhalt würde angeben können), sondern auch die einzelnen Wörter aus dem Gedächtnisse hersagen kann, und es ist wirklich zum Erstaunen, welch eine Masse einzelner Wörter das Gedächtniß des Kindes aufzufassen vermag. Aber daran sind

(74) Bericht, S. 29.

weder die Tabellen Schuld, denn Tabellen überhaupt sind längst von den vorzüglichsten Pädagogen anempfohlen und eingeführt und die Eckernförder Tabellen sind das anerkannt Beste in ihrer Art, noch die wechselseitige Schuleinrichtung. Man wird diesen Uebelstand des Auswendiglernens der Lesestücke in allen öffentlichen und Privatschulen finden, wo man nicht leichtfertig vorwärts hüpft; aber nirgends wird man mehr Gelegenheit haben, ihn zu verhindern, als bey der wechselseitigen Schuleinrichtung. Gerade weil der Lehrer selbst während der Lesestunde bald hie, bald da seyn kann: so wirds ihm auch leicht möglich, den Untergehülfen dahin zu bringen, daß er nicht bloß der Reihe nach, sondern bald vorwärts, bald rückwärts, bald unterwärts, bald aufwärts, bald von diesem, bald von jenem Winkel der Tabelle ausgehend queer oder schräge durch lesen lasse. Ist der Schüler so eingeübt und weiß er so bey jedem Worte der Tabelle, worauf er hingewiesen wird, ohne Anstoß das Rechte zu treffen: so weiß er sein Pensum und man wird nicht behaupten können, daß er die Wörter der Tabelle bloß der Reihe nach auswendig gelernt habe; er ist nun fähig, eine höhere Stufe zu ersteigen, von der er sich dann bald mit Leichtigkeit und Sicherheit weiter erheben wird.

Was man gegen das Gehülfenwesen beym Schreib- und Rechenunterricht gesagt hat, ist schon oben berührt, daß nämlich der Untergehülfe nicht immer im Stande sey, die nöthigen Verbesserungen zu machen, und es ist schon darauf erwiedert, daß er das regelmäßig könne, weil er wenigstens 3 Stufen höher steht, als die ihm Untergeordneten, daß aber auch, wenn er nicht auskommen könne, jederzeit der Gehülfe, und im höchsten

Nothfalle der Lehrer, bereit sind, das Fehlende zu ersetzen.

Endlich liefert die wechselseitige Schuleinrichtung für den didaktischen Zweck der Volksschule noch den Gewinn, daß der Lehrer nun fortwährend und ohne Unterbrechungen seinem Lehramte sich widmen kann. „Er „hat nicht den Verdruß, jeden Augenblick selbst ab„wehren und dadurch seinen Unterricht unterbrechen zu „müssen. Ein einziger Blick auf den Ordnungsaufseher „(Gehülfen) reicht hin, diesen und nach dessen Aufruf „die in den Bänken vertheilten Unter-Aufseher (Unter„gehülfen) an ihre Pflicht zu erinnern. Was aber be„sonders wichtig ist, durch eine solche Einrichtung wird „das zeitraubende, unzeitige Strafen (besonders das „Schlagen) während der Schulstunden größtentheils von „selbst aufgehoben und dadurch viele edle Zeit gewonnen, „auch besonders der Lehrer vor vielen Veranlassungen „zu einer unbesonnenen und leidenschaftlichen Behand„lung der Kinder auf die natürlichste Weise verwahrt." So spricht Denzel (75), dessen Stimme man nicht überhören und der in dieser ganzen Materie nicht übersehen werden darf, wie es so oft noch geschieht.

Es dürfte demnach dem Unpartheiischen einleuchtend seyn, daß die wechselseitige Schuleinrichtung für den didaktischen Zweck des Elementarschulwesens einen bedeutenden Gewinn giebt, wie es denn auch die Erfahrung, die wir seit drey Jahren in der hiesigen Freischule machten, ohne Widerrede bestätigt. Der „Bericht" weiß zwar, daß die Eckernförder Normalschule nichts mehr leiste, als andere Schulen ohne wechselsei-

---

(75) Volksschule, S. 88.

tige Schuleinrichtung. — „Man erstaunt billig dar„über, wenn man erfährt, wie wenig glänzend die Er„folge der Eckernförder Normalschule, die sich doch so „ungewöhnlicher Begünstigungen zu erfreuen hat" (76). — Ja wohl! Man erstaunt billig über die Unverschämtheit, mit welcher ein Mann bey einer Anwesenheit von 10—12 Tagen über die Wirkungen der Einrichtung auf die Fortschritte der Schüler abzusprechen wagt. Um das beurtheilen zu können, muß man genau wissen, was der Schüler beym Eintritt in die Schule konnte, und nach Ablauf längerer Zeit erforschen, wie weit er vorgerückt ist, und der Berichterstatter maßte sich hier ein Urtheil an, wozu es ihm an allem Grunde mangelte. — Glänzend übrigens können die Wirkungen einer Elementarschule niemals werden, weil sie nicht über die Elemente hinausgehen soll, und Wunderkinder bilden zu wollen, ist den Beförderern der wechselseitigen Schuleinrichtung niemals eingefallen. — Daß aber die wechselseitige Schuleinrichtung die Zwecke des Elementarunterrichts schneller, leichter, sicherer erreichen helfe, ergiebt sich aus der beständigen, möglichst ununterbrochenen Thätigkeit, mit der das Kind beym Einüben beschäftigt ist, und die Erfahrung in allen den Schulen, wo man Versuche damit angestellt und unpartheiisch beobachtet hat, bestätigt es, daß die wechselseitige Schuleinrichtung für den didaktischen Zweck der Volksschule höchst förderlich sey.

Ungleich wichtiger jedoch ist die wechselseitige Schuleinrichtung und weit mehr und deutlicher zeigt sich der Nutzen derselben für die Erziehung des Kindes.

---

(76) Bericht, S. 79.

Der Zweck der Volksschule ist nicht bloß Ausbildung des Verstandes oder Anfüllung des Gedächtnisses (s. Einleitung), sondern eben so sehr und mehr noch Erziehung, und dazu bedarf es der Disciplin. In frühern Zeiten verstand man unter Disciplin fast nichts anders, als das Mittel, in der Schule während der Lehrstunden Ruhe, Stille und Gehorsam zu erhalten. Eine tüchtige Stimme, ein guter Stock und andere Strafmittel, zum Theil eben so verwerflich und empörend, wie sie im Gregorius Schlaghart (77) geschildert sind, und wie sie in der ersten Zeit von Lancaster angewendet, jedoch später zum größten Theile abgestellt wurden (78), waren hinreichend, diesen Zweck zu erzielen. Mit Recht hat die bessere Methode diese Art Schulzucht, welche die Schule zum Zuchthaus machte, verworfen, weil sie nicht nur bloß negativ wirkte, und oftmals nur dazu diente, die Ausbildung der Anlagen des Herzens und Willens zu unterdrücken, sondern hauptsächlich, weil sie keineswegs geeignet war, das Geschäft der Erziehung zu fördern d. h. das Kind dahin zu bringen, daß es zum Guten gewöhnt weiterhin mit eigner freier Kraft stets besser zu werden sich bestrebe. Was die bessere Erziehungsmethode verlangt, wird durch die wechselseitige Schuleinrichtung für Volksschulen ausführbar, so daß diese nun in gar vieler Hinsicht einen Vorzug vor aller Privaterziehung erlangen. — Natorp gesteht ein (79), daß sich in den disciplinarischen Anordnungen

---

(77) Schlez in der bekannten Schrift: Gregorius Schlaghart und Lorenz Reihard.

(78) Natorp, S. 91. 92. — Hamel, S. 21. 107 f. 169 f.

(79) Natorp, S. 50. 65 f.

des brittischen Systems viel Gutes und Nachahmungswerthes finde, theils in der bestimmten Grundverfassung, die in allen Theilen feststeht, theils indem durch dieselbe die Verfassung des häuslichen und bürgerlichen Lebens abgebildet wird, theils die genaue Classification der Schüler, welche für die Handhabung der Schulordnung sehr wichtig ist, theils die ungewöhnlich große Pünctlichkeit in Ausübung der Disciplin durch strenge Sorgfalt und sich stets gleich bleibende Thätigkeit, mit welcher alles geschieht. „Die disciplinarische Verfahrensart," setzt er hinzu, „in den neuen brittischen Schulen, hat unstreitig, wenn man sie im Allgemeinen betrachtet, und von „einigen kleinen Künsteleien und Uebertreibungen hinwegsieht, viel Vortrefliches" (80). „Ich meine," fährt er fort, „die Ordnung und die Thätigkeit in der Schule „müsse nicht einzig und allein aus dem Willen und aus „der Gemüthskraft des Lehrmeisters hervorgehen; sondern in dem Disciplinarsystem und in der Art und „Weise, die Schulzucht auszuüben, müsse ein zwingendes Triebwerk liegen, welches den Lehrmeister wie seine „Schüler nöthigt, auf eine regelmäßige Weise thätig zu „seyn und im vorgeschriebenen Gange der Ordnung zu „bleiben. Dieses ist in den Lancaster-Bellschen Schulen „offenbar der Fall, und hierin vornehmlich besteht „ihre vorzüglichste Eigenthümlichkeit" (81). — Nun dieses von einem der besten Pädagogen als vorzüglich anerkannte Gute hat die wechselseitige Schuleinrichtung aufgenommen, indem sie die kleinen Künsteleien und Uebertreibungen zu entfernen bemüht war und

---

(80) Natorp, S. 84.

(81) Natorp, S. 85. 86.

ist, und daß Natorp hier sehr richtig urtheilte, bestätigt denn auch die vielfache Erfahrung. Die wechselseitige Schuleinrichtung wirkt höchst vortheilhaft auf die Erziehung der Kinder in der Elementarschule

1) indem sie Fehler und Vergehungen durch möglichst ununterbrochene Thätigkeit verhindert. Müßiggang ist aller Laster Anfang, und es ist die größte, nie genug zu beherzigende, aber oftmals so sehr schwierige Aufgabe, welche der Erzieher zu lösen hat, daß das zur Thätigkeit geneigte kindliche Gemüth auf eine seinen Kräften angemessene Weise beschäftigt sey. Ist es in nützliche Thätigkeit, die seinen Kräften angemessen ist, gesetzt und wird es darin erhalten: so fällt alles Vergehen von selbst weg. — Die bisherigen Schuleinrichtungen waren nicht im Stande, eine möglichst ununterbrochene Thätigkeit hervorzubringen, und daher entstanden bey dem nicht nützlich beschäftigten Schüler sogenannte Unarten, gegen welche man positive Strafen anwenden mußte. Necken, Stoßen, Schlagen sah man da überall, und der daraus entstehenden Stimmung wurde denn bey und nach dem Ausgange aus der Schule vollends Luft gemacht. Dieß alles fällt weg bey der wechselseitigen Schuleinrichtung, und es ist wirklich zum Erstaunen, wie sie fast alle positiven Strafen überflüssig macht, weil sie die Fehler verhütet, gegen welche dieselben sonst aufgestellt werden mußten. Zwey Tafeln, eine graue und eine schwarze, auf welche die Nummer des sich vergehenden Schülers angezeichnet und von der sie erst nach erfolgter Besserung wieder gelöscht wird, reichen hier völlig aus, und selbst die Anwendung der schwarzen Tafel gehört zu den größten Seltenheiten. Von andern positiven Strafen mit Stock, Ruthe rc. ist

keine Rede mehr. Bey einer Elementarclasse von 120 Kindern, die im Hause grossentheils verwahrlost und schlecht erzogen werden, wie in der hiesigen Freischule, wirds durch die wechselseitige Schuleinrichtung allein möglich, mit diesen wenigen Mitteln auszureichen. Sehr viel ist aber unläugbar gewonnen, wenn man es dahin gebracht hat, das Böse zu verhüten und indem man Necken und Zanken unter Schülern durch Thätigkeit aller verhindert, ist von negativer Seite auch der Grund gelegt zur Freundlichkeit, Friedfertigkeit, Verträglichkeit, Dienstfertigkeit. — Aber weiter wirkt die wechselseitige Schuleinrichtung auch positiv

2) durch Gewöhnen zur anhaltenden ununterbrochenen Thätigkeit. Nur bey wechselseitiger Schuleinrichtung ists möglich, dazu zu gewöhnen, weil hier allein nach richtiger Methode jedes Kind auf eine seinen Kräften angemessene Weise beschäftigt werden kann. Die Thätigkeit, die hier ihm angewiesen wird, ist weder zu leicht, wodurch der Schüler nur träge werden würde, noch zu schwer, wodurch er überspannt würde; denn vermittelst der genauen Classification steht er da, wo er immer eine seinen Fähigkeiten und Kräften angemessene Thätigkeit und Uebung findet. Bey einer allgemeinern Classeneintheilung, wie sie bisher Statt fand, ists unmöglich, diese allgemeine Thätigkeit zu erhalten und so sehr das Kind zu derselben zu gewöhnen. Das Gehülfensystem, wie schon oben bemerkt, ist das Mittel, diese rege, ununterbrochene Thätigkeit zu erhalten. — Ferner

3) durch Gewöhnung zu Ordnung und Pünctlichkeit. Wie viel darauf ankomme, daß jeder Mensch, wo er auch stehe, Ordnung halte; wie wichtig

fürs Hauswesen, wie für die bürgerliche Gesellschaft, für die Kirche, wie für die Büreaus, für die Werkstätte, wie für den Geschäftsmann die genaueste und pünctlichste Ordnung sey, bedarf hier keiner Auseinandersetzung. Die wechselseitige Schuleinrichtung giebt eine herrliche Gewöhnung dazu. Alles an seinem Platze, alles zu rechter Zeit, das ist ihr Grundgesetz, und sie duldet nicht die geringste Unordnung. Eine Jugend aber, die in früher Kindheit zur Ordnung gewöhnt ist, wird auch in künftigen Lebenstagen sie zu erhalten bemüht seyn, sie mag nun höher oder niedriger gestellt, mag Herr oder Knecht werden. — Dazu kommt endlich

4) daß der Schüler eben bey der durch die wechselseitige Schuleinrichtung ununterbrochen erhaltenen Thätigkeit und Ordnung lernt, den **Lohn der Pflicht in der Pflichtübung selbst zu finden und zu erhalten.** „Du sollst" ist der Grund, nach welchem der Schüler hier sich richten lernt. Ohne Widerrede fügt er sich anfangs dem Gebote, welches bey der wechselseitigen Schuleinrichtung ohne Ansehen der Person und ohne Ausnahme gehandhabt wird, wenn er auch den Zweck des Gesetzes noch nicht erkennt. Bald jedoch lernt er den Werth desselben, wenn auch nur dunkel, fühlen. Die stille Zufriedenheit des Lehrers, die genaue und pünctliche Classification des Fleißes und Betragens; die Fähigkeit, seinen Platz auszufüllen und die Erwerbung der Geschicklichkeit, einer höhern Stufe würdig erfunden zu werden, sind der Lohn, der dem guten Schüler wird. Das Bewußtseyn des innern Werthes wird im Schüler geweckt und gehoben; zur wahren Ehre, auf Anerkennung bleibender Vorzüge gegründet, wird er geführt.

So wenig die wechselseitige Schuleinrichtung positiver Strafen bedarf, so wenig braucht sie positive Belohnungen zur Aufmunterung, wodurch der Ehrtrieb eine falsche Richtung erhalten würde. Hier giebts keinen Ausweg; hier kann kein Heucheln und Schmeicheln, kein Kriechen und Krümmen zu irgend etwas führen. Der Schüler lernt gerade und offen, ehrlich und redlich, gehorsam und folgsam seyn, das letztere auch da, wo er noch nicht die heilsame Absicht der Vorschrift erkennt. Froher, munterer, wie überhaupt nach einem thätigen Leben der Mensch, ist der Blick des Kindes. Mehr, als es kann, weiß es, wird von ihm nicht verlangt. Die Freimüthigkeit, die dem Kinde so natürlich ist, bleibt; die Bescheidenheit wird nicht unterdrückt, denn es sind immer noch höhere Stufen zu erklimmen; Stolz kann nicht keimen, denn Schüler ist bald, wer jetzt Gehülfe war. Nur der innere Lohn, fortzuschreiten im Guten, besser und nützlicher zu werden, auf den stillen Beifall seines Lehrers und seiner Vorgesetzten rechnen zu dürfen, ists bey der treuesten Pflichtübung, was den Schüler erfreut. So wird der Lohnsucht in früher Kindheit vorgebeugt und das jugendliche Gemüth lernt, den Frieden zu finden, den die Welt nicht kennt und nicht giebt. Diese Gewöhnung dient ihm, nach fortgesetzter Uebung, in späteren Jahren zur Erleichterung in Befolgung der bürgerlichen und religiösen Vorschriften, und bewahrt es vor dem Fehler so Mancher, die bey jeder Pflichtübung erst fragen: was wird mir dafür? So wird das Kind vorbereitet und geführt zum ächten Glauben, mit welchem der Mensch nicht beym Herr! Herr! sagen es bewenden läßt, sondern mit welchem er gern den Willen des himmlischen Vaters übt, Leiden und Beschwerden

des Lebens trägt, wirkt, weil es Tag ist auf Erden für ihn, mit welchem er hat in jeder Lage Freudigkeit, Muth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Kraft, mit welchem er frey ist von Menschenfurcht wie von Menschenverachtung, mit welchem er übt nach dem Beyspiele seines Erlösers Liebe gegen die Brüder und voll Demuth seinem Gott sich unterwirft. — Wer es begreifen kann, auf welcher Höhe der Mensch steht, der so denkt und lebt, wird es auch erkennen, daß die wechselseitige Schuleinrichtung einen unverkennbaren Werth habe für die Erziehung, weil durch sie und die Ordnung und Zucht, welche nur mit ihrer Hülfe in ihrem ganzen Umfange gehandhabt werden kann, das Kind vorbereitet wird, dem hohen Ziele seiner Vollendung rascher und sicherer sich zu nähern.

Auch hier aber fehlts nicht an Einwürfen und Widersprüchen. Namentlich äußerte man, daß bey der wechselseitigen Schuleinrichtung die Individualität des Schülers leide. „Der natürliche freie Wille," sagte man, „welcher im elterlichen Hause herrscht, wird durch die „wechselseitige Schuleinrichtung eine Zeitlang unterdrückt „und kann erst nachher in seine natürlichen Gränzen zu„rücktreten. Lieber halte man es nach dem Ausspruche „Christi: liebet euch unter einander, und lasse Jeden „sich Hülfe suchen, wo er will, und gebe Jedem Ge„legenheit, daß er freiwillig zu Dienstleistungen sich an„biete." — Verstehen wir den Sinn dieser im Stil der neumodischen und absichtlich unverständlichen Frömmeley abgefaßten Rede recht: so würde dadurch aller Erziehung ein Ende gemacht. Denn die Erziehung ists ja, die den „natürlichen freien Willen" beschränkt und leitet, und ihn dahin führen soll, daß er bey dem Er-

wachsenen nur aufs Gute gerichtet sey. „Gewöhnung „ist das Element der Bildung für das Thun „und Vollbringen"(82) und die Elementarerziehung soll gewöhnen, theils und im Anfange mehr negativ zur Unterlassung des Bösen, theils und weiterhin auch positiv zur Uebung des Guten. Dem „natürlichen freien „Willen" muß daher im Elternhause eben so wohl, als in der Schule ein Zügel angelegt werden, wodurch er geleitet und gewöhnt wird. Der Mensch, als Kind, erscheint auf der Erde mit rein thierischen Bedürfnissen und Trieben; das eigenthümlich Menschliche, der Geist, also auch die Geisteskraft des Wollens, tritt erst später hervor. Das Kind hat gleich dem Thiere nur Begierden, keinen Willen, mithin auch keinen „natürlichen „freien Willen." Die Begierden aber müssen gehalten und geleitet werden, bis der Wille, wozu allerdings die Anlage in jedem Menschen vorhanden ist, durch Entwickelung des Verstandes und der Vernunft hervorzutreten und zu wirken im Stande ist. Die gute Erziehung unterwirft das Kind und seine Begierden anfangs unbedingt dem Willen der Eltern oder Erzieher: es soll gehorchen. Weiterhin, wenn das Kind darin geübt ist und seine Vernunftthätigkeit rege wird, sucht sie ihm die Gründe seines Gehorsams deutlich zu machen, und dann, wenn seine Einsichten bereichert, sein Herz veredelt worden, ergreift sie vermittelst der Religion seinen Willen, begeistert den jungen Menschen für alles Wahre, Gute, Edle. Jetzt läßt sie allmählig die Zügel, die von außen angelegt waren, abfallen und übergiebt sie dem nunmehr hervorgetretenen und kräftig gewordenen

---

(82) Denzel Volksschule, S. 19.

eigenen Willen des Menschen, und steht ihm nur noch mit Rath und Warnung zur Seite. Die Elementarerziehung weiß daher nichts von einem „natürlichen freien „Willen" des Kindes, sondern verlangt unbedingte Unterwerfung unter den Willen eines Andern. „Man will „hier vor der Hand nur eine gewisse Gesetzmäßigkeit, „wohl wissend, daß man durch die Hervorbringung sol„cher Fertigkeiten nach und nach die Gesinnung selbst, „in und mit der Schale den Kern, erweckt und bil„det"(83). — Soll aber Erziehung überhaupt nicht verwerflich seyn; so kann man der wechselseitigen Schuleinrichtung am allerwenigsten mit Grund nachsagen, daß sie die Individualität des Schülers beschränke oder vernichte. Dieß geschieht nur da, wo alle Schüler in eine Form gegossen, auf einerley Weise behandelt, gleichsam in ein Procrustesbette geschmiedet werden. Aber nirgends findet dieses weniger Statt, als bey der wechselseitigen Schuleinrichtung. Gerade mit ihr und durch sie wird es möglich, die Individualität eines jeden einzelnen Schülers kennen zu lernen, seinem individuellen Character gemäß ihn zu behandeln. Die Neigungen und Fehler können hier nicht verborgen bleiben, können hier nach Erfordern behandelt werden, wie es bey andern Schuleinrichtungen nicht der Fall ist. Jeder Einzelne steht da freilich unter Andern, aber so für sich, daß durchaus von Zwang und Härte keine Spur zu finden ist, und alles so froh und frey sich bewegt, als es irgend eine gute Erziehung gestattet.

Auch der „Bericht" weiß hier ein Liedlein zu singen. Zwar will er nicht die frische Angewöhnung an

---

(83) Denzel Volksschule, S. 69.

Ordnung, Pünctlichkeit und Subordination tadeln; doch die Uebertreibungen, die von den verderblichsten Folgen sind, verdienen gerechten Tadel. „Zu solchen Ueber„treibungen verleitet aber das Lancaster-Schulwesen (?) „ungemein leicht, wenn nicht der persönliche Werth des „Lehrers ihn auf der goldenen Mittelstraße erhält. Im „Gegentheil reißt er das Kind auf einmal ohne Ueber„gang aus seiner gewohnten natürlichen Freiheit her„aus, tödtet das frische, freie Kindesleben im Keime „der Entwickelung, dressirt den werdenden, zur Selbst„ständigkeit emporstrebenden Menschen zu einem Auto„mate und verwandelt seine Schule in einen Exercier„platz" (84). — Wie wars denn? Wollte der Mann nicht über die wechselseitige Schuleinrichtung in der Eckernförder Normalschule berichten? Wie kommt er denn dazu, daß er hier das, was an den Lancasterschulen allerdings tadelnswerth ist, der wechselseitigen Schuleinrichtung aufbürdet? Wer die wechselseitige Schuleinrichtung nicht kennt, muß durch solchen unwahren Bericht allerdings getäuscht und irre geführt werden. — Ordnung, Pünctlichkeit, Gehorsam gegen gute Gesetze, sind Tugenden, die niemals genug geübt werden können im Leben, bey denen eben darum auch niemals von Uebertreibungen die Rede seyn kann. Nur wenn die Ordnung und Pünctlichkeit, zu welcher der Mensch sich gewöhnen soll, in leere fürs Leben nutzlose und schädliche Formen herabsinkt, wenn der Mensch zur bloßen Maschine herabgewürdigt wird und alles pedantisch steif sich bewegt, ohne Geist und Leben, wie in den Lancasterschulen, so wird das tadelnswerth. Diesen todten,

(84) Bericht, S. 32.

leeren Mechanismus aber kann man bey der wechselseitigen Schuleinrichtung nicht finden, und eben dadurch zeichnet sie sich vor Lancaster aus, daß sie seine Formen dem Geiste der bessern Methodik und Pädagogik unterzuordnen verstand. Unwahrheit hat der Berichterstatter offenbar gesagt, wenn er so von der Normalschule sprach, und sich einen Ton dabey erlaubte, der höhnend klingt. Doch den seynsollenden Witz vom „Exercierplatz" werden wir weiterhin zu beleuchten Gelegenheit haben. — „Geistvolle Schullehrer werden des „Anschauens bald herzlich satt" (85); aber sie sollten doch nicht das in sie gesetzte Vertrauen mißbrauchen, um Falsches zu berichten, sollten doch so anschauen, daß sie nicht Dinge unterschieben, von denen man an Ort und Stelle nichts wahrnehmen kann. Da wirds allerdings verdächtig, wenn ein solcher Bericht die Oeffentlichkeit scheut. — „Die wechselseitige Schuleinrichtung, „wenn sie gleich manche schätzbare bürgerliche Tugen„den erweckt und pflegt, kann auf der andern Seite „menschliche und christliche Tugenden unterdrücken; sie „kann dazu mitwirken, das kindliche Gemüth durch sünd„liche Leidenschaften und häßliche Fehler zu verunreini„gen und zu verderben; denn unvorsichtig und unrich„tig angewandt, erregt sie Neid, Eifersucht, Bitterkeit, „Zorn, Zank, Streit, Eitelkeit, Eigendünkel, Schaden„freude, Herrschsucht u. dgl." (86) — Ein schönes Sündenregister! Also da, wo auf genaue Ordnung hingearbeitet, allgemeine Thätigkeit und fortwährende nützliche Beschäftigung hervorgebracht wird, wie durch die

---

(85) Bericht, S. 33.

(86) Bericht, S. 73.

wechselseitige Schuleinrichtung, da entstånden diese Laster?? — Solche Abgeschmacktheiten bedürfen keiner Widerlegung. — „Der Ehrtrieb kann sehr leicht eine „fehlerhafte Richtung nehmen" — aber äußere Ehre und Ehrenzeichen kennt die wechselseitige Schuleinrichtung gar nicht, und dadurch allein könnte der Ehrtrieb eine falsche Richtung annehmen. — „Das Rechthandeln „kann am Ende eine bloße Gewohnheit werden" (87). — Welch ein Unglück! Hätten doch alle Menschen erst, die Gewohnheit, stets und überall recht zu handeln, sie würden dann auch bald der Gründe sich bewußt werden, warum sie so handeln. Man sehe darüber Denzel vorher, Anm. 83. — „Die wechselseitige Schul„einrichtung kann endlich der Selbstständigkeit des Kin„des nachtheilig werden; denn wenn die Gehülfen lei„sten können und auch leisten, was sie sollen, so kann „es ja niemals in die Lage kommen, sich selbst hel„fen zu müssen. Es lernt also nie seine Kräfte kennen „und gebrauchen, blickt in jeder Noth und Verlegenheit „Hülfe suchend auf Andere, und lernt nie ein beschei„denes Zutrauen zu sich selbst. Ein solcher Mensch wird „aber nie selbstständig. Das Kind wird ferner immer „am Gängelbande der Aufsicht und innerhalb der Grän„zen der strenggeregelten Form geleitet, so daß es bei„nahe nichts anders thun kann, als was es soll, „wohl eigentlich nie thut, was es will, sondern was „es muß. Eigenes kräftiges Wollen, freies Selbst„entschließen und daraus hervorgehendes selbstständiges „Handeln kann auf diese Weise schwerlich gedeihen. Mit „lauter willenlosen Menschen, wankend in ihren Ent-

---

(87) Bericht, S. 79.

„schläffen und schlaff im Handeln möchte aber weder „dem Staate noch der Menschheit gedient seyn" (88). — Erst wurde von den Untergehülfen gesagt, daß sie unfähig wären; jetzt wird behauptet, sie hinderten die Selbstthätigkeit des Schülers, indem sie für alle arbeiteten. Daß jedes Kind fortwährend sich übe, selbstthätig sey, wird durch das Gehülfensystem bezweckt und erreicht, und der Schüler darf erst dann auf fremde Hülfe blicken, wenn er selbst nicht weiter kann; und das muß ja wohl jeder Mensch im ganzen Leben. Seine Kraft kennen zu lernen hat der Schüler ja aber die vorzüglichste Gelegenheit bey dem Untergehülfenposten, auf welchen die wechselseitige Schuleinrichtung ihn stellt, sobald er einige Stufen des Elementarunterrichts erstiegen hat. Zur Kenntniß seiner Kraft können den Schüler ja auch die Denkübungen und der andere unmittelbare Unterricht des Lehrers führen. Vom „eigenen, kräftigen „Wollen," vom „freien Selbstentschließen," vom „selbstständigen Handeln" darf beym Elementarschüler nicht die Rede seyn. Das Kind hat noch keinen Willen, denn die Vernunft ist noch nicht zum Besitz ihrer Rechte gelangt. Die Fähigkeit und Kraft des Kindes muß daher vorläufig dem fremden Willen vernünftiger Eltern und Erzieher untergeordnet und zum Guten gewöhnt werden, um dann, wenn der Wille die Regierung übernimmt, kräftig handeln und selbstthätig wirken zu können. Gerade die philanthropische Schule, die alles spielend beibringen wollte, brachte jene schlaffen und trägen Menschen hervor, die nichts mögen, weil sie nichts können, und nichts können, weil ihre Kraft nicht früh

(88) Bericht, S. 79.

genug dem fremden Willen untergeordnet und geübt war. Im Uebrigen fordert jede gute Erziehung, nicht die wechselseitige Schuleinrichtung allein, eine solche Unterwerfung des kindlichen Willens, ists also auch unrecht, der wechselseitigen Schuleinrichtung dieß zum Vorwurf machen zu wollen.

„Ein bemerkenswerther Umstand ist auch der, daß „Knaben und Mädchen hier gemischt unter einander „sitzen. Die wechselseitige Schuleinrichtung läßt aber „keine Trennung der Geschlechter zu. — — — Man be„ruhigt sich freilich in Ansehung der möglichen Gefahr „mit der Erfahrung, indem man nämlich seit der Grün„dung der Normalschule kein einziges Beispiel von dar„aus entstandenen nachtheiligen Folgen erlebt hat. Al„lein hier hat die Erfahrung keine beruhigende Kraft, „und also auch keine Stimme. Es kann gefährlich wer„den, zumal da in allen Elementarclassen sich auch äl„tere Schüler und Schülerinnen befinden, und diese „Möglichkeit allein ist hinreichend, diesen Umstand für „mißlich und verderblich zu halten. Das Untergehülfen„geschäft giebt aber wirklich Veranlassung zu vertrau„lichen Anschmiegungen, Umarmungen und Betastungen, „die ich gern unschuldig nennen möchte, wenn ich nicht „die Ueberzeugung hätte, daß sie eine frühzeitige Er„regung des Geschlechtstriebes begünstigen, die von al„len Pädagogen als höchst verderblich in ihren Folgen „dargestellt wird“ (89). — Nachdem seit dem Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die „heim„lichen Sünden der Jugend“ in Anrege gebracht und besonders von Tissot, Campe, Oest, Winterfeld,

---

(89) Bericht, S. 74.

Villaume und Salzmann (90) in verschiedenen noch immer sehr schätzbaren und brauchbaren Abhandlungen verhandelt waren, gehörte es zur Tagesordnung, diese „heimlichen Sünden" überall zu wittern und überall gegen sie zu Felde zu ziehen. Ruhigere Beobachtung indessen und darauf gegründete Erfahrung, die überall apriorischen Schlüssen sowohl als Phantasiegebilden vorzuziehen ist, hat gelehrt, daß dieses gräßliche Uebel bey weitem nicht so allgemein sey, als man damals und nachher oft im gutgemeinten Eifer annahm; daß voreilige Besorgniß in dieser Hinsicht mehr schade als nütze, indem sie zu voreiligen Belehrungen und Maaßregeln veranlasse, wodurch nur zu oft hervorgebracht werde, was dadurch verhütet und unterdrückt werden solle; und daß die hauptsächlichste Vorsichtsmaaßregel, welche Eltern und Erzieher selbst bey den kleinsten Kindern anzuwenden haben, darin bestehe, daß jeder körperliche Reiz durch Pressung der Geschlechtstheile vermieden werde. Der Umgang zwischen Kindern verschiedenen Geschlechts, zumal unter Aufsicht, ist für den Geschlechtstrieb völlig gefahrlos, und man hat wirklich die Sache übertrieben, wenn man aus dem Grunde Knaben- und Mädchenschulen ängstlich sonderte. Die Gewohnheit des Beisammenseyns entfernt den Reiz selbst an ausgewachsenen Menschen (man denke an die Spartaner!) und an ältern Schülern, bey denen nun wirklich der Geschlechtstrieb erwacht, wie die Erfahrung in allen Schulen mit gemischten Geschlechtern lehrt, während da, wo die Geschlechter getrennt sind, bey den heranwachsenden Schülern

(90) Tissot von der Onanie. 1792. — Campe Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens. Theil 6 u. 7. 1787. — Salzmann über die heimlichen Sünden der Jugend. 1799.

schon ein größerer Reiz entsteht. Der eigentliche Geschlechtstrieb erwacht in unserm Klima, auch beym weiblichen Geschlechte, wo er doch am frühesten zum Vorschein kommt, selten vor dem Ende des 13ten Lebensjahres, und bis dahin wenigstens kann also auch das Nebeneinandersitzen oder Stehen der Knaben und Mädchen keine Gefahr für die Sittlichkeit haben, zumal da bey der wechselseitigen Schuleinrichtung Alles in beständiger Thätigkeit und unter beständiger Aufsicht ist. Wenn übrigens der Berichterstatter von „vertraulichen Anschmie„gungen, Umarmungen und Betastungen," zu welchen die wechselseitige Schuleinrichtung Veranlassung gebe, spricht: so hat ihm seine erregte Phantasie einen Streich gespielt, und ihn, vielleicht nachdem er kurz vor dem Niederschreiben dieser Worte einen Claurenschen Roman gelesen, auf die unschuldige Kinderwelt übertragen lassen, was ein schlüpfriges Genie zur Ergötzlichkeit unreiner Gemüther hinpinselte. In der That und in der Wahrheit findet sich bey der wechselseitigen Schuleinrichtung dergleichen nicht, und die Erfahrung darf hier ohne Zweifel ihre Stimme geltend machen, wie sie überall und in allen Dingen, wo sie sich machen läßt, zuerst gefragt werden muß, wenn ein gegründeter Beweis für oder wider geführt werden soll. — Die Erfahrung, auf längere und aufmerksame Beobachtung gegründet, wird dann auch jeden unpartheiischen Beobachter überzeugen, daß die wechselseitige Schuleinrichtung sowohl durch die Classification als durch das Gehülfensystem und durch beide vereint für die erziehenden Zwecke der Volksschule höchst vortheilhaft sich zeige.

Endlich aber hat die wechselseitige Schuleinrichtung auch noch einen Nutzen, auf den man bis dahin noch nicht

so geachtet zu haben scheint, als er es verdient, nämlich ihre Einwirkung auf das körperliche Wohlbefinden und dadurch erhöhete Lebendigkeit des Kindes während der Schulstunden. Man denke sich den muntern, kräftigen Knaben, der bis zum 6ten oder 7ten Jahre froh und frey sich tummelte, vielfache körperliche Bewegungen und Uebungen vornahm. Jetzt heißt es: zur Schule!, und er, der vorher keine Viertelstunde ruhig an einem Platze saß, soll nun drey Stunden nach einander still sitzen, auf einer Bank vielleicht, wo seine Beinchen keinen Grund reichen können (eine lästige nicht nur, sondern auch höchst ungesunde Stellung). Ruhig zwar bleibt er, denn er hat Respect vor dem Drohworte und Scepter des Schulmonarchen; aber das frohe, rasche Blut geräth dabey in Stocken; er wird schläfrig, unmuthig, träge. Die wechselseitige Schuleinrichtung gewährt den großen Vortheil, daß die Kinder durchaus nicht länger als eine Stunde sitzen. Wenigstens jede Stunde beym Wechseln der Lectionen genießt der kleine Schüler eine heilsame Bewegung; während des Lesens steht er, und selbst während der Selbstbeschäftigung kann er mehr frey sein Körperchen bewegen, weil durch den Untergehülfen dafür gesorgt wird, daß dadurch die Thätigkeit nicht leidet. Hier ist der rechte Platz, wo die natürliche Freiheit des Kindes ohne Nachtheil für seine ganze Ausbildung nicht auf einmal, sondern erst nach und nach beschränkt werden darf. Hier ists aber auch die wechselseitige Schuleinrichtung allein, welche es gestattet, daß der Körper des Kindes mancherley Stellungen annehme und verschiedene Bewegungen mache, ohne daß die Thätigkeit dadurch vermindert wird. Zwar wirds in einer solchen Schule mit wechselseitiger Schul-

einrichtung nicht so still seyn, als da, wo alle steif neben einander sitzen; aber dieses Geräusch thut durchaus keinen Schaden, weil, wie schon oben bemerkt ist, die Thätigkeit im Allgemeinen eben so wenig als bey dem Einzelnen dadurch gestört wird. Leichter wird so dem Kinde seine Beschäftigung und freudiger übt es nun, was seinen kleinen Kräften angemessen ist.

Die wechselseitige Schuleinrichtung in ihrem wahren Wesen wirkt demnach vortheilhaft nicht nur für den didaktischen und pädagogischen Zweck des Volksschulwesens, sondern ist auch für den Körper, ohne Nachtheil für seinen Geist, wohlthätig. — Doch müssen wir noch ein paar Einwürfe berücksichtigen, welche gegen das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung gerichtet zu seyn scheinen.

„Das ganze Getriebe der wechselseitigen Schuleinrichtung ist viel zu combinirt, künstlich und gekünstelt, „ist mechanisch" (91). — Erwiesen freilich ist das weiter nicht; aber bey dem Unkundigen haften nur zu leicht solche mit crasser Miene hingeworfene Beschuldigungen aus dem Munde eines Mannes, der sich das Ansehn eines infallibeln Sachkenners giebt. Wo strenge systematische Ordnung herrschen soll, da müssen auch der Abtheilungen und Unterabtheilungen gar manche seyn, deren Zweck der Ignorant nicht einsieht und darum als viel zu künstlich verwirft, weil sein Hirn sie nicht zu fassen vermag und seine Trägheit die Mühe scheut, sich mit dem Nutzen derselben bekannt zu machen. Das Linneische Pflanzensystem z. B. wird Jedem, der es nicht begreift, wie viel daran gelegen sey, jedem vorkommen-

(91) Bericht an verschiedenen Stellen.

den Gewächse seinen Platz genau zu bestimmen, viel zu künstlich und gekünstelt vorkommen; und doch ists ja Nichts anders, als die strengste Ordnung durch Eintheilung in Classen, Ordnungen u. s. w. Zu künstlich ist nur das, was viel Mühe erfordert und keinen Zweck hat; was mehr Mittel heischt, als zur Erreichung eines Zweckes erforderlich sind. — Der wechselseitigen Schuleinrichtung wird man aber solches nicht nachweisen können. Sie classificirt die Schüler nicht weiter, als nöthig ist, um den Zweck der Elementarschule zu erreichen, so zu erreichen, wie er ohne sie nicht erreicht werden kann. Daß aber gar nichts Gekünsteltes darin sey, wenn man Menschen und Kinder so eintheilt, wie sie ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten nach eingetheilt werden müssen, bedarf keines weitern Beweises. Eben so wenig wird man den Vorwurf des Mechanismus gegen die wechselseitige Schuleinrichtung rechtfertigen können, der mit Recht gegen Lancaster erhoben ist, wo der Meister nichts weiter thut, als das Ganze in Bewegung setzt und erhält. Das Mechanische, was bey der wechselseitigen Schuleinrichtung sich findet, liegt in dem Einüben des Lesens, Schreibens und Rechnens selbst, kann bey keiner Art, in diesen Dingen zu unterrichten, vermieden werden, gehört dem Erlernen an, welches man nicht mit der Schuleinrichtung verwechseln darf.

Ferner sagt man: „die wechselseitige Schuleinrichtung sey doch am Ende nur eine Form, und auf Formen dürfe man nie zu viel halten.“ — Wahr, ne quid nimis! Aber Formen dürfen auch nicht zu wenig geachtet werden, wo sie als nothwendig und höchst nützlich sich bestätigen. Wie viel z. B. in der Mathematik, beym Sprachstudium an der Form gelegen sey,

wie sehr die Bearbeitung einer Wissenschaft durch systematische Behandlung, die doch auch am Ende nur eine Form ist, gewinne, ist allgemein anerkannt. Erkennen wir auch die wechselseitige Schuleinrichtung am Ende als eine Form an, so ist sie doch eine so heilsame, wie sie bis dahin noch nicht existirte, um den Geist der Elementarschule zu heben und den Zweck derselben desto sicherer zu erreichen. Die Form kann nie den Geist ersetzen und eben darum kann Lancaster nie den Mangel der Methode ergänzen. Aber dienen kann sie und soll sie, den Geist und seine Wirksamkeit zu fördern. Für eine solche Form, die in ihrem Wesen mehr als alle bisherigen erleichtert, den Zweck der Elementarschule zu erreichen, mehr als alle andern Schuleinrichtungen die Wirksamkeit der guten Methode fördert, für eine solche Form, wie sie bisher noch nicht existirte, erklären wir die wechselseitige Schuleinrichtung und dringen auf die Anwendung derselben. Vielleicht erfindet der menschliche Geist späterhin eine andere Form, wodurch dann der Zweck noch leichter und sicherer erreicht werden kann. Wohl! dann wollen wir gern das Bessere annehmen und das Schlechtere fahren lassen. Bis jetzt aber ist die wechselseitige Schuleinrichtung das Beste in seiner Art, und darum müssen wir auch diese Form gern als solche annehmen wollen, wenn wir anders nicht der Inconsequenz uns schuldig zu machen geneigt sind.

„Aber," heißt es endlich, „die wechselseitige Schuleinrichtung ist völlig überflüssig. Denn durch jede „andere Schuleinrichtung, wenn sie sonst zweckmäßig „und gut ist, kann dasselbe geleistet werden. Die zweckmäßigste Verbindung der Selbstübungen der Schüler „mit dem unmittelbaren Unterrichte des Lehrers, die

„große Kunst, alle Kinder in großen Elementarschulen, „oder in Schulen, wo gemischte Classen sind, zu gleicher „Zeit anhaltend nützlich zu beschäftigen, und in der ganzen „Schule reges Leben und sich stets gleichbleibende Thä„tigkeit zu erhalten, ist allerdings eine der schwierigsten „Aufgaben, die der Lehrer zu lösen hat. Daß sie aber „ohne die wechselseitige Schuleinrichtung gelöst werden „kann, haben mehrere Pädagogen theoretisch und prac„tisch erwiesen. Ersteres unter andern Daniel in einem „kleinen Werke, betitelt: Ein einziger Schullehrer unter „hundert Kindern, letzteres Bendixen in seiner Schrift: „Etwas über Bells und Lancasters Lehrmethode ꝛc.“ (92) — Wir wissen wirklich nicht, ob wir mehr erstaunen sollen über die Keckheit, mit welcher hier die Urtheile der besten Pädagogen, eines Niemeyer, Natorp ꝛc. über das, was an den bisherigen Schuleinrichtungen mangelt, ignorirt werden, oder über das Zutrauen, mit welchem der Berichterstatter bey seiner Bericht fordernden Behörde große Befangenheit und gänzliche Unkunde voraussetzen mußte, um so etwas niederschreiben zu können. Sehr befangen muß man seyn, wenn man nicht wahrgenommen hat, daß die Aufgabe, welche durch die wechselseitige Schuleinrichtung gelöst werden soll und wird, nämlich: alle Kinder, allezeit, möglichst nützlich zu beschäftigen, auch in den besten Elementarschulen nicht, viel weniger noch in den gemischten Schulen, bis dahin und ohne wechselseitige Schuleinrichtung gelöst worden ist. Man wird in solchen Schulen ohne wechselseitige Schuleinrichtung immer einen großen Theil und besonders der kleinsten Kinder unbeschäftigt oder an

---

(92) Bericht, S. 79. 80.

der Rechentafel müßig hinbrütend finden. — Für gänzlich unbekannt mit der pädagogischen Litteratur muß aber auch der gehalten werden, dem man vorzulügen unternimmt, als ob Daniel theoretisch und Bendixen practisch erwiesen hätten, die wechselseitige Schuleinrichtung sey überflüssig. Gerade Daniel ists, der eine genaue Classification der Schüler in Lectionsclassen empfiehlt(93), und die Art und Weise, wie die Leitung und Unterweisung der Schüler durch Schüler zu bestimmen und zu beschränken sey (das Gehülfensystem) theoretisch darlegt(94), mithin dem das Wort redet, was die wechselseitige Schuleinrichtung practisch hervorbringt. Was unsern Bendixen(95) betrifft, so lese man doch

(93) Daniel, S. 99. 106 f.

(94) Daniel, S. 63.

(95) Unsern Bendixen nennen wir ihn, nicht nur weil wir mit ihm an einem Orte leben, sondern auch, weil wir ihn als einen vorzüglichen theoretischen und practischen Schulmann achten und ehren. — Der Rec. seines Rechenbuchs in den Prov. Ber. 1828. S. 383 f. hat sich auf seinen Kreuz- und Querzügen offenbar verirrt, nicht nur, wenn er B. Schullehrer zu St. Marien seyn läßt (schon der Titel des angezeigten Buches hätte ihn zurechtweisen können) und noch von einer wechselseitigen Lehrmethode spricht, sondern auch, wenn er B. ein gegen die wechselseitige Schuleinrichtung gerichtetes Privaturtheil aufstellen läßt. In dem angezeigten Buche ist keine Spur von der Behauptung, die dort B. zugeschrieben wird, daß in einer Elementarclasse auf einem andern Wege, als durch die wechselseitige Schuleinrichtung, der Zweck derselben eben so gut erreicht werden könne. Hätte Rec. bedacht, daß B. in einer Oberclasse arbeitet, mithin in einer Schule, wohin die wechselseitige Schuleinrichtung nicht gehört, und daß B. nur dahin strebte und das ihm eigenthümliche Verdienst sich erworben habe, durch die neue Ausgabe seines Rechenbuchs sowohl als durch die neulich erschie-

nur, was derselbe in der genannten Schrift S. 142—158. als diejenigen Puncte in dem Bell-Lancasterschen Systeme hervorhebt, welche in jeder öffentlichen Schule mehr oder weniger nachgeahmt zu werden verdienen. Wir begreifen nicht, wie Jemand sich klarer und deutlicher für die Classification der Schüler und für das Gehülfensystem aussprechen könnte, als Bendixen es namentlich S. 149 u. 152. thut, wie mithin Jemand kräftiger der wechselseitigen Schuleinrichtung das Wort reden könne; begreifen daher auch nicht, wie man es wagen durfte, einer Behörde das gerade Gegentheil im Berichte zu insinuiren, wenn man nicht voraussetzte, daß sie dessen, was die pädagogische Litteratur auch in der nächsten Nähe hervorgebracht, völlig unkundig sey. — Daß übrigens der Bericht verworrene Begriffe hat, wenn er sagt, daß in einer Schrift practisch das Ueberflüssige der wechselseitigen Schuleinrichtung dargethan sey, was doch nur in einer Elementarschule geschehen könnte, bedarf nur der Erinnerung.

---

nenen Gedächtnißübungen für die heranwachsende Jugend, in der Oberclasse ununterbrochene Thätigkeit hervorzubringen: so würde er B. nicht einen Widerspruch gegen die wechselseitige Schuleinrichtung aufgebürdet haben, den er seiner in der hier erwähnten Schrift und mündlich ausgesprochenen Ansicht zufolge nicht thun kann, der ihn mit sich selbst in Widerspruch bringen und daher bey allem vom Rec. ausgesprochenen Lobe wenig ehren würde.

Dritter Abschnitt.

Einwürfe gegen die wechselseitige Schuleinrichtung, welche nicht das Wesen derselben treffen.

Nachdem wir die wechselseitige Schuleinrichtung in ihrem Wesen gerechtfertigt und als einen wirklichen Gewinn für das Elementarschulwesen dargestellt zu haben glauben, müssen wir noch einige Einwürfe berücksichtigen, die zwar nicht das Wesen derselben treffen und darum schon an sich als hinfällig erscheinen müssen, aber doch für Manchen eben so viele Wichtigkeit haben, als ob sie das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung selbst träfen. Diese Einwürfe betreffen theils den Ursprung, theils die allgemeine Anwendbarkeit derselben, theils äußere Verhältnisse, welche zu ihrem Gedeihen erforderlich sind.

Was den Ursprung der wechselseitigen Schuleinrichtung betrifft, so beschwert man sich darüber, daß sie von Militairpersonen eingeleitet sey und eingeführt werde, da doch das Schulwesen offenbar zum Ressort der Geistlichkeit gehöre; daher denn auch die Redensarten: Soldatenschule, Exercierplatz u. s. w. ihren Ursprung haben. — Wahr ists, die Anwendung dessen, was Lancaster und Bell aufstellten, ist in Dänemark und den Herzogthümern nicht nur, sondern auch in Schweden zuerst unter Leitung von Militairpersonen versucht worden. Aber darf denn das der Sache zum Vorwurf gemacht werden? Seit welcher Zeit hat denn die protestantische Geistlichkeit das Monopolium der Verbesserung im Kirchen- und Schulwesen? Daß sie, die mit diesen Gegenständen am vertrautesten seyn sollte, ge-

hört werde, ist allerdings billig, und geschieht auch stets in unserm Lande, ist auch in Betreff der wechselseitigen Schuleinrichtung geschehen. Aber von wem sonst eine Verbesserung vorgeschlagen oder eingeführt werde, ist völlig gleichgültig. Ist die Sache an sich gut oder nicht, das muß entscheiden, nicht aber, von wem sie komme. (Non quis, sed quid.) Es ist wahrlich ein völlig falscher esprit de corps, wenn man darum etwas Gutes und eine Verbesserung verwirft, weils nicht von einem Standesgenossen herrührt. Unwillkührlich erinnert man sich dabey an die Worte Montesquieu's in einer seiner lettres persanes: (lettre 33.) „il y a en France trois sortes „d'états, l'église, l'épée et la robe. Chacun a un mépris „souverain pour les deux autres: tel, par exemple, que „l'on devroit mépriser, parcequ'il est un sot, ne l'est „souvent parcequ'il est homme de robe," und man braucht nur hinzuzudenken, Jemand der Achtung verdient, wird oft nur darum verachtet, weil er einem gewissen Stande nicht angehört. Dieser Kastengeist sollte doch unter Christen und namentlich von Seiten des Christenthumslehrers aufhören. Freuen wir uns, daß unsre Regierung auch für die geistige Ausbildung des Militairs so gesorgt, daß viele von den demselben Angehörenden jetzt in Ermangelung nöthiger Vertheidigung des Vaterlandes Geschmack daran finden, ihre schöne Musse der Ausbildung der einen oder andern Wissenschaft oder Kunst zu widmen, und nicht denen gleichen, die im grauen Haupte bloß von Wein und Mädchen und dort erfochtenen Siegen zu reden wußten, wie wirs wohl in unsrer Jugend zuweilen hörten. Freuen wir uns, daß sie die Gelegenheit benutzten, die dem Geistlichen seiner aus so mancherley Gründen beschränkten und gebundenen Lage

wegen versagt ist, das Bessere kennen zu lernen und uns zuzuführen. Prüfen wollen wir allerdings, was uns gebracht wird, es komme, von wem es wolle, und darum eben so wenig verwerfen als annehmen, weil es von Diesem oder Jenem herrührt. Männern sich anzuschließen, die von so ächt christlichem Geiste beseelt, mit so reichen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, von so reinem Eifer fürs Gute und Wahre durchdrungen sind, wie z. B. Major v. Krohn in den „pädagogischen „Bemerkungen" an den Tag gelegt hat, und die dabey vermöge ihrer Stellung das Rechte kräftiger zu fördern im Stande sind, — möchte wohl Pflicht seyn für jeden Geistlichen, dem Förderung des Heilsamen mehr gilt, als Standesdünkel. Vereinen wir uns denn, Militair und Geistliche, zum Kampfe gegen die Finsterniß aller Art; treten die Juristen, wie es schon hie und da geschehen, unserm Bunde bey; sprechen wir alle offen und mit Liebe aus, wie es uns ums Herz ist, und wirken wir ohne Kastengeist, ohne Vorurtheil, Jeder an seinem Platze! Heil dann dem Vaterlande! Denn die gute Sache wird siegen und die Enkel werden sich drob freuen, daß die Großväter, den Standesdünkel abwerfend, vom Geiste der Wahrheit geleitet als Diener eines Staates einmüthig das Gute förderten. — Was jetzt uns vorliegt, wollen wir denn keinesweges darum verwerfen, weil Militairpersonen an der Spitze der Verbreitung und Vervollkommnung derselben stehen. Ist die wechselseitige Schuleinrichtung etwas Gutes, wie diese Schrift sie darzustellen sucht, so solls uns gleich gelten, ob ein Geistlicher oder ein Militair oder ein Jurist Urheber ist.

Einen andern Einwurf gegen die wechselseitige Schuleinrichtung nimmt man daraus her, daß sie wohl in der

Normalschule, aber nicht sonst, sich anwenden lasse. „Die „wechselseitige Schuleinrichtungsweise kann für die Schule „des Christianspflegehauses und für ähnliche Anstalten „vorzüglich passend und anwendbar seyn, und es bliebe „dennoch kein gewisser Schluß: darum sey sie es überall. „Localverhältnisse, örtliche Bedürfnisse, künftige Bestim„mung der Schüler, Individualität der Lehrer und so „viele andere Beziehungen verändern den Gesichtspunct, „von welchem aus der Werth und die Anwendbarkeit „einer solchen Schuleinrichtung betrachtet und beurtheilt „werden muß. So ist z. B. in Beziehung auf die „Eckernförder Normalschule gewiß eine ungegründete Be„sorgniß, daß durch die Untergehülfenwürde an und „für sich der Ehrtrieb zu sehr angeregt werden könne, „da die Kinder nicht nur in einer Stunde Lehrer und „Aufseher, in der nächsten Stunde wieder Schüler sind, „sondern vorzüglich deshalb, weil unter den Normal„schülern die vollkommenste Gleichheit herrscht, die sich „sogar bis auf die Kleidung erstreckt. Ganz anders „aber müßte man diesen Gegenstand in solchen Schulen „beurtheilen, wo alle Schüler aus allen Ständen und „Volksklassen, Kinder der Vornehmen und Angesehenen, „wie der Geringen, der Reichen und Armen, an dem „Elementarunterrichte Theil nehmen, in denen vielleicht „schon durch Schuld der Aeltern der Kastengeist auf„dämmert, vielleicht durch Eigennutz und Partheilich„keit eines gewissenlosen Lehrers genährt und gepflegt „wird. Auf ähnliche Fälle stoßen wir häufig in der „vorhergehenden Darstellung der wechselseitigen Schul„einrichtung; z. B. das leise Lesen wird hier minder „schädlich, weil alle Kinder im täglichen Leben hochdeutsch „sprechen; der Gehülfe darf nicht aus der Oberclasse

„hervorgenommen werden; der ununterbrochene Schulbe-
„such erleichtert dem Lehrer die Führung des Tagebuchs
„und ist überhaupt der Benutzung des Gehülfensystems in
„vieler Hinsicht förderlich. Es wäre unüberlegt und an-
„maaßend (?) der Normalschule allen Werth abzuspre-
„chen; nach dem Vorhergesagten scheint es aber ausge-
„macht, daß sie im Allgemeinen und für die Dauer eben
„so wenig ihr Glück machen werde, als etwa eine Nor-
„mal-Waisenanstalt oder ein Normal-Taubstummen-In-
„stitut" (96). — Die letzte Bemerkung, wie so manche,
welche nicht zur Sache gehört, hätte der Bericht sich er-
sparen können, da es bey einem von der Regierung ange-
ordneten Institute sich nicht annehmen läßt, daß es darauf
ausgehe, sein Glück zu machen. Vor allen Dingen
aber ist bemerkenswerth, daß der Bericht hier, was er
gegen das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung ge-
sagt hatte, völlig zurücknimmt, einräumt, daß die wech-
selseitige Schuleinrichtung in der Normalschule allerdings
vorzüglich passend sey, und sich jetzt auf die Behaup-
tung beschränkt, daß sie es nicht überall sey. Diese
Behauptung gründet sich aber lediglich auf dem nicht
selten herrschenden Irrthume, als ob die Normalschule in
allen ihren Formen und Wendungen die unabweichliche
Vorschrift sey, von welcher man da, wo die wechsel-
seitige Schuleinrichtung eingeführt wird, auch kein Haar-
breit abweichen dürfe und solle. Man vergißt es ganz
und gar, oder will es nicht beachten, daß die Commis-
sion nicht allein zur Verbreitung, sondern auch zur
Vervollkommnung der wechselseitigen Schuleinrich-
tung eingesetzt ist, mithin bey ihr durchaus nicht der

(96) Bericht, S. 80. 81.

Wahn herrscht, als ob das non plus ultra erreicht sey, also auch der Name Normalschule nur die Bedeutung hat, daß sie practisch zu zeigen sucht, wie das Wesentliche der wechselseitigen Schuleinrichtung benutzt und ausgeübt werden könne, wie das Ideal derselben practisch hervortrete. Localverhältnisse und Umstände zu benutzen, muß natürlich, wie in jedem Stande, jedem Einzelnen überlassen bleiben, und dem denkenden mit gutem Willen verbundenen Kopf bleibt die Freiheit, sich selber durch Localitäten und Individualitäten eine Bahn zu brechen, auf welcher er die Eintheilung in Lectionsclassen und das Gehülfenwesen auf eine seinem Standpuncte angemessene Weise in Anwendung bringt. — Die künftige Bestimmung der Schüler kann in einer Elementarclasse, wo alle die eine Bestimmung haben, zu Menschen gebildet zu werden, nicht in Anschlag kommen und der wechselseitigen Schuleinrichtung kein Hinderniß seyn. — Die Individualität der Lehrer wird durch die wechselseitige Schuleinrichtung anderswo eben so wenig zu Grunde gerichtet, als in der Normalschule. — Ist bey Anstellung der Untergehülfen an und für sich keine falsche Richtung des Ehrtriebes zu befürchten, wie könnte es denn bey Anstellung derselben in andern Volksschulen zu befürchten seyn? Die Volksschule, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, ist gerade der Platz, wo der Dünkel und Geldstolz zurückgedrängt werden soll und wird. Gewissenlose Lehrer, die diesen Dünkel nähren, verdienen nicht Jugendlehrer zu seyn, können also auch, als gewissenlose Menschen, hier nicht berücksichtigt werden. — Manche Schulen übrigens z. B. die hiesige Freischule in besonderer Elementarclasse, die Schule zu Leetzen, Probstey Segeberg, in gemischter Classe,

liefern den Erfahrungsbeweis, daß die wechselseitige Schuleinrichtung auch außer der Normalschule mit großem Nutzen sich anwenden lasse.

„Aber," berichtete ein Beamter, „da man doch „die Normalschule durch Anwendung der wechselseitigen „Schuleinrichtung nicht erreichen kann: so ist es besser, „gar nichts davon anzuwenden." Das heißt mit andern Worten, weil wir nicht Alles können, so wollen wir gar nichts thun. So freilich macht man sichs am allerbequemsten im Leben; denn auf welchem Platze, als Beamter wenigstens, gäbe es nicht ein Ideal, dem man nur sich nähern, das man aber nie ganz erreichen kann? Da indessen ein beständiges Fortschreiten durch treue Anwendung der vorhandenen Kräfte zum Ideale bewirkt werden soll: so ist zu wünschen, daß diejenigen, welche Nichts thun wollen, weil sie nicht Alles können, auch auf die Beneficien ihres Amtes Verzicht leisteten, weil sie nicht das Ihrige thun und nach ihren Kräften das Gute fördern wollen. — Der Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung beruht in ihrem Wesen, nicht auf dem Platze, wo sie auftritt. Wohl können Umstände und Verhältnisse hie und da eine Zeitlang beengend und beschränkend hinzutreten, so wie sie an andern Orten mehr begünstigend wirken. Mit Ernst und gutem Willen und Umsicht lassen sich jedoch nach und nach alle Hindernisse beseitigen. Nur wer keinen Stein aufheben mag, wird niemals eine Mauer zu Stande bringen.

„Die wechselseitige Schuleinrichtung überhäuft den „Lehrer mit einer Menge langweiliger und geistloser Ne„benarbeiten. Er hat folgende Protokolle zu führen und „in der pünctlichsten Ordnung zu erhalten, als: das „Tagebuch mit dem dazu gehörigen Hülfsprotokoll; das

„Special-Censur-Register; das Characterbuch; das Cen-
„surbuch; das Schulprotokoll. Hierauf muß er einen
„bedeutenden Theil seiner schulfreien Zeit verwenden, die
„ihm zu seiner Erholung, zu seiner Vorbereitung oder
„zu seiner Fortbildung, die auch der beste Schullehrer
„nicht vernachlässigen darf, so unentbehrlich ist. Mag
„er nun jene Zeit kürzen wo er will, immer gereicht es
„zunächst ihm selbst und dann seiner Schule zum uner-
„setzlichen Schaden" (97). — Arbeiten und Geschäfte giebt es in jedem Stande, die durch ihre tägliche Wiederkehr so zur Gewohnheit werden, daß sie durchaus keine Anstrengung des Geistes mehr erfordern, und will man das Führen der Protokolle bey der wechselseitigen Schuleinrichtung in diesem Sinne eine geistlose Arbeit nennen, so wird dagegen nichts einzuwenden seyn. Soll aber geistlos so viel seyn als zwecklos oder nutzlos, so müssen wir dagegen protestiren. Keins von diesen Protokollen ist zur genauen Kenntniß der Schule überhaupt, so wie des einzelnen Schülers, so wie des Schullehrers selbst überflüssig. Namentlich in Hinsicht des letztern zeigt sichs aus diesen Protokollen, ob er die Schulstunden durch bloß mit seinem Körper oder auch mit seinem Geiste gegenwärtig war. Ununterbrochen giebts da für ihn zu thun, theils das Einzelne und Ganze zu beobachten, theils zu lehren und zu bilden, und gerade die Protokolle sollen wiedergeben, was er gethan und beobachtet hat. Das Censurbuch namentlich ist für ihn selbst höchst bildend, da es seine Beobachtungsgabe schärft und den richtigen Blick bey Beurtheilung des Schülers erhöht. Langweilig aber können Arbeiten, wie mechanisch sie auch

(97) Bericht, S. 82.

seyn mögen, dem nicht werden, der ihren Nutzen und ihre Nothwendigkeit erkennt, und wem sie es dann noch werden, der thut besser, kein Geschäft zu übernehmen. Die wechselseitige Schuleinrichtung erspart denn ja auch dem Schullehrer so manche andere vom Bericht langweilig und mühsam und geistlos genannte Arbeit, das Einüben nämlich beym Lesen, Schreiben, Rechnen, und giebt ihm Gelegenheit, daß er nun die ganze Schulzeit hindurch seinen Geist kann sprudeln lassen. Sie erspart ihm das traurige Geschäft, bald hie, bald da Stock und Ruthe zu handhaben, ein Geschäft, welches der Thätigkeit des Geistes nothwendig nachtheilig werden muß. — Die Zeit, die er auf Führung der Protokolle verwenden muß, ist auch eben nicht von so bedeutendem Umfange. Sobald er einige Uebung hat, wird er bey einer mittlern Schülerzahl mit einer halben Stunde täglich ausreichen, und wenn er am Mittwoch und Sonnabend Nachmittage eine ganze Stunde dazu hergiebt, so wird Alles wohl geordnet seyn können. Kürzt er diese Zeit an seiner Erholung, an welche ja überall erst nach vollbrachter Pflicht gedacht werden sollte: so läßt sich nicht einsehen, wie das der Schule zum unersetzlichen Schaden gereichen könne. Wer überdem seine Erholung nicht gerade allein außer seinem Amtsberufe sucht, dürfte nach Verkauf einiger Jahre in diesem Geschäfte eine seiner angenehmsten Erholungen finden, theils durch den Zuwachs an Selbstkenntniß, indem er im Stande ist zu beurtheilen, ob er früher richtig oder falsch gesehen habe, theils weil er nun jeden Schüler genauer kennen lernt und dadurch in der Behandlung desselben geschickter wird.

„Außerdem preßt diese Schuleinrichtung den geist-

„vollen denkenden Lehrer in eine Form, die er nicht ver-
„trägt, zwingt ihn in eine Bahn, worin er sich nicht frey
„bewegen kann. Sein Geist liegt gebunden in den Fes-
„seln des Formwesens, seine Kraft stumpft ab in dem
„Wiederkäuen der trockensten, einförmigsten und geistlo-
„sesten Geschäfte; sein freies, freudiges Wirken wird
„beschränkt durch die kalte Schultactik und an die Stelle
„hoher Begeisterung und warmer Vorliebe für seinen
„schönen Beruf tritt Kaltblütigkeit, Widerwille und Ue-
„berdruß" (98). — Die Form, welche die wechselseitige
Schuleinrichtung fordert, oder in welche sie, wie hier
es ausgedrückt wird, den Lehrer preßt, ist strenge
Ordnung und Regelmäßigkeit, und ein Geist,
der diese nicht verträgt, darin sich nicht fügen, sondern
ohne Ordnung und Regel auf dem Gebiete der Phan-
tasieen umher schweifen will, paßt überall für kein Amt,
am allerwenigsten für den Lehrberuf in der Schule. Wenn
bey Bell-Lancaster die todte Form und das Herleiern
der Tabellen und Vorsagen und Nachbeten, welches dazu
der Meister nur im Gange erhält, das ganze Lehrge-
schäft ausmacht: so kann das doch nicht die wechselsei-
tige Schuleinrichtung treffen, welche dem Geiste des
Schullehrers die Freiheit sichert, überall selbstthätig ein-
zugreifen, das Beste der besten Methoden auszuwählen
und in dem Geiste der besten Pädagogen, die jemals
auf Erden wandelten, zu arbeiten. — Aber freilich,
die „natürliche Freiheit," die schon früher dem Elemen-
tarschüler vindicirt werden sollte, daß er nämlich durch
kein Gesetz und keine Vorschrift sich gefesselt fühle, diese
natürliche Freiheit soll erhalten werden. Ordnung und

(98) Bericht, S. 82.

Regelmäßigkeit sind manchem Schulmeister zuwider; er will wohl das Brod, das ihm zugesichert ist, aber die Arbeit will er nach seiner Bequemlichkeit verrichten. Hinc illae lacrymae! Daher das Schmähen gegen Alles, was der Ungebundenheit Zügel und Gebiß anlegt; daher die Klage über kalte Schultactik, wodurch die Inspection in den Stand gesetzt wird, dem Herrn Schulmeister genau auf die Finger zu sehen; daher das Jammern über Unterdrückung der Freiheit, weil man nun nicht mehr thun darf, was einem gerade beliebt; daher die Behauptung, daß der Lehrer, weil er in allen Dingen die pünctlichste Ordnung halten soll, zum wiederkäuenden Thiere (pfui!) herabgewürdigt werde, da ihm doch nun nicht allein die Gelegenheit gegeben, sondern auch zur Pflicht gemacht ist, die ganze Schulzeit hindurch mit lebendigem Geiste thätig zu seyn.

„Der an Geist, Einsicht und Kenntniß beschränkte „Lehrer bleibt dagegen an der Schale kleben und bringt „nicht zum Kern. Unter seinen Händen wird der wech„selseitige Unterricht so einzig mechanisch, als er nur „immer werden kann" (99). — Die wechselseitige Schuleinrichtung, bis zum Ermüden müssen wirs wiederholen, ist kein wechselseitiger Unterricht. Die wechselseitige Schuleinrichtung verlangt, daß der Lehrer selbst und allein beständig unterrichte und kann eben darum noch weniger, als andere Volksschulen, Menschen brauchen, die beschränkt an Geist, Einsicht und Kenntniß und an gutem Willen sind. Fort mit ihnen aus der Schule! Daß dieß geschieht, muß freilich von andern Seiten kommen, die wechselseitige Schuleinrichtung an sich kann es nicht.

---

(99) Bericht, S. 82.

„Der träge und gewissenlose Lehrer endlich findet „in dieser Schuleinrichtung ein weiches Stuhlkissen für „seine Faulheit oder einen Tünch, um die Vernachläs= „sigung seiner heiligen Amtspflichten zu verbergen. Sol= „chen giebt sie ein Mittel an die Hand, auf eine äu= „ßerst bequeme Weise Schule zu halten ohne eigene An= „strengung. Sobald sie nur am Anfange jeder Stunde „die nöthigen Anordnungen getroffen und die Maschine „in Bewegung gesetzt haben, kann sie zur Noth eine „Zeitlang ohne ihre Mitwirkung fortarbeiten, indessen sie „der Ruhe pflegen, häusliche und landwirthschaftliche „Geschäfte verrichten, schriftstellern 2c.“ (100) — Wo= von redet der Bericht hier? Vom Bell=Lancaster oder von der wechselseitigen Schuleinrichtung? Offenbar vom erstern; denn die wechselseitige Schuleinrichtung verlangt vom Lehrer, daß er, sobald er im Anfange der Stunde seine Schüler in Thätigkeit gesetzt hat, sogleich seine eigne Arbeit für die Schule beginne und die ganze Stunde hindurch fortsetze. Redlich ist das aber nicht, in ei= nem geheimen Berichte über die wechselseitige Schulein= richtung etwas von derselben zu ihrem Nachtheil zu be= haupten, was nur vom Bell=Lancaster gelten kann. — Daß kein Schullehrer sich einer gewissenlosen Trägheit überlasse, darüber soll die Inspection wachen, und daß sie darüber wachen könne, wenn sie anders nicht selbst unfähig ist auf ihrem Posten, dazu ist die wechselseitige Schuleinrichtung, durch die Protokolle besonders, behülf= lich. Gerade mit ihr und durch sie ist der Schullehrer so unter Controlle gesetzt, daß er seine Zeit nicht ver= faseln kann, ohne daß es bemerkt und gerügt werden

(100) Bericht, S. 82. 83.

könnte. — Doch, das eben ists am Ende, was dem „geistvollen Schullehrer" nicht ansteht. Man höre!!

„Daher möchte sich auch wohl diese Art Lehrer der „Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtungsweise „am geneigtesten beweisen, weil es ihnen beym oberfläch„lichen Beschauen so vorkommen muß, als wenn der „Schullehrer es dabey viel, viel leichter hätte. In „die Tiefe schauen sie nicht, sonst würden sie bald das „Gegentheil erkennen. Wie viele Zeit rauben ihm nicht „die Nebenarbeiten! Wie gründlich und allumfassend „und erschöpfend muß er sich nicht auf den unmittelbaren „Unterricht vorbereiten, da dieser ja alles in sich begrei„fen muß, was dem Schüler beym Einüben bekannt „und deutlich seyn muß; denn da er diesen Act des Un„terrichts nicht selbst leitet, so kann er nichts mehr er„gänzen, erläutern und verdeutlichen" (101). — Da haben wirs denn! Es ist doch nichts so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an der Sonnen! — Ihr armen geistlosen Schulmänner, die ihr für die wechselseitige Schuleinrichtung euch erklärtet, wie seyd ihr doch so wenig geistvoll, nicht in die Tiefe zu schauen, nicht es zu erkennen, daß es da, bey der wechselseitigen Schuleinrichtung viel mehr für euch zu thun giebt. Statt daß ihr sonst beym Lesen, Schreiben, Rechnen der Schüler bequeme Stunden haben und ihnen gelegentlich mittheilen konntet, was euch gerade einfiel, sollt ihr euch nun gründlich und allumfassend und erschöpfend auf eure Schulstunden vorbereiten (welch' eine Herculesarbeit!) und darauf eine Zeit verwenden, die ihr weit

---

(101) Bericht, S. 83.

angenehmer verthun könntet! Seyd doch geistvoll; schaut doch in die Tiefe und zieht zu Felde gegen die wechselseitige Schuleinrichtung! Behauptet nur frisch weg, sie sey eine Ungereimtheit, Unsinn, geisttödtender Mechanismus, viel zu künstlich und gekünstelt; schiebt der wechselseitigen Schuleinrichtung unter, was an Bell-Lancaster zu tadeln ist; verschmäht es nicht, zuweilen eine Lüge gegen sie vorzubringen, je derber, desto besser (nam semper aliquid haeret); verlästert sie als ein sittenverderbendes Wesen; sprecht nebenbey von kalter Schultactik, Exercierplatz, Soldatenschule ꝛc., und vergeßt vor allen Dingen nicht mit einer recht geistreichen Unverschämtheit als die allein infallibeln Sachkenner euch hinzustellen: so wirds euch gelingen, dem Gewitter, das sich über euren Häuptern zusammenzieht, auszuweichen; werdet dann nicht nöthig haben, euch gründlich und allumfassend und erschöpfend vorzubereiten, werdet in lieblichem Nichtsthun der Bequemlichkeiten eures Amtsertrags euch erfreuen, mithin den wahren und rechten Geist, sich sein Amt möglichst leicht zu machen, in seiner Wirksamkeit erhalten!!! — Nun, von dem Berichte kein Wort weiter; er hat sich hinlänglich ausgesprochen.

Zu den äußern Verhältnissen, welche man als Hinderniß der Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung anzuführen pflegt, gehört vor allen die Einwendung, daß sie einen bedeutenden Kostenaufwand erfordere, den man in jetzigen Zeiten nicht tragen könne. — Wir freuen uns dieses Einwurfs, weil man nicht deutlicher darthun kann, daß man es anerkenne, wie die wechselseitige Schuleinrichtung wenigstens auf einer Seite von der Bell-Lancaster-

Methode, welche große Ersparungen verspricht, wesentlich verschieden sey. Wahr ists allerdings, daß einige Auslagen zu machen sind. Ein geräumiges Local mit dem Apparat an Tischen, Gestellen, Tabellen, Büchern, Tafeln ꝛc. ist erforderlich. Indessen ist der Aufwand immer nicht so bedeutend, daß er drückend werden könnte für den ordentlichen Hausvater. Freilich wenn man auf das Geschrey des großen und kleinen Pöbels aller Orten hören sollte, dann ist keine Ausgabe lästiger, als die, welche das Gemeinwohl fordert, keine so drückend, als namentlich die für Kirchen und Schulen. Die Zeitverhältnisse machen hier durchaus keinen Unterschied. In den geldreichen Jahren, zu Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, hörten wir die Unzufriedenheit eben so sehr schreien, als jetzt; und jetzt sehen wir die Leichtfertigkeit eben so gut verschwenden, als früher. In wenigen Stunden einige Thaler zu verthun, dazu macht auch der mittlere Bürger oder Bauer Rath; aber im ganzen Jahre eben so viel für die Ausbildung und Erziehung seines Kindes aufzubringen, das ist völlig unmöglich. — Daß die letzten Zeiten nicht so schlecht sind, als man gewöhnlich vorgiebt, lehrt die Erfahrung seit 1812, wohl die traurigsten Jahre, welche unser Vaterland in Hinsicht der ökonomischen Verhältnisse seit hundert Jahren gehabt hat. Wie viel ist zur Verbesserung, wie viel zur Verschönerung an den einzelnen Orten im Lande geschehen und, was die Hauptsache ist, auch bezahlt, was man früher in den sogenannten glücklichen Jahren für eine Unmöglichkeit hielt. — Geräumige Schulzimmer fordert schon die „Allgemeine Schulordnung" und das Wenige mehr, was die wechselseitige Schuleinrichtung verlangt, kann so gar kost-

spielig nicht werden, ist auch eine Ausgabe, die nur ein für allemal gemacht werden muß, und allenfalls auf mehre Jahre vertheilt durchaus nicht lästig werden kann. Zur Anschaffung des Apparats ist freilich einige Auslage erforderlich, aber theils hält derselbe ja auch für viele Jahre aus, theils wird das auch weiterhin wieder erspart, indem keine Ausgaben für Elementar- lese- und Rechenbücher rc. zu machen sind. — Die hauptsächlichste Ausgabe, die Besoldung eines tüchtigen Schulmannes, würde ja auch ohnehin aufgebracht werden müssen, sobald nur erst das Bedürfniß tüchtiger Lehrer allgemein gefühlt wird.

Als äußeres Hinderniß gegen die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung führt man auch wohl an: Abneigung, Vorurtheil und Widersetzlichkeit des Volks gegen alles Neue und Fremdartige, besonders in Kirchen- und Schulangelegenheiten. Die Abneigung des Volks gegen das Neue rührt hauptsächlich daher und entsteht dann, wenn ihm einige Ausgaben dadurch verursacht werden, und es den Nutzen davon nicht begreift, den es sehr oft nur im pecuniären Gewinne sucht. Das Vorurtheil, ein nicht begründetes Urtheil, von Hinz und Kunz darf nicht beachtet werden, wo etwas Gutes ausgeführt werden soll, was bis dahin noch nicht da war. Daher ists auch nicht heilsam, was im Staatsbürg. Mag. 1827. S. 273. geäußert wird, „daß bey Einführung der wech„selseitigen Schuleinrichtung die zu befragen wären, welche „pflichtig sind, ihre Kinder dahin zu schicken und die „Kosten der Schuleinrichtung zu tragen.“ Der große Haufe kanns nicht beurtheilen, welche Einrichtung einer Schule die zweckmäßigste sey, und soll er erst befragt

werden, ob er 4 Schill. zum Besten der Schule hergeben wolle, so wird nie und nirgends etwas Gutes kommen; denn der große Haufe versteht nicht Falks christliche Rechenkunst, mit der jeder Staatsmann sich vertraut machen sollte, daß nämlich 200 Knaben gut erziehen eben so viel an reinem Geldgewinn ist, als 20,000 Rthlr. ersparen, ohne den Nutzen in Anschlag zu bringen, den gut erzogene Menschen dem Staate gewähren(102). — Gewiß aber thut man dem Volke in unsern Herzogthümern Unrecht, wenn man es der Widersetzlichkeit beschuldigt. Es ist zu sehr überzeugt von dem väterlichen Wohlwollen der Landesregierung, als daß es nicht gern seine Kräfte aufbieten sollte, den Willen derselben in Ausführung zu bringen, und wenn es sich zuweilen hie oder da widersetzte, so war diese Widersetzlichkeit nur gegen die Prellereien und Chicanen solcher Beamten gerichtet, die mit dem Schilde „Königlich" oder „Königlich bestallt" sich gar Manches erlaubten, was eben nicht Königlich heißen kann, oder aber es wurde, wie in den Agendestreitigkeiten, von pflichtvergessenen Beamten selbst aufgehetzt. Wo Beamte an der Spitze stehen, deren Rechtlichkeit bekannt und anerkannt ist, wird von Widersetzlichkeit niemals die Rede seyn, namentlich bey Schulverbesserungen nicht, deren Werth unser Volk jetzt schon fast allgemein anerkennt.

Wenn man ferner einwendet, die Lage mancher Schullehrer, die sich mit Privatunterricht, Schreiben rc. Nebenverdienst machen müssen, gestatte ihnen nicht die Zeit, welche die wechselseitige Schuleinrichtung for-

---

(101) Johannes Falk, der christliche Glaube S. 56 f.

dere: so fällt diese Einwendung deswegen zusammen, weil diese von der wechselseitigen Schuleinrichtung erforderte Zeit, wie oben gezeigt worden, nicht bedeutend ist. Im Uebrigen ist ja allerdings zu wünschen, daß der Schullehrer so gestellt werde, daß er ohne Nebenverdienst und ohne Nahrungssorgen leben könne, die Jedem, der für sein Amt Begeisterung mitbringen soll, höchst nachtheilig sind. — Anders gestaltet sich die Sache da, wo der Schullehrer ein unwissender und träger Mensch ist. Hier können wir nur wünschen, daß ein solcher baldmöglichst removirt und ein besseres Subject an seinen Platz gestellt, bis dahin aber die wechselseitige Schuleinrichtung in eine solche Schule nicht eingeführt werde, indem derselbe nur den Bell-Lancaster zum Deckmantel seiner Ignoranz und Trägheit aufnehmen und das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung in tödtende Form verwandeln würde. — Den Eigensinn des Schullehrers wird man mit kräftigen Maaßregeln leicht zu besiegen im Stande seyn.

Der Mangel eines regelmäßigen Schulbesuchs und das öftere Zuspätkommen der Schüler, besonders auf dem Lande in der schlechteren Jahrszeit, erschwert allerdings dem Lehrer in etwas seine Arbeit. Doch ist diese Erschwerung ebenfalls nicht von der Bedeutung, daß sie die wechselseitige Schuleinrichtung hindert, wenn der Lehrer nur auf die Möglichkeit sich gefaßt macht, daß einer oder anderer der angesetzten Untergehülfen ausbleiben dürfte. Wie die wechselseitige Schuleinrichtung dahin wirke und die gute Folge haben könne, daß Schulversäumnisse vermindert werden, darüber im folgenden Abschnitte.

Vierter Abschnitt.

Anderweitige Anwendung der wechselseitigen Schuleinrichtung und Wirkungen derselben auf das Schulwesen überhaupt.

Nachdem die gegen die wechselseitige Schuleinrichtung gemachten Einwendungen berücksichtigt sind, auch die, welche das Wesen derselben nicht treffen, können wir uns nicht enthalten, noch auf einige heilsame Wirkungen, welche zwar nicht in ihrem Wesen liegen, aber doch von ihr ausgehen und durch sie gefördert werden, aufmerksam zu machen. Es versteht sich, daß hier mehr Andeutungen als begründete Ausführungen gegeben werden sollen.

Wo läßt sich das Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung ganz oder theilweise auch sonst beym Unterrichte anwenden? ist eine Frage, die hier zuvörderst nicht übergangen werden darf. — Die wechselseitige Schuleinrichtung als didaktisches Hülfsmittel ist in ihrem ganzen Umfange nach den im Vorhergehenden ihr angewiesenen Gränzen lediglich auf die Elementarschule und auch hier nur auf die nothwendigen Uebungen im Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt, und es sind damit alle höhern Lehrgegenstände von ihr ausgeschlossen, ihr entzogen. Der Grundsatz Hamels: Alles, was in tabellarischer Form sich darstellen läßt, kann auf diese Weise gelehrt werden(103), ist hiemit von der wechselseitigen Schuleinrichtung verworfen. Doch wird man leicht bemerken, daß der Geist

(103) Hamel, S. 244.

derselben überall angewendet werden kann, wo eine besondere und sichere Fertigkeit durch öftere und vielfach wiederkehrende Uebung und Wiederholung erworben oder Sachen dem Gedächtnisse eingeprägt werden sollen, wie z. B. bey den Formen der Grammatik oder den Jahreszahlen in der Geschichte 2c. Dieser Meinung ist auch **Niemeyer.** „Nur bleibe die Form der Methode fern „von allen **höheren** Unterrichtsgegenständen; fern alles „**Mechanisiren** des **Sprach- und wissenschaft-** „**lichen Unterrichts**, womit man in Frankreich Ver- „suche angestellt hat, die doch, wie ähnliche in der „Schweiz, mißlingen mußten, so bald sie über die **er-** „**sten Elemente** ausgedehnt wurden. **Für bloße** „**Gedächtnißübungen mag indessen auch hier** „**manches darin brauchbar und erleichternd** „**seyn**" (104). — So dürfte auch die wechselseitige Schuleinrichtung in den zahlreicher besuchten Sonntagsschulen (die übrigens bey größerer und umfassenderer Sorgfalt für den Unterricht der Kinder hoffentlich bald überflüssig werden dürften) wie das englische System in den adult schools (105) nicht ohne Nutzen angewandt werden. Auch in Industrie- und Arbeitsschulen wird sie sehr wohlthätig angewendet, wie die Erfahrung namentlich in der hiesigen Freischule bestätigt. — Zur Beförderung und Aufrechthaltung der Ordnung und Regelmäßigkeit läßt sich auch in den Oberclassen manches von ihr in Anwendung bringen z. B. Vertheilen und Zusammenstellen der Bücher, Federn, Griffel 2c. vor und nach den Lectionen 2c. Denkende und prüfende

---

(104) Beobachtungen auf Reisen, Th. 2. S. 156.

(105) Hamel, S. 253.

Schulmänner werden bey den practischen Versuchen, die sie anzustellen Gelegenheit haben, das Brauchbare und sich Bewährende leicht aufzufinden im Stande seyn.

Wichtig fürs Volksschulwesen so wie für das Unterrichts- und Erziehungswesen überhaupt dürften denn auch die Wirkungen seyn, welche früher oder später im Gefolge der wechselseitigen Schuleinrichtung hervortreten werden.

Vor allen Dingen erfordert sie ein hinreichend geräumiges Local, und je weiter die wechselseitige Schuleinrichtung sich verbreitet, werden jene gefängnißartigen, feuchten, sumpfigen Löcher verschwinden, in welche man sonst die Schuljugend zum Verderben an Leib und Seele zusammenzupacken und einzupferchen pflegte und die noch nicht aller Orten verschwunden sind. Damit wird denn auch ein Hauptvorurtheil gebildeter Eltern gegen die öffentlichen Schulen sich verlieren, die mit Recht befürchten, daß eine solche Schulluft, wie sie in Kerkern sich findet, der Gesundheit und dem frohen Schaffen ihrer Kinder unzuträglich seyn werde. — Einen wohlgeordneten für ihre Zwecke möglichst vollständigen Apparat an Allem, was in der Schule gebraucht wird, namentlich an Büchern, Tafeln, Federn, Griffeln, Papier ꝛc. fordert die wechselseitige Schuleinrichtung zur Erhaltung der Ordnung und Schnelligkeit, und wird dadurch dem Lehrer große Erleichterung verschaffen. Der Schullehrer nämlich hat hier bis dahin mit unendlichen und unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dem einen Schüler fehlt ein Buch, dem andern eine Tafel, dem dritten Papier ꝛc. Unvernünftige Eltern (und deren giebts noch immer nicht wenige, besonders da, wo sie zum Vernunftshaß angespornt werden) erheben Lärm, wenn

sie auch nur einen Griffel anschaffen sollen, geben ihren Kindern Löschpapier zum Schreiben, und soll vollends ein Lese- oder Rechenbuch da seyn, so ist des Schreiens kein Ende. — So sind überall Defecte, die der Lehrer nicht abzustellen vermag und die höchst nachtheilig in die Ordnung der Schule und in die Thätigkeit der Schüler eingreifen. Die wechselseitige Schuleinrichtung wird aber darauf dringen müssen, weil pünctlichste Ordnung ihr höchstes Gesetz ist, daß Alles, was für die Schule erforderlich ist, von der Schulcommüne angekauft und als Inventarium der Schule benutzt werde. Die Kosten können gleich andern Schulkasten vertheilt werden, und alle bisherigen Schwierigkeiten von dieser Seite verschwinden.

Wohlthätig wirken wird die wechselseitige Schuleinrichtung ferner auf die Bildung der Schullehrer und die Anstalten dazu. Ein gesunder Kopf nicht nur und ein reines Herz, sondern vielfache Kenntnisse und Fertigkeiten sind jedem Schulmanne, der etwas leisten soll, unentbehrlich, und es ist einleuchtend, daß man sich sehr irrte, wenn man meinte, die Schullehrer bedürften der besondern Bildung auf Seminarien nicht, während man doch von jedem Handwerker, selbst vom Glaser, dessen Getriebe nach Jean Paul in einer Stunde sich lernen läßt, mehre Lehrjahre fordert und ein Gewürzhändler, der am Ende weiter nichts braucht, als ein Pfund Caffee u. dgl. wägen zu können, volle sechs Jahre lernen soll. Mehr aber noch als jede andere Schule, fordert die wechselseitige Schuleinrichtung einen Mann voll Kraft und Leben, daß er seinen Schülern Alles und in dem Maaße Alles ist, wie es das Bedürfniß eines jeden einzelnen Schülers fordert.

Sie verlangt Männer, welche ganz ihrem schönen Berufe leben, ihre ganze Zeit ihrer Schule widmen und lediglich darauf arbeiten, das Menschliche im heranwachsenden Menschen zu entwickeln und auszubilden. — Leute, wie etwa die Lancasterschen, vier Wochen dressirt, oder deren 500 in einem Jahre Meister geworden sind, wie Picton sie verhieß (106), können wir bey der wechselseitigen Schuleinrichtung nicht gebrauchen. Eben so wenig werden die jungen Leute taugen, die zu dem Wahne geleitet sind, daß sie nichts weiter brauchen, als einige unverdaute Materialien dem Gedächtnisse anvertrauen und mit frömmelnder Miene sich bücken, die aber während ihrer Bildungsjahre selbst nicht an Regel und Ordnung gewöhnt sind. — Den Vorschlag, der gemacht wurde (107), Landpredigern die Bildung der Schullehrer zu übergeben, müssen wir unbedingt verwerfen, weil Prediger, sie mögen auf dem Lande oder in der Stadt seyn, entweder nicht die umfassende pädagogische Kenntniß, oder nicht die practische Fertigkeit, oder aber nicht die Zeit haben, die erforderlich seyn würden, um die vollständige Bildung der Schullehrer, wie wir sie nothwendig haben müssen, hervorzubringen. Tüchtige Seminarien, Schulmeisterschulen, wie einst unter Müllers Leitung zu Kiel, mehr noch von menschlicher Unvollkommenheit gereinigt, von Männern geleitet, die nicht bloß der Anstellung und des Brods wegen ein Amt suchen und übernehmen, sind es, die hier eingreifen müssen. Dem Vernehmen nach dürfen wir hoffen, daß die Lücke, welche wir hier jetzt in unsern Herzogthümern

---

(106) Natorp, S. 101.

(107) S. H. L. Prov. Ber. 1827. H. 3. S. 588 f.

finden, möglichst bald und möglichst gut von unserer Regierung werde ausgefüllt werden. — Wie die Commission zur Vervollkommnung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung dahin strebe, daß nur geschickte und tüchtige Schulmänner angestellt werden, ergiebt sich theils aus den Fragen, die sie zur Beantwortung vorzulegen pflegt ([108]), theils aus dem Umstande, daß mehre unwissende Subjecte von ihr völlig zurückgewiesen sind.

Wohlthätig wirken wird die wechselseitige Schuleinrichtung ferner auf die Stellung der Schullehrer. Männer, welche ihre ganze Zeit ihrem Berufe und der Ausbildung dafür widmen sollen, müssen so gestellt werden, daß sie, ohne auf Nebenbeschäftigung zur Erwerbung ihres Unterhaltes gewiesen zu seyn, frey von Nahrungssorgen, versteht sich, ihrem Stande gemäß, leben können. Gar jämmerlich ists in dieser Hinsicht noch mancher Orten bestellt. Aber je weiter die wechselseitige Schuleinrichtung sich verbreitet, und je mehr man mithin vom Schullehrer verlangt, desto mehr wird mans auch einsehen, daß ein solcher Mann etwas mehr nicht nur, sondern auch viel mehr Einnahme haben müsse, als ein Großknecht oder ein Schuhflicker. Der Einwurf, „woher sollen wirs Geld nehmen?“ wird sich dann auch schon heben lassen, wie er an so vielen Orten gehoben ist, wo man gar nicht mehr fühlt, daß eine Ausgabe lästig sey, die man vorher für unerschwinglich hielt.

Wohlthätig eingreifen wird die wechselseitige Schuleinrichtung ferner auf den Schulbesuch von Sei-

---

(108) S. H. L. Prov. Ber. 1828. H. 1. S. 61 f.

ten der Kinder. Wie sehr hier noch die Welt im Argen liege, zeigt die Erfahrung fast überall. Schulen sind da, zum Theil mit großen Kosten errichtet; aber sie werden nicht besucht, nicht benutzt von denen, die sie benutzen sollten. Das Mittel ist angewendet, aber ohne einen Zweck dadurch zu erreichen. — Ob Schulzwang überhaupt Statt finden dürfe, darüber kann hier eigentlich nicht erst räsonnirt werden, da wir im Vaterlande der positiven Gesetze genug haben, die ihn gebieten. Doch hat man ihn hie und da verwerflich finden wollen und z. B. gesagt: „nimmer mögen Eltern gezwungen werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken „und wenn sie noch so gut ist; Gelegenheit zum Unterricht werde gegeben, das ist genug!" (109). Diese Behauptung beruht auf einer falsch verstandenen Freiheit, die man dem Staatsbürger niemals wird einräumen dürfen, ohne das ganze Wesen des Staates in sich selbst zu zerstören. So wie jeder Staatsbürger das Recht hat, zu fordern, daß der Staat nicht allein seinen höhern Menschenzweck nicht vernichte, sondern auch zur Erreichung desselben ihm förderlich sey: so hat er auch die Pflicht, diesen Zweck mitwirkend an Andern zu fördern, wo er kann, wenigstens ihn nicht zu verhindern. Freiheit in dem Sinne, daß Jeder thun dürfe, was ihm beliebt, darf Keinem und in keinem Falle eingeräumt werden, auch Eltern nicht, welche ihre Kinder verwahrlosen. Der Staat greift daher mit Recht ein, wenn Eltern pflichtvergessen genug seyn würden, ihre Kinder verhungern zu lassen, oder sie durch tyrannische Behandlung zu verkrüppeln oder zu tödten; denn der

---

(109) Staatsbürg. Mag. Bd. 2. H. 1. S. 122.

kleine Staatsbürger hat das Recht, den höhern Schutz des Staates in Anspruch zu nehmen, wenn er ihn an dem zunächst von der Natur ihm angewiesenen Platze nicht finden kann. Aber wie? Bloß das Thierische am Menschen, nicht das Reinmenschliche, nicht der Geist sollte auf diesen Schutz im christlichen Staate Anspruch machen können, dürfen? Wächst doch der Geist eben so wenig heran zur kräftigen Stärke ohne gesunde Nahrung und vielfache Uebung, als der Körper! — Es kann kein Zweifel seyn, Eltern sind nicht bloß moralisch, sondern auch staatsrechtlich verpflichtet, für die Ausbildung der Geisteskräfte des Kindes durch Unterricht und Erziehung zu sorgen. Die Freiheit allerdings muß den Eltern bleiben, statt der einen Schule eine andere zu wählen, oder durch Privatunterricht und Privaterziehung, die aber ebenfalls unter Staatsaufsicht zu stellen sind, oder durch eigne Kraft, wozu sie dann aber auch erst ihre Fähigkeit würden beurkunden müssen, für die geistige Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen. Aber wo dieß nicht geschieht, nicht geschehen kann, der Lage wegen, worin Eltern sich befinden, wo die Ausbildung des Kindes aus Nachlässigkeit, Trägheit, Rohheit unterbleibt: da soll der Staat mit ernsten Mitteln eingreifen, eben so gut und noch mehr, als gegen Falschmünzer; da muß der Schulzwang eintreten, und es wäre wahrlich nicht gut, schlechten Menschen eine Freiheit zu vindiciren, die auf allen Seiten nur verderblich werden kann (110). — Aber, sagt man, manche Eltern, be-

(110) Hier, um nur ein Beispiel anzuführen, steht mir in diesem Augenblick ein Elternpaar vor Augen, das vom Betteln lebt, dem Gesöff ergeben ist, und einen jetzt dreizehnjährigen

sonders auf dem Lande, brauchen ihre Kinder nothwendig zu häuslichen Arbeiten; andere Kinder müssen in frühen Jahren schon Andern dienen, um ihr Brod selbst zu erwerben, weil die Eltern sie nicht ernähren können. Wohl! es wäre hart, ja grausam für manche häuslichen Verhältnisse, wenn man dieß nicht berücksichtigen wollte. Aber kleine Kinder können ja doch noch nicht arbeiten, und vor dem Ende des 12ten, höchstens 10ten Jahres werden sie nur in seltenen Fällen nützen und nothwendig seyn können. Bis dahin sollen Kinder unausgesetzt die Schule besuchen; und wenn sie das gethan: so wird man ihnen auch im Drange der Umstände mit wenigerem Nachtheil gestatten können, ihren Eltern behülflich zu seyn, was ja auch allerdings mit Rücksicht auf ihren künftigen Beruf bildend für sie seyn und werden kann, wie z. B. ein Knabe auf dem Lande, der schon im 13ten Jahre Pferde lenken und landwirthschaftliche Geräthe handhaben lernt, einst ein desto tüchtigerer Knecht seyn wird. Nur ist hier genaue Aufsicht zu führen, daß die Benutzung der Kinder nicht bloß vorgeschützt und erdichtet sey, wie es so oft geschieht, und mit desto mehr Strenge darauf zu halten, daß die kleinen Kinder unausgesetzt die Schule besuchen. — Die wechselseitige Schuleinrichtung gewährt allerdings den Vortheil, daß die Schulversäumnisse weder für den Elementarschüler selbst noch für seine Mitschüler so nachtheilig werden als sonst. Aber man irrt sich, wenn

---

Buben keine Schule besuchen läßt. Güte und Bitten und Vorstellungen fruchten nichts. Was wird daraus werden? — Ein Ungethüm, das sich selbst zum Verderben, der Menschheit zum Schaden, dem Staate zur Bürde heranwächst. — Und da sollte der Staat nicht die Pflicht haben, ernstlich einzuschreiten??

man meint, daß dadurch die Erziehung des Kindes früher vollendet werde, wie Lancaster von seinem System behauptete, und also die Schuljahre nun vermindert werden dürften. Ja, wenn die Volksschule weiter nichts sollte, als mechanische Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, im Herplappern einiger bloß mit dem Gedächtnisse aufgefaßten Sachen und dgl. hervorbringen: so, behaupten wir, würde Lancaster schneller, viel schneller zum Ziele führen, als selbst die wechselseitige Schuleinrichtung. Aber die Schule soll mehr, und eben deswegen verdient die wechselseitige Schuleinrichtung den Vorzug, weil sie durch das, was sie vom Lancaster übertragen hat, die Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen schneller hervorbringt, und eben dadurch mehr Zeit übrig läßt, den Verstand auszubilden, das Herz zu veredeln, und den Willen zum Guten zu stärken, also die Erziehung des Kindes mehr zu vollenden, als es ohnedieß geschehen kann. Die wechselseitige Schuleinrichtung hat eben so wenig einen Nürnberger Trichter anzusetzen, als Pestalozzi, und die Volksschule mit ihr bedarf der Jahre, wie das Kind, welches erzogen seyn und heißen soll, bedarf, daß sie von dem Kinde, welches in ihr erzogen werden soll, fleißig und anhaltend besucht werde, weil sie nicht das, was es in dieser Hinsicht bedarf, ihm aufbinden oder nachschicken kann. — Durch die positive Gesetzgebung ist auch in unsern Herzogthümern auf eine wahrhaft weise Art den freventlichen Schulversäumnissen, wodurch den Anstalten für die Jugendbildung Hohn gesprochen wird, entgegengearbeitet. Nur fehlt es fast überall noch an dem Besten, was gute Gesetze bedürfen — an der Ausführung und Vollziehung. Die nicht unbedeutende Mühe, die darauf

verwendet werden soll, daß auf der einen Seite Billigkeit, auf der andern unerbittliche Strenge walte, bringt keine Bezahlung, und darum ignorirt man das Gesetz, und so sehen wir noch immer die Buben, die in der Schule nicht allein gut aufgehoben, sondern auch nützlich beschäftigt seyn könnten, auf den Gassen herumlaufen, Unfug treiben, zum Müßiggang und zur Betteley und zu Schlimmerem noch sich gewöhnen; so bringt man uns weiterhin Confirmanden, die auch die allerniedrigste Stufe des Könnens, welches das Landesgesetz vorgeschrieben hat, nicht erstiegen haben, nicht nothdürftig lesen können; werden sie abgewiesen, so kommen sie im nächsten Jahre, wo möglich, noch unwissender und zugleich moralisch verwilderter wieder, und läßt der Prediger, von falschem Mitleiden geblendet, sich bewegen, sie zu confirmiren, so hat er wohl den Dank, vom Altare weg manchen Knaben bald ins Zuchthaus wandern, manches Mädchen (horribile dictu, doch factisch wahr!) geradewegs in die Pesthöhlen der Venus vulgivaga übergehen zu sehen. Und die Möglichkeit solchen Auswurfs der Menschheit durch möglichst gute Erziehung zu verhindern, (wir fragen noch einmal) dazu sollte der Staat nicht befugt, nicht hochheilig verpflichtet seyn?? — Die wechselseitige Schuleinrichtung, die so genaue Protokolle über jeden Schüler hält und zum Behuf der Untergehülfen auf möglichst ununterbrochenen Schulbesuch dringen muß, wird denn auch beitragen, dem Unwesen der frevelhaften Schulversäumnisse, welches alle Anstalten für bessere Volksbildung zum Theil unnütz macht, ein Ende zu bringen.

Wenn nämlich die Inspection ihre Pflicht thut und thun kann, wozu ebenfalls die wechselseitige Schulein-

richtung besonders auffordert. — Die Schulinspection ist bis dahin regelmäßig noch in den Händen der Geistlichkeit geblieben, und wir können die Einwürfe, die z. B. von Jessen (111) dagegen erhoben sind, nicht triftig genug finden, um darin eine Aenderung zu wünschen. Prediger und Schullehrer sind sich in ihrem Berufe, das geistige Leben im Menschen hervorzubringen, zu nahe verwandt, als daß eine Trennung derselben durch eine Scheidewand von fremder Masse nicht nachtheilig wirken müßte. Das christlich-religiöse Princip, welches in der Schule wie in der Kirche herrschen soll, würde in der Schule der Gefahr des Zurückgestelltwerdens ausgesetzt, die specielle Aufsicht, die aller Orten erforderlich ist, würde nicht vorhanden und der Schullehrer würde zu seinem eigenen Nachtheil sich selbst überlassen und ohne die erforderliche locale Stütze seyn, wenn nicht die Ortsgeistlichkeit die Inspection hätte. Es scheint auch fast, daß der Wunsch, die Geistlichkeit von der Schulinspection zu entfernen, theils aus dem unrichtigen Erziehungsprincip, als ob Verstandesbildung allein der Zweck der Volksschule, theils aus dem Irrthume, als ob die Anwendung dieser oder jener Methode (z. B. Lautir- oder Buchstabirmethode) allein zum Ziele führe, theils aus gehässigen Kritteleien, in welche Schullehrer und Schulinspectoren, nicht ohne Schuld von beiden Seiten, zuweilen gerathen sind, hervorgegangen zu seyn. Wahr ists wohl, daß mancher Schulinspector nicht im Stande ist, das zu leisten, was er leisten sollte. Aber darum die bisherige Ordnung aufzuheben, würde nicht gut seyn;

---

(111) Entwurf einer allgemeinen Verfassung der Erziehungsschulen in den Städten. Altona 1818.

es ist besser, wenn die bisherigen Schulinspectoren bleiben, und auch hier die Mängel abgestellt werden, welche sich leider! noch finden. — Denn freilich, eine Schule inspiciren, bedeutet etwas mehr, als von Zeit zu Zeit einmal in die Schule hineinsehen, sich von den Schülern und ihrem Lehrer becomplimentiren und dann Alles gehen lassen, wie es geht. Auch besteht es nicht darin, dann und wann einmal den Schullehrer fühlen zu lassen, daß er untergeordnet sey, indem man Kleinigkeiten bemäkelt, seine individuelle Art und Weise bekrittelt, Lappalien als wichtige Dinge, die ja nicht versäumt werden dürften, ihm darstellt. — Vor allen Dingen hat der Schulinspector sein Auge darauf zu richten, daß der Schullehrer seine Pflicht zu thun sich bestrebe, und seine größte Sorge wird eben darum seyn, daß bey seiner Schule ein geschickter, kenntnißreicher, fortstrebender, fleißiger und guter Mann angestellt werde. Hat er dieses erreicht, so wird das Geschäft des Inspicirens für ihn ein sehr angenehmes seyn. Er wird es nämlich nicht verkennen, daß jedes Fach seine eigenen Fertigkeiten verlange und bringe, die durch vielfache Uebung erworben seyn wollen, daß mithin ein geübter Schulmann regelmäßig in manchen Puncten z. B. in Behandlung der Kinder, in der Stellung des Vortrags, in der Art und Weise, das jugendliche Gemüth zu beleben ꝛc. etwas vor ihm voraus habe, wo er noch immer lernen kann, und nicht muß meistern wollen. Auf der andern Seite wird er vielleicht etwas wahrnehmen, was ihm mit Recht nicht gefällt, wird dem Schullehrer auf freundschaftliche Weise (natürlich nicht in Gegenwart der Schüler) seine Ansichten, Meinungen, Wünsche mittheilen, ihn befragen um das Warum? Obs nicht besser anders? und durch

gegenseitiges Aussprechen, offen und wahr, wird das Bessere hervortreten. Stützen wird er einen solchen Lehrer überall. Schon das freundliche, humane Betragen des Schulinspectors gegen einen Mann, der mit ihm zum gleichen Zwecke der Ausbildung des Menschlichen arbeitet, indem er alles Herrische, Gebieterische vermeidet und den Lehrer nicht als einen Famulus behandelt, der nicht werth sey ihm die Schuhriemen zu lösen, ihn vielmehr gelegentlich hervorzieht, giebt dem Lehrer bey Eltern und Kindern größere Achtung, höhern Werth und eben damit sachenreichere Wirksamkeit. Stützen wird er den Lehrer ferner, indem er ihn gegen Verläumdungen in Schutz nimmt und auf seine Kenntnisse, sein Geschick, seinen Fleiß, sein Herz aufmerksam macht, sowohl privatim als öffentlich. Stützen wird er ihn aber besonders durch sein kräftiges Mitwirken zur Hinwegräumung aller Hindernisse, die in und außer der Schule sich vorfinden; in der Schule durch Anhalten und Ermuntern der Schüler zur Folgsamkeit gegen den Lehrer; außer der Schule besonders durch Arbeiten zur Verhinderung der Schulversäumnisse. —

Ganz anders aber gestaltet sich das Geschäft der Schulinspection wo ein schlechter Schullehrer sich findet, schlecht, entweder weil er Nichts kann, oder Nichts will, oder beides zugleich. Kann ein Lehrer nicht leisten, was man billiger Weise von ihm fordern darf: so rührt dieß entweder aus eingetretener Altersschwäche oder aus der natürlichen Ursache her, daß er überall Nichts gelernt hat und vielleicht entweder durch eine Schürze befördert ist, oder aber, wie es in einem gewissen Districte üblich seyn soll, seine Stelle meistbietend erstanden hat. Im letztern Falle wird, wenn der Schwache nur seine

Schwachheit fühlt und will, der Schulinspector theils durch Belehrung, theils durch eignes Eingreifen, theils durch Mittheilung pädagogischer und besonders methodischer Schriften, allenfalls auch durch ernstliches Rütteln, vieles verbessern können. Im erstern Falle wäre es zu hart, einem Manne, der viele Jahre im Amte gestanden und zu seiner Zeit ein tüchtiger Schulmann war, zuzumuthen, was er nicht mehr kann; unsere Allgem. Schulordnung hat da einen sehr billigen Ausweg gewiesen, welcher ohne Härte zum Ziele führt, indem sie auf Anstellung von Gehülfen oder Unterlehrern hinweist. — Am schlimmsten ist die Schulinspection mit solchen Schullehrern daran, bey denen das Herz schief sitzt und die vom Dünkel aufgeblasen Alles besser wissen, und Nichts wollen. Hier ist kein anderer Weg als Ernst, unerschütterlicher Ernst, versteht sich mit gehöriger Kenntniß und Klugheit gepaart, und wenn es auch manche verdrießliche Stunde giebt, so wird man doch zum Ziele kommen, da ein solcher Dünkel am Ende sich selbst festrennt. — Man sieht, das Geschäft eines Schulinspectors, wenn er seinen Posten nicht unwürdig bekleiden will, gehört keineswegs zu den leichten, die sich ohne Fleiß und Sorgfalt und Umsicht ausrichten lassen. Besonders ist dem guten Schulinspector ein Schatz pädagogischer Kenntnisse und Uebungen unentbehrlich, wozu bey sehr vielen jungen Theologen, die ins Amt kommen, auch kaum die Grundlage zu finden seyn möchte. Die Erfahrung lehrt es wenigstens nicht selten, daß ein sogenannter Literatus ein guter Ciceronianer und im Plutarch de educatione puerorum von jedem Jota Rechenschaft abzulegen im Stande seyn könne, aber doch sowohl in der Didaktik als Pädagogik von dem bessern Seminaristen übertroffen

werde. Hat man auch eine nothdürftige Vorlesung über Pädagogik gehört und etwa ein paar Jahre als Hofmeister experimentirt: so hat man doch vom eigentlichen Volksschulwesen und was dahin gehört, noch gar wenig Begriffe. Kömmt hiezu noch der Mangel an richtiger Werthschätzung des Volksschulwesens, so wird man gleichgültig daran vorübergehen, und niemals dem Ideale eines Schulinspectors sich zu nähern bemüht seyn. Die wechselseitige Schuleinrichtung aber, welche durchaus tüchtige Schulinspectoren verlangt, wird denn auch hier andere Anstalten hervorbringen und darauf dringen müssen, daß der junge Theolog während seiner Universitätsjahre unter Leitung eines eigentlichen Professors der Pädagogik nicht allein allgemeine Unterrichts- und Erziehungskunde studire, sondern auch besonders zur Volksschulkunde angeführt werde, und auch von diesen Kenntnissen im theologischen Examen Beweise liefern müsse, wie Letzteres in Preußen ganz neulich angeordnet worden (112).

So lange das nicht geschieht, wird man sich auch

---

(112) Allg. Kirch. Zeitung 1828. Nr. 51. S. 416. — Um ihn, den ohnehin schon so sehr überhäuften Jüngling, nicht noch mehr zu überhäufen, könnte man ihm (dem Grundsatze nach: non scholae sed vitae discendum) gern manches Andere erlassen, was lediglich fürs Examen erlernt werden muß, was er vielleicht in seinem Leben nicht brauchen kann, oder, wenn ers braucht, leicht nachzuholen im Stande ist. Ein Gelehrter soll der Theolog werden und wir können es nicht billigen, wenn man den Maaßstab zu klein anlegt; aber man sollte auch nie vergessen, daß das todte Wissen geradezu vom rechten Wege abführt, daß alles Wissen erst durch die rechte Anwendung einen Werth erhält, und daß es ja doch für die ganze Wirksamkeit des Predigers völlig gleichgültig ist, ob er z. B. alle patres mit ihren scriptis an den Fingern herzählen könne oder nicht.

nicht wundern dürfen, wenn man unwissende, gleichgültige, queerköpfige Schulinspectoren findet. — Die wechselseitige Schuleinrichtung übrigens spornt auch zu diesem Geschäfte, wie sie es zugleich erleichtert. Sie spornt, denn es bedarf der genauern Aufsicht, daß der Schullehrer nicht zum Lancaster übergehe und erfordert mannichfaltige Erklärungen und Berichte, die sich auch schon einige Kunde des Volksschulwesens erbitten; sie erleichtert, denn sie verlangt tüchtige und gute Schullehrer, und gewährt durch ihr Wesen eine leichtere und schnellere Uebersicht des Ganzen und des Einzelnen, läßt eben damit leichter erkennen, wo etwa Uebelstände seyn möchten und wie ihnen am Besten abzuhelfen sey. Die wechselseitige Schuleinrichtung in sich selbst giebt mithin dem thätigen Geiste schon Veranlassung, sich zu heben, während freilich der träge Schulinspector, der da meint, das Amt sey nur seinetwegen da, nicht aus der Stelle rücken wird, weil er einmal im Anfange zurückgeblieben und schon so manches Jahr glücklich durchgekommen ist. Um diesen zu treiben sowohl, als auch dem bessern Schulinspector beizustehen, und das Ganze energisch zu betreiben, wird denn noch ein anderes Institut hervortreten müssen. Für den bessern Schulinspector nämlich stellen sich oft Hindernisse in den Weg, die er nicht zu beseitigen vermag und wo er nothwendig wiederum der Hülfe und ernstlichen Unterstützung seiner nächsten Vorgesetzten bedarf. Sind aber diese zu schwach und kraftlos oder gleichgültig; nehmen sie vielleicht die Parthey eines schlechten Schulmeisters oder wollen sie pflichtvergessene Eltern nicht mit den wirksamen Mitteln zur Uebung ihrer Pflicht anhalten: so hat er nur Verdruß und muß am Ende bey dem besten Willen ermüden.

Eben darum wird denn die wechselseitige Schuleinrichtung mit der Zeit es dahin bringen müssen, daß ein besonderes allgemeines Directorium für das Unterrichtswesen in den Herzogthümern errichtet wird, dessen näherer Aufsicht alle Unterrichtsanstalten, wie sie auch Namen haben mögen, zu unterwerfen und von dem alle Angelegenheiten dieser Art in Betracht zu ziehen seyn würden, bevor sie an die höchsten Behörden zur Entscheidung und Ausführung gelangten. — Wie schläfrig und langsam Verbesserungen im Schulwesen oftmals von Statten gehen; wie oft am Ende mancher Orten ein Etwas zum Vorschein kommt, das weder Halb noch Ganz ist; wie flau die Aufsicht über Vollziehung der Gesetze, das Schulwesen betreffend, lehrt die Erfahrung. Natürlich kann das bey jetziger Einrichtung nicht anders seyn, weil Alles von einzelnen Beamten abhängt. Je nachdem diese den Werth des Unterrichtswesens erkennen oder nicht, kräftig oder träge, aus mancherley Gründen für oder gegen die Vollziehung heilsamer Gesetze eingenommen sind, geht alles seinen Gang, gerade weil diese Beamten keiner höhern Aufsicht unterworfen sind. Daher kömmts denn, daß auch die weisesten Vorschriften, von der Regierung gegeben, kaum gelesen und dann ad acta gelegt und als antiquirt behandelt werden, daß man vierzehn Jahre nach Publication der Allgemeinen Schulordnung zuweilen noch nicht weiß, ob man sie in Anwendung bringen wolle oder nicht, daß wohl sogar ein solcher Beamter erklärt: so lange er lebe, solle aus ihrer Einführung nichts werden. — Eben darum gehts mit der Unteraufsicht auch nicht immer so, wie es könnte, und es wird gar zu oft durch die Finger gesehen, wo Ordnung

und Regel strenge walten sollten. Localinspectoren sind oft zu gutmüthig oder zu schwach, stehen mit den ihrer Aufsicht Untergebenen anderweitig in freundschaftlichen Verhältnissen, oder scheuen sich auch, wo sie wohl zurechtweisen oder Uebelstände entfernen möchten, weil sie keine Unterstützung finden. Oft sogar sollen sie wohl erst förmlich als Kläger auftreten, was nicht Jedermanns Ding ist, theils weil es nicht erfreulich ist, sich als Parthey mit der ungewissen Aussicht vor den Richter zu stellen, ob das Gesetz herrschen werde oder die Willkühr, theils weil es selbst auf andere Amtsverhältnisse, namentlich beym Prediger, nachtheilig zurückwirken kann. Mancher denkt nicht mit Unrecht, wozu etwas unternehmen, wodurch man so leicht den Schein des rechthaberischen oder streitsüchtigen Menschen auf sich ladet, und am Ende doch Nichts ausrichtet. — Eine allgemeine höchste Oberaufsicht ist hier unentbehrlich. Aber eines einzelnen Mannes Kraft, die vielleicht noch vielfach durch andere Geschäfte zersplittert wird, reicht hier nicht aus, und wenn sie auch auf die seltenste Weise noch so sehr mit Adlerblick und Adlerschnelligkeit gepaart ist. Soll es damit besser werden, so muß ein eignes Directorium aufgestellt werden, damit alle Behörden, die einwirken können und sollen, obere und untere, mehr der Verantwortlichkeit unterzogen werden können, als bisher geschah, und der thätigere Unterbeamte eine Stütze habe, auf welche er bey seinen Bestrebungen sich sicher verlassen könne. Alle Berichte, Vorschläge, Pläne, das Unterrichtswesen betreffend, würden durch dieses Collegium gehen, so wie dasselbe wiederum, um Einseitigkeit zu entfernen, bey allen neuen Entwürfen, bevor sie gesetzlich sanctionirt werden, das Gutachten ausge-

zeichneter practischer Schulmänner und Schullehrer einziehen würde. — Einzelne Mitglieder eines solchen Directorii könnten dann von Zeit zu Zeit in einzelnen Districten als Oberschulinspectoren das Schulwesen in Augenschein nehmen. Wie viel dadurch gewonnen wird, lehrt die neueste Erfahrung des Jahrs 1827, wo zwey Committirte die Herzogthümer durchreisten, um die Schulen mit wechselseitiger Schuleinrichtung zu besehen, und wodurch mancher Schläfrige geweckt, hie und da die Fallibilität eingereichter Berichte entdeckt, und sonst manches Gute gewirkt wurde. — Wie ein solches Directorium einzurichten und zusammenzusetzen sey, wird sich leicht ausmitteln lassen, wenn nur erst das Bedürfniß desselben anerkannt ist. Ein paar der angesehensten Geistlichen des Landes mit dem Generalsuperintendenten an der Spitze, in Verbindung mit dem Professor der Pädagogik auf der Landesuniversität und dem Professor am Seminar, so wie mit einigen Männern nichtgeistlichen Standes, die anerkannt pädagogische Kenntnisse und reges Interesse für die Sache besitzen, dürften dem Directorium den erforderlichen Umfang und zugleich die nöthige Kraft verleihen.

Der ganze Geist, der in der wechselseitigen Schuleinrichtung waltet, der Geist der Ordnung und Regelmäßigkeit wird es dahin bringen, daß auch ein solches oder ähnliches Werk zum Heile der Unterrichtsanstalten nach reiflicher Ueberlegung ins Leben trete und Ordnung und Regelmäßigkeit in alle Schulen einführe, wo sie noch fehlt, und erhalte, wo sie zwar ist, aber wo es dem Zufalle überlassen bleibt, wie lange sie dauert.

Doch welches auch die heilsamen Wirkungen seyn

mögen, welche im Gefolge der wechselseitigen Schuleinrichtung nach und nach hervortreten, so viel wird nach dem Vorhergehenden schon jetzt als unwiderruflich gewiß hervortreten müssen, daß die wechselseitige Schuleinrichtung nichts mehr und nichts weniger ist, als eine Einrichtung in der Schule. Nichts mehr, denn sie maßt sich keineswegs an, alle übrigen Requisite zu einer guten Schule, als da sind: tüchtige, fleißige, unermüdete Lehrer, eine wachsame fürs Schulwesen sich interessirende Inspection, eine gute nach den besten Pädagogen vom Lehrer in Geist und Leben aufgenommene Methode — ersetzen zu können. — Nichts weniger, denn sie verlangt, wie jede gute Einrichtung, Zeit, Mühe, Geld, damit alle nöthigen Hülfsmittel herbeigeschafft, und besonders die Lehrer so besoldet werden, daß sie ganz ihrem Fache leben und den Ansprüchen, die man an sie machen muß, genügen können. — Einleuchten wird es aber dann auch, je mehr man prüft, daß die wechselseitige Schuleinrichtung ein Etwas zur Verbesserung des Volksschulwesens darreiche, was bis dahin noch vermißt worden, welches eben darum nicht vernachlässigt oder gar verhindert, sondern dessen Benutzung überall befördert werden müsse, weil durch sie ein bedeutender Schritt zur Verbesserung der Volksschulen gethan ist.




LB1029
M7 P4
142084



